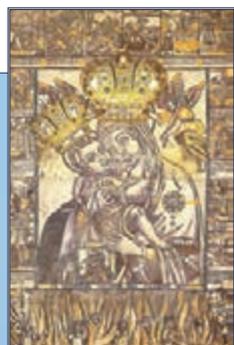


GERHARDSFORUM

Mitteilungsblatt des Gerhardsforums Banater Schwaben e.V.

Mai 2011 (Heft 4)



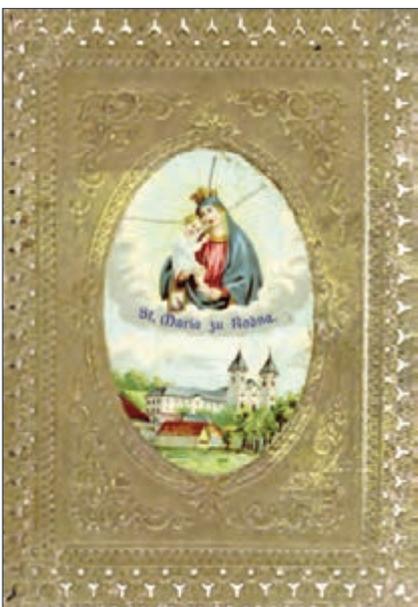
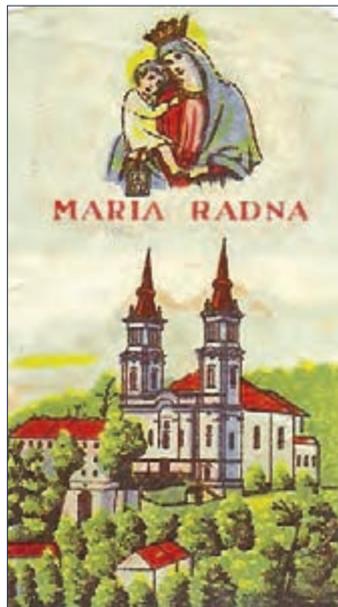
Wallfahrtskirche Maria Radna in Banat

Maria Radna: Der Wallfahrtsort und die Basilika Maria Radna im Banat + Ein wunderthätiger Waldschatten + Die Banater Schwaben und ihre Kirchen + Wallfahrten + Gedanken über das Pilgern + Informationsabend über Maria Radna im Rumänischen Generalkonsulat München + Zukunft für Maria Radna + Partnerschaft zwischen Maria

Ramersdorf in Bayern und Maria Radna im Banat + + + **Glaube:** Das Halleluja der Osternacht + Bischof Martin Roos würdigt den Heiligen Gerhard von Sagredo + Temeswarer Domchor „Exultate“ singt in Subotica + Pater Berno hat ein Herz für die Rumänen + Mutig für das Wort Gottes in zwei Diktaturen eingetreten + Papst Benedikt XVI. – Apostolische Reise nach Deutschland + + +

Kultur: Franz Liszt zum 200. Geburtstag + Franz Liszts Konzerte im Banat + Rudolf Hollinger – Zum 100. Geburtstag + + + **Publikationen:** Katholisches Gesangbuch der Donauschwaben + Erstes Buch über Maria Radna in rumänischer Sprache + + +





„Maria Magdalena meinte, es sei der Gärtner“ (Joh 20,15) Ostergruß 2011

des Vertriebenenbischofs Dr. Reinhard Hauke

In Erfurt lieben die Menschen seit alter Zeit die Blumen und züchten Samen. So nennt man diese Stadt auch „Blumen- und Samenstadt“. Darum hat wohl den Erfurter Christen schon immer besonders das Osterevangelium Freude gemacht, in dem von der Begegnung Maria Magdalenas mit Jesus die Rede ist und wo es heißt: „*Sie meinte, es sei der Gärtner.*“ Eine mittelalterliche Holzplastik aus dem Erfurter Domschatz zeigt Christus, den Auferstandenen, mit einem Spaten. Man sieht seine Wundmale und den Spaten, der auf dieses Schriftwort im Johannes-evangelium hinweist.

Christus als Gärtner – ein schönes Bild für den Auferstandenen, wenn man Blumen und Samen liebt. Wenn es auch nur eine irriige Vermutung der Maria Magdalena war, dass vor ihr der Gärtner des Gartens steht, in dem das Grab Jesu war, so sehe ich darin doch ein Bild, das mir etwas von Jesus Christus erzählen kann:

Ein Gärtner muss Geduld haben: Eine Pflanze kann er hegen und pflegen, aber zum Wachsen bringen kann er sie nicht. Der Gärtner muss Geduld haben und warten, ob alles so wächst, wie er es sich wünscht. Dabei spürt er besonders die Hand des Schöpfers, der das Wunde des

Wachstums schafft. Eigentlich müssen alle Gärtner fromme Menschen sein. Ein Gärtner muss Freude am Zarten und Zerbrechlichen haben: Pflanzen sind zart und zerbrechlich. Sie vertragen keine Stöße und Schläge. Manchmal sprechen Gärtner mit den Blumen und sie blühen dann besonders schön – sagt man. Ein Gärtner muss hitzebeständig sein: Wenn die Sonne brennt, kann er sich nicht ins Haus zurück ziehen. Er muss dann die Pflanzen gießen und vor dem Vertrocknen bewahren.

Ich glaube, dass der auferstandene Christus mit uns viel Geduld hat, dass er sich über uns freut auch wenn wir nur zart und zerbrechlich sind im Guten, und dass er niemals aufhört uns zu hegen und zu pflegen und vor dem Bösen zu bewahren. Ostern ist ein Grund, sich über Christus zu freuen, der manchmal mit einem Gärtner verwechselt wird.

Der Irrtum der Maria Magdalena war gar nicht so verkehrt.

Weihbischof Dr. Reinhard Hauke
Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz
für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge



**Mittelalterliche Holzplastik aus dem Erfurter Domschatz:
Christus als Gärtner**

Vorwort

Liebe Mitglieder des Gerhardsforums,
liebe Leserinnen und Leser,

Sie halten nun in Ihren Händen das vierte Heft GERHARDSFORUM, das fast ausschließlich unserer Wallfahrtskirche Maria Radna gewidmet ist. Ich muss gestehen, dass die Arbeit an diesem Thema für uns in erster Linie mit Emotionen verbunden war. Besonders aus den zahlreichen Erlebnisberichten, die uns erfreulicherweise in großer Zahl zugeschickt wurden, kann man feststellen, dass dieses Thema uns Spätaussiedler aus dem Banat noch lange Zeit begleiten wird. Ausschlaggebend für dieses Thema war unsere gemeinsame Veranstaltung im Februar, die

wir in Nürnberg-Röthenbach mit unseren Landsleuten durchgeführt haben. Zugegen war auch Domkapitular Alois Ehrl (Diözese Eichstätt), der 1987 als Pfarrer dieser Gemeinde eine Reise ins Banat unternommen hat und so auch Maria Radna besuchen konnte. Sein Bericht darüber ist sehr eindrucksvoll. Dass Maria Radna ein Gnadenort nicht nur für katholische Christen ist, hat uns Pfarrer Zsombor Kovacs von der evangelischen Kirchengemeinde Temeswar bewiesen, der als Gast dieser Veranstaltung teilgenommen hat und uns die Situation unserer evangelischen Landsleute anhand einer reichhaltigen Fotodokumentation von Pfarrer Walther Sinn aus Semlak geschildert hat. Domkapitular Andreas Rein-



holz, Pfarrer von Maria Radna, hat uns sein Grußwort zukommen lassen und Architekt Herbert Habenicht ermöglichte uns einen Einblick in die vorzunehmenden und äußerst notwendigen Renovierungsarbeiten an dieser Wallfahrtskirche und dem dazu gehörenden Franziskanerkloster.

Dass in diesem Heft auch kurz über Franz Liszt geschrieben wird ist selbstverständlich,

feiern wir doch in diesem Jahr weltweit seinen 200. Geburtstag. Er weilte 1846, anlässlich seiner letzten Konzertreise als Klaviervirtuose, auch im Banat und spielte u.a. in Temeswar, Arad und Lugosch.

Auch das neue Katholische Gesangbuch der Donauschwaben möchten wir Ihnen kurz vorstellen, ist es doch eine ersprießliche Gemeinschaftsproduktion mehrerer Kantoren aus den donauschwäbischen Siedlungsgebieten, entstanden im Laufe vieler Jahre harter Arbeit.

Wenn Ihnen dieses Heft gefällt, freuen wir uns mit Ihnen. Bleiben Sie unserem gemeinsamen Anliegen treu und begleiten Sie uns auf diesem nicht ganz einfachen Weg, denn: *Wer glaubt, ist nicht allein.*

Ihr,

Dr. Franz Metz

Vorsitzender des Gerhardsforums Banater Schwaben e.V.

Vorwort

Liebe Landsleute und Förderer der Wallfahrtskirche Maria Radna im Banat,

jeder von uns hat seine religiöse Prägung von Kindesbeinen an. Bei den meisten ist die Mutter die erste und engste Beziehungsperson. So habe ich es, rückblickend auf 75 Lebensjahre erlebt und empfunden. Als Seelsorger, Pädagoge und 50 Jahre in meinem Priesterdasein, konnte ich Einblick gewinnen in so manchen Werdegang, wenn es hieß: „*Hast du ein Weh, zur Mutter geh!*“

Was im familiären Bereich Gang und Gäbe scheint, das gilt für viele katholische Christen auch bezüglich Maria, der Mutter unseres Herrn. Das kann ich aus meiner Erfahrung bezeugen: Marienandachten im Monat Mai und Oktoberandachten gehören zum religiösen Jahresrythmus; ebenso, ab meinem 12. Lebensjahr, die Fußwallfahrten nach Maria Radna. Begeistert sangen wir unsere Marienlieder, wie z.B.: „*Ein Kind Mariens will ich werden, ist wohl das höchste Gut auf Erden...*“. Solche religiöse Lieder sagen es in ihrer Weise direkt und lebensnahe aus, was die Theologie und Predigt viel umständlicher ausdrückt. Daher empfehle ich all unseren Landsleuten, diesen Weg der marianischen Frömmigkeit ganz praktisch zu gehen, den kommenden Generationen vorzuleben und zu bezeugen.

Fest steht im Heilsplan Gottes die Mutterrolle Mariens für Jesus und alle, die ihm nachfolgen wollen. Seien Sie Marienverehrer und

bauen Sie bewusst in Ihren Jahresrythmus Maiandachten, Rosenkranzgebete und Wallfahrten ein. Sie werden es dann selber erfahren, was unser Heiliger Vater, Papst Benedikt XVI. so sagt: „*Wer glaubt, ist nicht allein...*“.

Was kann uns Besseres passieren, als an Mariens Hand geführt, begleitet und von ihr beschützt zu werden. Wenn dies für unser Leben viel bedeutet, dann dürfen wir getrost Wallfahrer sein, ob nach Maria Radna, Altötting, Mariazell, Maria Ramersdorf oder anderswo auf dieser Welt.

Durch Kreuz und Leid geht es hin zur Herrlichkeit, unserem österlichen Hoffnungsziel entgegen. So wünsche ich allen Leserinnen und Leser des GERHARDSFORUMS eine gesegnete Osterzeit und Herzensfreude in der Marienverehrung, dem „Markenzeichen“ religiöser Prägung unserer schwäbischen Landsleute.



Ihr,

Andreas Straub, R. G. Rat
 Visitator der Donauschwaben

Der Wallfahrtsort und die Basilika Maria Radna im Banat

von Domkapitular Andreas Reinholz

In allen christlichen Ländern gibt es Kirchen, die zu Ehren der Hl. Maria erbaut wurden. Diese Kirchen sind ein Beweis dafür, dass die Menschen die besondere Rolle der Hl. Jungfrau in der Heilsgeschichte erkannten, aber auch, dass die Christen aller Zeiten in ihr ein nachahmungswürdiges Vorbild sahen. Ohne ihre Gestalt, ohne ihre Verehrung wäre unser Glaube viel ärmer.



**Temeswarer Domkapitular
Andreas Reinholz,
Priester in Maria Radna**

Zugleich lässt sich feststellen, dass von den zahlreichen Marienkirchen nur wenige auch Wallfahrtskirchen sind. Worin liegt der Grund dafür? Eine genaue Analyse über den Ursprung der Wallfahrtskirchen zeigt, dass diese nicht auf Wunsch eines Pfarrers oder einer Gemeinde entstanden sind. Nicht Menschen haben diese Orte ausgesucht, vielmehr war es Maria selber, die den jeweiligen Ort bestimmte. Die Initiative ging also nicht von Menschen aus, sondern von ihr, die an diesen Orten, an diesen Gnadenquellen, deutliche Zeichen ihrer besonderen Gegenwart und ihrer Fürsprache setzte.

Maria Radna gehört seit mehr als 300 Jahren in die Reihe dieser Gnadenquellen. Tausende Menschen haben seither am eigenen Leib die übernatürliche Kraft und Hilfe Mariens erfahren. Die zahlreichen Wunder, die hier geschehen sind, können wir nicht verstehen oder erklären. Was wir tun können ist, sie dankbar anzunehmen. Oft reichen einige Augenblicke des Gebetes vor dem Gnadenbild, dass Menschen ihr Leben ändern. Oft kommen Menschen als Touristen hin und gehen als Pilger nach Hause. Es geschieht, was Albert Schweitzer so beschrieb: „Das Gebet verändert nicht die Welt, aber es verändert den Menschen. Und die Menschen verändern die Welt.“

Die Wallfahrt ist ein wesentliches Element der christlichen Lebenspraxis. Sie trägt dazu bei, dass der Mensch sein eigenes Ich klarer erkennt, sich leichter kontrolliert und beherrscht, sie hilft, Gefühle wie Angst, Misstrauen und Zweifel zu besiegen, bietet gute Voraussetzungen für einen

Dialog mit Gott, erleichtert, reinigt, stärkt und erneuert die Seele. Die Wallfahrt ist eine gute Gelegenheit, unter einen Lebensabschnitt einen Strich zu ziehen, beziehungsweise ein neues Kapitel zu beginnen.

Die Geschichte von Maria Radna ist von Anfang an mit dem Franziskanerorden eng verbunden. 1325 rief der damalige ungarische König Karl Robert de Anjou die Franziskaner nach Lippa, wo er für sie eine stattliche Kirche mit Kloster erbauen liess. 225 Jahre lang betreuten sie die Katholiken der Stadt, die zu einem beachtlichen Teil aus Bosnien eingewandert waren.

1520 liess eine Witwe an der Stelle der heutigen Wallfahrtskirche eine Kapelle aus Holz errichten, in der die in Lippa wohnenden Patres gelegentlich Gottesdienst feierten. Diese friedliche Zeit nahm bereits 30 Jahre später ein jähes Ende, da die Türken auch dieses Gebiet eroberten. 165 Jahre lang waren sie die Herrscher im Banat. Dies bekamen nicht nur die Bewohner der Stadt, sondern auch die Franziskaner oft zu spüren. Andauernde Schikanen, ungerechte Forderungen, Plünderungen und eine ständige Unsicherheit gehörten zum Alltag. Allein das Überleben unter den damaligen Umständen grenzte an ein Wunder. 1551 flohen die Söhne des hl. Franziskus vor den Türken an das rechte Ufer der Marosch, errichteten neben der hier stehenden Kapelle ein kleines Kloster, wo sie Jahrhunderte hindurch ununterbrochen segensreich wirkten. Diesen Ordensbrüdern verdanken die Wallfahrtskirche und das Kloster von Maria Radna Entstehung und Entwicklung.



Georg Vrichonassa kauft das Marienbild von einem „welschen Bildkrammer deren Remondinern“ (aus „Wunderthätiger Waldschatten“)

Das Marienbild, ein Holzschnitt, 1668 der Kapelle gespendet und 1695 als einziges Objekt den Flammen entkommen, wurde zum Ziel der Wallfahrt, zu dem sich immer mehr Menschen auf den Weg machten. 1709 organisierten die Stadtväter aus Arad die erste schriftlich belegte Wallfahrt zum Marienbild von Radna. Ein richtiger Aufschwung aber wurde erst 1718 nach der Befreiung des Banats von den Türken möglich.

Die Habsburger siedelten auf diesem Gebiet in erster Linie regierungstreue, katholische und deutsche Siedler an. Zu der ungarischen, serbischen und rumänischen Bevölkerung kamen in geringerer Zahl Bulgaren, Kroaten, Slowaken, Tschechen und sogar Italiener und Franzosen hinzu. In Wirkung dieser Siedlungspolitik entwickelte sich im 19. Jahrhundert das multikulturelle und polyglotte Bild des Banats. Bald wurde Maria Radna für den Großteil dieser Nationalitäten zum sakralen Zentrum. (siehe Barna Gabor, 1. Band, Seiten 149, 151.)

Wenn bei der Einweihung der neuen Kirche (1767) mehr als 12.000 Menschen gezählt wurden, so kann man in den folgenden Jahrzehnten eine stets steigende Anzahl von Katholiken, aber auch Mitglieder anderer Konfessionen in Radna begegnen.

Obwohl die Zahl der deutschen Wallfahrer infolge der Aussiedlung um 1990 dramatisch zurückgegangen ist, kann man gleichzeitig ein stets wachsendes Interesse für Maria Radna feststellen. Zahlreiche Gruppen aus Ungarn, aber auch aus dem serbischen Banat, kommen seit der politischen Wende erneut mit ihren Seelsorgern hierher, wie es bis Ende des 1. Weltkrieges Tradition war. Hinzu kommen vor allem im Laufe des Sommers Gruppen aus Deutschland, Österreich und aus anderen europäischen Ländern.

Wenn 2005 der Tagesdurchschnitt der Besucher 155 Personen betrug, so konnten wir 2010 einen Tagesdurchschnitt von 194,5 Personen verzeichnen, ein deutliches Zeichen dafür, dass immer mehr Menschen Maria Radna entdecken und solche, die es kennen, immer wieder gerne zurückkommen.

2010 kamen 82 organisierte und angemeldete Gruppen aus 17 verschiedenen Ländern nach Radna. Daran beteiligten sich rund 4.400 Personen aus dem Ausland, die nicht eine ein-

fache Besichtigung, sondern eine kompetente Führung wünschten. Ausser den oben erwähnten 4.400 Touristen aus dem Ausland waren etwa 6.000 Pilger aus verschiedenen Ländern, die eine hl. Messe oder eine Andacht mit Kreuzweg halten wollten. Schlussfolgernd können wir sagen, dass von den insgesamt 71.000 Besuchern 2010 ungefähr 15 Prozent aus dem Ausland kamen. Kein weiteres Objekt im Kreis Arad kann eine so grosse Besucherzahl aufweisen.

Es ist unmöglich in einigen Minuten all das zu erwähnen was Maria Radna bedeutet. Viele Aspekte können am heutigen Abend kaum angedeutet werden, vieles muss unberührt bleiben. Doch auf eine Frage, die auch mich immer wieder beschäftigt, möchte ich noch eingehen. Es ist die Frage: Warum kommen so viele Menschen auch nach drei Jahrhunderten nach Maria Radna? Was zieht die Menschen an, was suchen und was finden sie hier?

Wenn frühere Generationen in der Beibehaltung der Traditionen einen wichtigen Grund sahen, denen man treu bleiben und als Mitglied einer Gemeinschaft einfach dabei sein wollte, so ist die Motivation der heutigen Pilger persönlicher. Bekanntlich wird ein Edelstein durch das Bearbeiten und Schleifen wertvoller, Unebenheiten verschwinden, der Stein erstrahlt in einem immer schöneren Glanz. Ähnliches geschieht mit dem Pilger: jede Wallfahrt formt ihn, er gewinnt an Wert, an Glanz. Viele kommen um eine Last los zu werden, die sie schon all zu lange mit sich herumschleppten, oder um für einen Kranken zu beten, um ein Versprechen einzulösen, um zu bitten oder um zu danken. Viele kommen wegen den Wundern die hier geschehen sind und auch heute noch geschehen. Andere wieder bitten um



Maria Himmelfahrt 1995: Pilger in Maria Radna

Gesundheit für ihre Familien, kinderlose Ehepaare um Nachwuchs. Wieder andere suchen eine gewisse Distanz zu den täglichen Sorgen, um besser und klarer entscheiden zu können.

Was zieht die Menschen an? Schon der Anblick der Basilika ist faszinierend, ihre Masse, ihr Volumen ist beeindruckend. Die grösste Anziehungskraft strahlt das Gnadenbild aus. Davor zu knien und zu beten, den Gnadenaltar zu berühren, ist der Wunsch jedes Einzelnen. Interessant ist, dass trotz jahrelangem Verbot seitens des kommunistischen Regimes, trotz der Verstaatlichung des Klosters, trotz ständigem Druck und Schikanen, das Interesse an Maria Radna nicht verloren ging. Ich kenne mehrere Priester, die als Jugendliche, auf der Wallfahrt nach Maria Radna den Entschluss fassten, Priester zu werden.

Was suchen die Menschen in Maria Radna? Einen Platz, wo sie ihre Sorgen lassen können. Sie übergeben praktisch ihr Gepäck, die Last, die sie tragen, der Gottesmutter. Sie suchen Ruhe und Stille, das Heilmittel für Leib und Seele. Auf dem Kalvarienberg suchen viele nach Marientränen, das sind weizenähnliche Körner, die als sicheres Heilmittel gelten. Andere nehmen Weihwasser mit für Familie und Bekannte. Wieder andere suchen in Radna einen Ort, wo sie sich nicht zu verstecken brauchen, wo sie einfach, so wie sie sind, vor Gott hintreten können. Johannes Bours hat das so formuliert: „Wenn ich mich Gott stelle mit meinem Leben, bete ich; und



Andreas Reinholz und Franz Marksteiner 1966 vor der Lourdes-Kapelle.



Radnalied, gedruckt in München 1919

wenn ich bete, stelle ich mich Gott. Wer betet, hört auf zu fliehen, hört auf, sich zu verstecken.“ (Nehmt Gottes Melodie in euch auf, S.151.) Wieder andere kommen einfach, weil sie sich da wohl fühlen. Vielleicht verspüren sie einfach das, was Johannes XXIII so beschrieb: „Gott weiss, dass ich da bin, und das genügt mir.“

Was finden die Menschen in Maria Radna? Die 1.700 Votivbilder, die 800 Votivgegenstände und die hunderten Marmortafeln bezeugen Gefühle des Dankes und der Hoffnung, in einigen Fällen sind sie Zeichen von Schmerz und Leid. Sie sind Ausdruck eines grossen Vertrauens, ein öffentliches Bekenntnis des persönlichen Glaubens, bleibende Erinnerung an eine erlangte Hilfe. Die Tatsache, dass jährlich neue Votivgaben zu sehen sind, bestärkt und ermutigt auch andere in ihrem Vertrauen in die Kraft dieses Ortes. Sie sind Zeichen einer aktiven Beziehung zwischen Irdischem und Himmlischem. (siehe Barona Gabor, I.Band, Seite 144.)

Die schönen Altäre, die kunstvollen Statuen, Bilder und Votivgaben haben eine grosse Wirkung auf die Pilger und tragen dazu bei, dass die Besucher leichter zu einem Gebet finden.

Die Menschen spüren hier einfach den Segen des Gebetes, sie finden Trost und Kraft für den Alltag. Sie wissen, dass ihre Gebete und Bitten hier gut aufgehoben sind. Ohne dieses Vertrauen, ohne diese Überzeugung würden sie nicht immer wieder hierher zurückkehren. In diesem Sinne definiert das II. Vatikanische Konzil die Rolle Mariens: „Die Mutter Jesu (...) erstrahlt als ein Zeichen sicherer Hoffnung und Trostes für das pilgernde Volk“. (LG 68.)

Johann Wolfgang Goethe hat vor rund 200 Jahren geschrieben: „Die wahren Hauptstädte Europas sind nicht die grossen politischen und wirtschaftlichen Zentren, sondern die Wallfahrtsorte, diese Orte der Stille und des Gebetes.“

Ein wunderthätiger Waldschatten

Seit mehr als drei Jahrhunderten gibt es den Wallfahrtsort Maria Radna

von Dr. Franz Metz

Der erste, vom Heiligen **Franziskus von Assisi** (1182-1226) gegründete Orden der Minderen Brüder (O.F.M. - Ordo fratrum Minorum) ist der Mönchsorden der katholischen Kirche mit der größten Zahl von Mitglieder. Gegründet 1210, verbreitete sich der Franziskanerorden sehr schnell in ganz Europa aus und zwischen 1240-1250 haben sich die ersten Franziskaner, von Deutschland und Ungarn kommend, auch in Siebenbürgen niedergelassen.

Im Jahre 1235, also bereits neun Jahre nach dem Tod des hl. Franziskus kamen die ersten Mönche dieses Ordens nach Ungarn und gründeten hier mit Bewilligung des **Königs Andreas** und des **Papstes Gregor IX.** ein Kloster. Der **hl. Bonaventura** zählte 1260 in Ungarn acht Custodien welche 1378 fünfzig Klöster zählten, darunter auch jenes in Lippa. Die ersten Klöster wurden in Herrmannstadt (Nagyseben/Sibiu), Bistritz (Bistrita), Novum Forum Sicularum (Neumarkt/Tg. Mures/Marosvásárhely) und Broos (Orastie) errichtet. Der ungarische **König Karl Robert von Anjou** trug wesentlich zur



1771 erschien in Ofen das Buch:
»Ein wunderthätiger Waldschatten«



Hl. Johannes von Capistrano, Wandmalerei im Franziskaner Kloster zu Maria Radna

Verbreitung dieses Ordens in seinem Land bei. Nachdem am 14. April 1317 sein Vetter, **Ludwig Bischof von Toulouse**, aus dem dritten Orden des hl. Franziskus heiliggesprochen wurde, ließ er aus Dankbarkeit in Ungarn mehrere Klöster und Kirchen errichten. So wurde 1327 (1325?) auch in Lippa ein Kloster und eine Kirche zu Ehren des **hl. Ludwig** errichtet. Am 15. Juli 1342 stirbt **König Karl Robert** und dessen Witwe, die **Königin Elisabeth von Ungarn**, führt sein Werk fort. Es werden Patres aus Bosnien (Provincia Bosnia Argentina) nach Lippa gerufen, sie sollen auch die Seelsorge jener „dalmatischen Katholiken“ übernehmen, die schon früher vor den Türkenkriegen

in Ungarn Zuflucht gesucht hatten. Diesen Christen wurde das Wort Gottes in ihrer Sprache verkündet und deshalb nannte man diese Patres auch noch „die Raitzischen Brüder“ (Andreas Dugonics: dalmatinisch, das heißt raitzisch).

Die Franziskaner in Bosnien waren große Marienverehrer und vermutlich befand sich schon damals ein Marienbild in ihrer Kirche zu Lippa. 1380 spendete die Königin dieser Kirche nebst mehrerer Meßkleider auch einen goldenen mit Perlen und Diamanten bestückten Kelch. **Papst Clemens VI.** hob am 22. März 1349 die Bedeutung dieser Kirche in einem Dokument hervor und verlieh mehrere Ablassse „damit die Kirche immer mehr und mehr besucht und das Volk dadurch der größten Schätze des Himmels theilhaftig werde.“ Der Geräumigkeit dieses Klosters wegen, wurden hier in den Jahren 1342, 1345, 1352 und 1359 die Provinzialkapitel abgehalten.

Im Jahre 1455 predigte der **hl. Johannes von Capistrano** in Lippa. 1456 beauftragte er den Feldherren **Johannes Hunyady** die „schismatischen Priester“ aus Deva, Solymos und Lippa zu vertreiben. Gegen Ende des 15. Jh., im Jahre 1492, übergaben die Franziskaner-Minoriten das Lippaer Kloster den Observanten, also den heutigen Franziskanern.



**Aus der Kapelle auf dem Weinberg zu Radna
entstand ein kleines Kirchlein**

In der Zeit der Reformation wurden in Siebenbürgen 12 Klöster aufgelöst und 218 Franziskanermönche vertrieben. Nur das Kloster in Csiksomlyó (Sumuleu-Ciuc) konnte diese Zeit überleben. Zu erwähnen wäre **Pater Ioannes Caioni** (Kájoni János / Ioan Caianu) der eine umfangreiche Liedsammlung (Cantionale) veröffentlichte. Dieser gründete auch eine Druckerei und war ein bedeutender Geschichtsschreiber, Orgelbauer und Botanist. Seine eigenhändig aufgeschriebene Sammlung von Musikwerken jener Zeit (Codex Caioni) ist auch heute noch von einem unschätzbaren Wert.

Nach dem Sieg der Türken gegen die Ungarn in der Schlacht bei Mohács (1526) drangen diese bis Buda (Ofen) vor und **Sultan Suleiman II. der Große** (1520-1566) eroberte bald auch diese Stadt an der Donau. Damit gelang das Gebiet um Lippa unter türkische Herrschaft. Lippa erhielt einen Pascha und einen Kadi (Richter).

1551 wurde Lippa und die ganze Region von den Türken eingenommen. Aus jener Zeit gibt es auch die ersten Beweise über die Existenz einer Orgel in der Klosterkirche. Der türkische Stadthalter **Mehmet Pascha** befahl dem damaligen Vorsteher des Klosters, **Pater Franz Szegedy**, ihm die Schätze des Klosters zu übergeben. Dabei entdeckte dieser die Orgel auf der Empore und befahl dem Guardian etwas auf diesem für ihn unbekanntem Musikinstrument vorzuspielen. Trotz der schönen Orgelklänge ließ **Mehmet Pascha** dem Guardian danach fünf Zähne ausschlagen, da dieser die im Kloster vermuteten Schätze nicht besaß. Laut Überlieferung wurde danach das Kloster und die Kirche von den Türken zerstört. Die Fundamente dieser ersten Franziskanischen Niederlassung wurden noch Ende des 19. Jh. als Weinkeller benutzt und zeigten an, wo die erste Kirche gestanden war.

Die Christen aus Lippa verließen die von den Türken besetzte Stadt und ließen sich auf dem rechten Ufer der Marosch, also in Radna, nieder. Hier befanden sich ihre Weingärten welche von Wäldern umringt waren. 1520 hatte man auf einem dieser Weinberge auch eine Kapelle errichtet, diese wurde nun als Kirche benutzt. Aber kurze Zeit danach wurde auch diese Kirche von den Türken zerstört.

Am 8. März 1582 wendeten sich die Christen der Temeswarer Festung in einem Schreiben an den Papst und baten um Priester die in dem von den Türken eroberten Gebiet der Tschanader Diözese das Wort Gottes verkünden sollen. Es kamen Missionare des Franziskaner-Ordens die auch in Radna tätig waren. Von diesen sind uns nur einige Namen überliefert: 1626 **Pater Elias von Pozega** und 1640 **Pater Andreas Stipancsich** aus Dalmatien. Dieser begann das zerstörte Kirchlein wieder aufzubauen: um von den Türken nicht beobachtet zu werden, wurde nur nachts daran gebaut.

Von den Türken verfolgt, floh er zu seinen Oberen nach Karaschowa. **Pater Andreas** machte sich danach auf den Weg um vom türkischen Kaiser in Konstantinopel (Divan) eine Genehmigung zum Bau der Radnaer Kirche zu bekommen. In einigen Monaten kehrte dieser auch glücklich zurück und zeigte dem türkischen Richter in Lippa diese Genehmigung. Auf Grund dieses Schreibens, vom türkischen Kaiser eigenhändig unterschrieben, wurde es den Christen gewährt ihre Kirche in Radna wieder aufzubauen. Trotzdem konnte erst mit dem Bau begonnen werden, nachdem der türkische Heerführer **Alajbeg** seine 80 Scuta „Bakschisch“ bekommen hatte. Zu Christi Himmelfahrt wurde die Kirche wieder unter großem Jubel eingeweiht. 1647 erbaute man auf einem neuen Grundstück ein kleines Kloster welches bis 1725 von den Franziskanern bewohnt war. Dieses Gebäude



Brand der Kirche

wurde noch um 1895 als Maierhof benutzt. **Pater Andreas** gründete 1650 eine Schule in der 35 Zöglinge im Lesen, Schreiben, Religion und Gesang unterrichtet wurden.

Nach dem Tod von **Pater Andreas** wirkte um das Jahr 1661 in Radna **Pater Bernardinus Volarich** als Missionar, 1678 kam an seine Stelle **Pater Andreas Janich**. Dieser begann gleich die auffällige Kirche zu renovieren und wurde deshalb unter Wache vor das türkische Gericht in Lippa gebracht. Er wurde von den Soldaten mit Stöcken auf die Fußsohlen solange geschlagen, bis er vor lauter Schmerz sein Bewußtsein verlor. Seine Gläubigen trugen ihn in ein Leinentuch gehüllt nach Hause und pflegten ihn gesund. Pater Andreas Janich machte sich nach seiner Genesung auf den Weg nach Konstantinopel um vom türkischen Kaiser zwei Concessions-Urkunden zu erbeten: die Erste um die Christen aus Lippa von dem Rauchfangsteuer zu befreien, die Zweite gab ihm Vollmacht, die auffällige Kirche zu Radna renovieren zu dürfen.

Während der Arbeiten am Kirchenbau wurde ständig von den türkischen Besatzer geachtet, daß die Maße der Kirche nicht verändert werden; so sind uns auch die Dimensionen dieser kleinen Kirche erhalten geblieben: 9 Klafter in der Länge, 4 in der Breite und 2 in der Höhe. 1681 wurde die Arbeit an der Kirche beendet. Es verging aber nur eine kurze Zeit, da wurde Pater Andreas Janich wieder vor das Gericht gebracht, da er sich weigerte die Rauchfangsteuer zu bezahlen. Nachdem man ihn deshalb zum gespießt-werden verurteilt hat, erinnerte er sich an die Concessions-Urkunde die er vom türkischen Kaiser aus Konstantinopel mitgebracht hatte, zeigte sie dem Gericht und wurde freigesprochen. Um 1682 brach eine giftige Seuche aus und Pater Andreas Janich fiel auch, wie viele andere seiner Gläubigen, zum Opfer.

Sein Nahfolger wurde **Pater Joannes Vidich de Plumbo** der auch der türkischen Sprache vollkommen kundig war. Nicht ohne

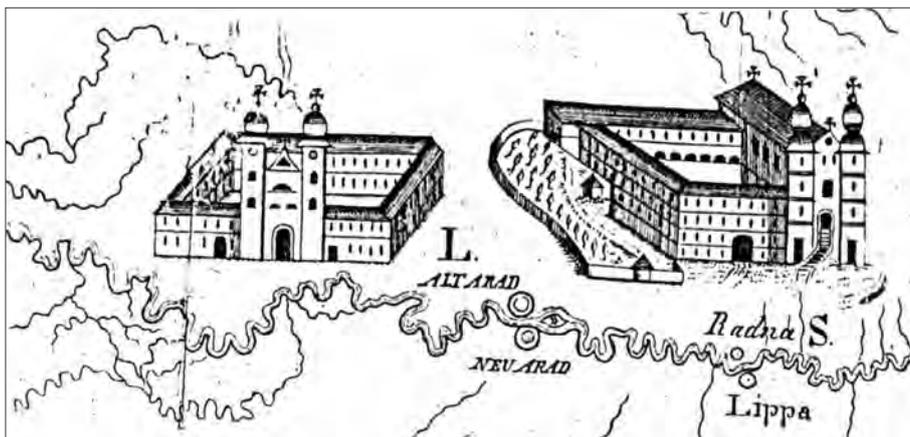


Der Stein mit dem Hufaufdruck des Pferdes ist an der rechten Innenwand der Kirche zu sehen.

Schwierigkeiten mußte auch er sein Amt ausüben und wurde vor das Gericht gebracht mit der Begründung er habe im eigenen Haus eine Messe gelesen, also hat er zwei Kirchen. Während eines dieser Werktagsgottesdienste, die er in seiner Wohnung hielt, stürmten einige türkische Soldaten das Haus und wollten ihn gefangen nehmen. Erst durch die Bitte der Anwesenden wurde das Ende der Messe abgewartet um danach vor den Lippaer Pascha gebracht zu werden. Dieser fragte ihn in türkischer Sprache ob es wahr sei, dass er zwei Kirchen habe. **Pater Andreas Janich** sagte er habe nur die eine Kirche auf dem Berg: „*Ich bin zwar angeklagt, zwei Kirchen zu haben; aber gleich wie bei euch dasjenige Haus, das einen Ofen und Feuerstätte hat, keine Moschee genannt werden kann, also kann das Haus, in welchem ich heute Gottesdienst gehalten habe, keine Kirche genannt werden; es ist ein gewöhnliches Wohnhaus und im Falle der Not erlaubt uns das Gesetz auch an solchen Orten die Abhaltung des Gottesdienstes*“. Daraufhin schickte der Kommandant einen seiner Soldaten diese Aussage des Angeklagten zu untersuchen. Nachdem es festgestellt

wurde, dass **Pater Andreas** die Wahrheit gesagt hat, wurde er freigelassen und von diesem Vorfall an genossen die Christen in Lippa längere Zeit Frieden.

Im Jahre 1689 wurde **Pater Michael Temesváry** zum Seelsorger dieser Gemeinde ernannt. Im Jahre 1695 näherten sich an der Spitze mit dem Sultan das türkische Heer Lippa und die Kirche wurde zweimal niedergebrannt.



Die Franziskanerklöster zu Maria Radna und Arad auf einer alten Karte.

Es wird berichtet, dass die großen Flammen sich über die Marosch bis nach Lippa zogen und einen großen Teil der türkischen Siedlung verwüsteten. Nachdem die Kirche wieder hergestellt war, bestürmten einige Reiter dieses Haus und wollten gewaltsam eindringen. Doch der Huf eines Pferdes versank in einem Stein der demselben wie Wachs plötzlich erweicht war. Einige wichen erschrocken zurück und als ein anderer mit der Lanze gegen die Tür stürzen wollte, fiel er tot zur Erde. Der Stein der den Huf des anstürmenden Reiters festhielt ist heute noch im Kircheninneren zu sehen und die Zeugen mußten vor dem Tschanader Domkapitel ihre Aussagen unter feierlichem Eid bekräftigen.

Im Jahre 1694 wurde in Arad eine neue Residenz der Franziskaner errichtet, die der in Radna untergeordnet war und deren Vorsteher war **Pater Michael**. 1699 wurde Radna von den Türken befreit und die Marosch bildete die Grenze zwischen den Ungarn und den Türken. Pater Michael starb am 22. Sept. 1702 und wurde in der Gruft seiner Vorgänger begraben.

1701 wurde **Pater Marcus Lippai** Vorsteher des Radnaer Klosters der aber bereits 1705 zum Guardian des neugegründeten Arader Convents ernannt wurde und hier am 22. März 1707 starb. **Pater Stephan Novoselich** war ab dem 6. September 1722 als Seelsorger der Radnaer Kirche tätig. Da die Kirche wieder baufällig wurde, begann er mit deren Instandsetzung: er ließ den Berg, von dem das Wasser nach Regengüßen häufig zuströmte, etwas abgraben, füllte die alten Wassergräben aus und gewann um das Kirchlein einen freien Platz. Das Bauholz lieferte **Matthäus von Salbeck**, kaiserlicher Salztransport-Kommissär in Siebenbürgen, der auch zwei Seitenaltäre zu Ehren des hl. Antonius und des hl. Johann von Nepomuk stiftete. Kameralinspektor **Edelspacher** besorgte das Eisen und andere Materialien und erbaute den neuen Hochaltar.

Schon 1723 stand die Kirche erhöht und erweitert da, wie es auf einem in dem linken Turm eingemauerten Stein lateinisch zu lesen ist: ANNO / RESTAURATAE SALUTIS / SUPRA MILLESIMUM SEPTINGENTESIMU / VIGESIMO TERTIO HAEC ECCLESIA QUAE / DIRIS BELLI TURCICI TEMPORIBUS COM- / BUSTA ET- O 1681 SUB CURA R. P. AN- / DREAE ORD. S. F. PROV. BOSNAE ARGEN. / REPARATA FUERAT, NUNC: IN HON. / B. M. V. FUNDITUS NOVITER / EXSTRUCTA ET AMPLIA- / TA EST OPITULANTIBU / PIIS CHRISTIANIS.

(Übersetzung: Im Jahre des Heils 1723 ist diese Kirche, welche während der türkischen Kriegszeit abgebrannt und im Jahre 1681 unter der Leitung des ehrwürdigen Paters Andreas

Franziskaner der bosnisch-argentinischen Provinz ausgebessert wurde, jetzt zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria wieder von Fundament aus aufgebaut und vergrößert durch die Almosen frommer Christen)



Pater Augustinus Priester

Während den Umbauarbeiten an der

Kirche trug sich hier etwas Merkwürdiges zu. Die Zimmerleute, welche an dem Dach arbeiteten, übernachteten im Dorf und als einer nachts aufstand um seine Pferde auf der Wiese zu suchen sah er von fern einen hellen Schein, als stände die Kirche in Flammen. Als er näher kam bemerkte er, daß es ein sonderbarer Glanz sei von dem das Gotteshaus umstrahlt wird. Andere Zeugen bestätigten dies und sahen nicht nur den hellen Schein, sondern hörten auch „einen überaus lieblichen Gesang“ vom Kircheninneren her. Der Zimmermann wurde öfter von den Türken gefragt, was dieser Glanz bedeute, darauf antwortete er: „die göttliche Mutter wird in diesem Heiligtume mit diesem Schimmer vom Himmel verherrlicht“. Ein Augenzeuge schrieb: „(...) auch ungemein liebliche Stimme und wahrhaft himmlische Musik hörte man oft zu verschiedenen Zeiten nicht nur in der Nacht, sondern auch Früh und Abends, so daß Vorüberziehende meinten, es wäre der Chorgesang der Geistlichen, da sie aber hinzutraten, fanden sie die Thüren verschlossen“.



Postkarte, Anfang 20. Jahrhundert

Das Haus das die Franziskaner seit 1647 bewohnten, befand sich in einer gewissen Entfernung von der Kirche und für die älteren Mönche war der Zugang zur Kirche beschwerlich. Außerdem wurde dieses Haus mit der Zeit zu klein für die wachsende Zahl der Bewohner. So ließ **Pater Stephan** neben der Kirche einen Tract mit einem Stockwerk anbauen, wozu er 1725 den Grundstein legte. Der Bau wurde 1730 vollendet. Bereits 1726 wurde das Radnaer Kloster von dem Arader Kloster für unabhängig erklärt und zum Konvent erhoben dessen erster Quardian **Pater Augustinus** war.

In den Jahren 1747-1751 wurde der westliche Tract des Klosters aufgebaut und 1826 ließ **Pater Daniel Papsso** den südlichen Teil anbauen. Im Kloster befand sich auch ein großer, ausgemahlter Speisesaal und eine stattliche Bibliothek mit 3.000 Büchern „(...) damit die Priester, wenn sie genossen, was der Leib begehrt, auch genießen, was die Seele nährt“. Viele Jahre befanden sich hier auch zwei kleinere Zimmer in denen die alten, wertvollen Meßkleider bestaunt werden konnten. Auch **Bischof Alexander Bonnaz** verbrachte längere Zeit in diesen Klostermauern und hatte dafür seine eigenen bischöflichen Zimmer zur Verfügung.

Das Kloster ist von einem geräumigen Hof, einem Garten und vom Wald umgeben. Hier befindet sich auch der Kalvarienberg, das Gerhardingersche Kreuz und die Herz Maria-Kapelle. Außerhalb des Klosterwaldes befand sich ein Obelisk aus Sandstein, der an den Besuch **Kaiser Joseph II.** erinnerte. Er soll an diesem Platze gestanden sein, hat die herrliche Landschaft bewundert und ausgerufen: „Wäre ich nicht Kaiser in Wien, so möchte ich Quardian in Radna sein.“ Dieser Text zierte auch dieses



**Wallfahrtskirche mit Franziskanerkloster
in der 2. Hälfte des 19. Jahrhundert**

Denkmal das von den Besatzungssoldaten nach dem Zweiten Weltkrieg zerstört wurde.

Die Vorsteher des Franziskanerklosters zu Maria Radna

1. Missionare

1626 P. Elias von Pozega; 1640 P. Andreas Stipanicsics, 1644 Stanislaus Filipovich, 1645 Andreas Stipanicsics († 1652), 1661 P. Bernardinus Volarich († 1686 bei Szeged von den Türken getötet), 1678 P. Andreas Janich († 1682), 1682 P. Joannes Vidich de Plumbo.

2. Präsidenten

1689 P. Michael Temesvári († 22. Sept. 1702, Radna), 1701 P. Marcus Lippay († 22. März 1707, Arad)

3. Pfarrer

1705 P. Paulus Pissin, 1706 P. Michael Légrády († 17. Aug. 1710, Arad), 1708 P. Johannes Wulich († 20. März 1715, Ilok), 1709 P. Antonius Marsó († 14. März 1718, Bosnien), 1710 P. Augustinus Benkovich († 11. Febr. 1744, Peterwardein), 1711 P. Andreas Nimcsanin, 1713 P. Franciscus Denderkovich, 1714 P. Michael Dukanovich († 15. Febr. 1718, Dalmatien), 1715 P. Antonius Ivanovich de Lippa († 26. Dez. 1717, Bosnien), 1717 P. Petrus von Serajevo († 20. Apr. 1726, Temeswar), 1721 P. Paulus von Petrievici († 8. Dez. 1724, Peterwardein), 1722 P. Stephanus Novoselich, wurde 1726 Präsident.

4. Quardiane

1730 P. Augustinus Knezevich, 1733 P. Stephanus Novoselich, 1734 P. Gregorius Starcevich († 21. April 1748, Miholja), 1736 P. Stephanus Novoselich (* 1659, † 13. April 1760, Vukovar/Slawonien), 1737 P. Augustinus Knezevich, 1740 P. Antonius Lekich († 5. Sept. 1766, Radna), 1742 P. Antonius Papuslich († 2. Nov. 1766, Cernek), 1743 P. Laurentius Zsivkovich, 1745 P. Antonius von Ofen († 15. Dez. 1792, Ofen), 1746 P. Petrus von Baja († 8. Aug. 1761, Baja), 1748 P. Augustinus Knezevich († 17. Jan. 1758, Radna), 1751 P. Stephanus Marelich († 16. Jan. 1790, Duna-Földvár), 1753 P. Philippus Marusich

von Fünfkirchen, 1754 P. Joannes Jankovich, 1755 P. Hieronymus Paulovich von Bács († 28. Febr. 1779, Radna), 1757 P. Hyacinthus Campion von Ofen († 7. Aug. 1768, Eszék), 1758 P. Blasius Abramovich, 1761 P. Josephus Petrovich († 25. Dez. 1808, Baja), 1762 P. Franziskus Brunner († 2. April 1795, Radna), 1764 P. Narcissus Wallner († 14. Dez. 1781, Arad), 1766 P. Blasius Abramovich, Erbauer der heutigen Klosterkirche († 31. Aug. 1771, Radna), 1767 P. Antonius Josich, 1771 P. Andreas Haitzer, 1774 P. Jacobus Berg († 1. April 1815, Arad), 1776 P. Andreas Haitzer, 1777 P. Urbanus Flauger († 30. Okt. 1790, Ofen/Christinenstadt), 1780 P. Christophorus Kellerer († 10. Dez. 1790, Klagenfurth/Karinthien), 1781 P. Josephus Luster († 14. Okt. 1809, Ofen), 1784 P. Petrus Csavcsich, 1788 P. Andreas Haitzer, 1791 P. Leopoldus Haberzeth († 26. Febr. 1797, Radna), 1794 P. Martinus Makay von Fünfkirchen († 27. Mai 1807, Mohács), 1796 P. Franciscus Hoffmann († 18. Aug. 1817, Ilok), 1799 P. Josephus Lévy († 21. Aug. 1803, Mohács), 1800 P. Andreas Haitzer († 9. März 1807, Radna), 1803 P. Tobias Roeckl († 4. Juni 1812, Ilok), 1804 P. Athanasius Brüller († 18. Aug. 1812, Mohács), 1805 P. Coelestinus Schneider († 28. Aug. 1816, Baja), 1806 P. Adalbertus Marianovich († 28. Juli 1822, Semlin), 1807 P. Narcissus Szabó († 17. Sept. 1817, Bács), 1808 P. Leopoldus Kallinger (* 1730, † 5. Sept. 1818, Radna), 1812 P. Angelicus Hrabecz († 28. Dez. 1833, Orshowa), 1814 P. Bernardus Makay von Fünfkirchen († 3. April 1826, Bács), 1816 P. Joannes Herodek († 10. Mai 1856, Ofen), 1818 P. Daniel Pappso († 11. Mai 1831, Radna), 1831 P. Ladislaus Szép († 14. Febr. 1836, Arad), 1833 P. Augustinus Nemes († 22. April 1865, Baja), 1836 P. Justinus Tanos († 13. Okt. 1869, Bács), 1846 P. Theophilus Jakab († 28. Febr. 1849, Ofen), 1846 P. David Vuich, 1854 P. Anicethus Gyarmathy († 7. März 1871, Baja), 1857 P. Gedeon Kaul († 19. Dez. 1861, Radna), 1861 P. Jeremias Glósz, war auch Provinzial (* 1801, † o. April 1883, Radna), 1864 P. Ludovicus Lauka († 11. Sept. 1866, Radna), 1866 P. David Vuich († 21. April 1880, Baja), 1869 P. Fortunatus Salay, 1879 P. Julius Amberger, 1884 Provinzial, 1884 P. Franciscus Franck († 26. Dez. 1885, Radna), 1885 P. Adolphus Stelmár († 22. Juli 1887, Isztimér/Stuhlweißenburg), 1887 P. Julius Amberger, 1890 zum zweitenmal Provinzial, 1890 P. Fortunatus Salay, 1893 P.

Julius Amberger, 1945 P. Ernst F. Harnisch, danach P. Pio, vorerst letzter Franziskaner in Maria Radna.

Die heutige Kirche

Im Jahre 1742 wurde die Kirche nochmals vergrößert, konnte aber die große Zahl der Wallfahrer doch nicht fassen und so beschloß Quardian **Pater Blasius Abramovich** auf demselben Platz eine neue, größere Kirche zu bauen. 1756 wird der Grundstein zu dem bis heute bestehenden Bau gelegt. Am Pfingstmontag des Jahres 1767 wurde diese neue barocke Kirche von **Clemens Rossi**, Dompropst zu Temeswar, in Gegenwart tausender Wallfahrer eingeweiht. Die Maße sind: Länge 63 m, Breite 16 m, innere Höhe 21 m. Der Tschanader **Bischof Graf Anton Engel von Wagrein** führt das Gnadenbild in die neue Kirche ein.

Pater Ferdinand Kaizer beschreibt dieses wichtige Ereignis wie folgt: *„Im Jahre 1767 am Pfingstmontag übertrug Seine Excellenz Anton Engel Bischof von Csanád, der schon am Pfingstsamstag hier ankam, das Gnadenbild aus der alten Kirche in die neue. Die herzerhebende Ceremonie wurde durch ein bischöfliches Rundschreiben den gesamten Christen Ungarns angezeigt. Der päpstliche Ablaßbrief, Kraft welchem allen die der Radnaer Kirche an den drei Pfingsttagen einmal besuchen, ihre bereuten Sünden beichten und die hl. Communion würdig empfangen, ein vollkommener Ablaß verliehen wurde, ward an die Thüre der neuen Kirche angeklebt, damit ein Jeder Kenntniß davon habe, und dieser großen Gnade theilhaft werde.*

Am Pfingstsonntage wurden zwei Predigten gehalten, dann ließ Petrus Valdpot Csanáder Domherr ein feierliches Hochamt. Am Pfingstmontag wurden wieder zwei Predigten gehalten, nach welchen Clemens Rossi Csanáder Großpropst, die neue Kirche einweihte. An demselben Tage Nachmittags nahmen Clemens Rossi und Petrus Valdpot in Gegenwart vieler Priester und einer unzählbaren Menge Volkes, die aus allen Theilen Ungarns sich hier versammelt hatten, das Gnadenbild von dem Orte, wo es bisher gestanden, herab, und nachdem sie die Originalität desselben bekräftigt hatten, stellten sie es an dem dazu bestimmten Orte nieder.



**Gnadenbild von Maria Radna
(Zeichnung)**

Am Pfingsdienstag Früh 8 Uhr begann die Andacht. Zuerst wurden Predigten in ungarischer, deutscher, illyrischer, slowakischer, rumänischer und armenischer Sprache gehalten, dann ging die Procession wieder zurück in die neue Kirche. Voran wurde das Kreuz getragen, nach welchem die Ordenspriester, die Weltgeistliche, die Sänger und die Musiker gingen, diesen folgte der Großpropst mit seiner Assistens, dann sechs weiß gekleidete Mädchen die vor dem Gnadenbilde Blumen streuten. Das Gnadenbild selbst wurde von zwei im Pluvial (Vespermantel) und vier in Levitengewande gekleideten Priester auf der Achsel getragen, nach dem Bilde ging der Bischof mit voller Assistens, nach ihm wieder Musiker; die Procession schloß die unzählige Menge des Volkes. Nachdem der Bischof in das Heiligthum der Kirche gekommen, gab er mit dem Gnadenbilde den Anwesenden den Segen, also sprechend: „Durch die jungfräuliche Mutter, gebe euch der Herr Heil und Frieden“. Jetzt begann das feierliche Hochamt, welches der Bischof selbst celebrierte. Die Feierlichkeit wurde mit dem „Te Deum“ beendet. Das Gedächniß der Übertragung des Gnadenbildes wird jährlich am Pfingsmontag gefeiert.“

Auch für die musikalische Umrahmung dieses Festes hat man sich etwas Besonderes einfällen lassen. Außer den Ordensbrüdern wirkten auch Musiker aus Lippa, Arad und Temeswar mit. In der „*Historia Domus*“ erscheint unter dem 9. Juni 1767 die Liste aller mitwirkenden Musiker:

Chorus Musicorum choralium

Adm. R.P. Joannes Bapt. de Calvatone Commiss. Visit. Bassista, et Capella Magister; R.P. Hyacinthus Campien, Differ et Tenorista; R.P.

Josephus Tenorista; R.P. Franciscus Staeller Bassista; R.P. Emanuel Goldschiner Tenorista; P. Joachimus Letter Tenorista; P. Christophorus Bassista; P. Hyacintha Kaiser Bassista;

Chorus Musicorum Figuralium

*R.P. Franciscus Aadler Bassista et in Basso fidicem (?); R.P. Emanuel Goldschiner Soprani-
sta; R.P. Marcelinus Plank Tympanorum pulsa-
tor; P. Joachimus Leitner Altista; P. Christophorus Kelerer; P. Hyacinthus Kaiser, beide Cantores in fidibus; Fr. Antonius Volkl organista, et in fidibus cantor; Fr. Conradus Ross organista; D. Martinus Demel Bassista et Capella Magister; D. Ignatius Schorter Tubicen; D. Georgius Papst (Popst?) Fidicen; D. Ant. Josephus Martinkosky; flauto transversalista. Die letzten 4 waren „Musicorum Temesvariensis turba Cathedralis Ecclesiae; D. Antonius Finger vedero Arad. organista et fidicen; Simion Lynzenpoz ejus filius adopt. Sopranista; D. Leopoldus Senkeresty not. civ. Arad. Fidicen; D. Bonaventura Hajm practicans Temes. Fidicen; D. Adanctus Ding Tubicen;*

Ex his singulariter se distinxerunt

Fr. Christophorus Kelerer in fidibus; D. Ant. Josephus Martinkosky in flauto Transversa

Das Gnadenbild, das immer mehr Wallfahrer nach Radna zog, wurde 1770 durch einen Silberrahmen aus Wien geschmückt. Bis dahin befand sich das Bild hinter einem Holzrahmen. Die Zahl der silbernen Votiven vergrößerte sich ständig und somit beschloß man, dem Marienbild daraus einen silbernen Rahmen in Wien anfertigen zu lassen. Am Fest Peter und Paul 1770 wurde das Gnadenbild mit dem prunkvollen silbernen Rahmen versehen.

1770 (1776?) bestimmt **Papst Pius VI.** durch ein Breve jene Wallfahrts- und Festtage, an denen die Gläubigen in Radna einen vollkommenen Ablass gewinnen können. Im Jahre 1779 werden die beiden Türme errichtet und 1782 wurden die Bauarbeiten an der Wallfahrtskirche zu Maria Radna beendet.

Am 9. April 1820 wird die Gnadenkirche von **Erzbischof Alexander Rudnay** aus Gran (Esztergom / Strigonium) neu konsekriert, der gleichzeitig durch **Diözesanbischof**



Der Kreuzweg heute

Ladislaus Köszeghy das Pallium empfängt. Als Weihgabe schenkt er der Kirche die beiden Goldkronen, die der Muttergottes und dem Kinde auf dem Bild aufgesetzt werden.

Die größte Glocke wurde im Jahre 1824 durch **Pater Bernhard Eberstaller**, eines geborenen Ofners, gefertigt. Die Kirche besitzt neun Altäre. Das Hauptaltarbild „*Maria Verkündigung*“ wurde 1892 von **Ignaz Roskovits** aus Budapest gemalt. Die Seitenstatuen des Hochaltars (aufgestellt am 23. September 1894) stellen die heiligen **Joachim** und **Anna**, die Eltern der Gottesmutter dar und stammen von dem Tiroler Bildhauer **Ferdinand Stuessler** aus St. Ulrich/Gröden.

Am 5. und 6. Oktober 1895 feierte man das 200-jährige Jubiläum des Gnadenbildes. Aus 27 verschiedenen Ortschaften, auch aus anderen Komitaten, kamen Tausende von Pilger nach Maria Radna um dieser Feierlichkeit beizuwohnen. Man hörte sie in „*lateinischer, ungarischer, deutscher, tschechischer, kroatischer, bulgarischer und rumänischer Sprache*“ schrieb **Bischof Desseffy** im Bericht über die Feierlichkeiten.

Den Festgottesdienst hielt der spätere Kardinal, Bischof **Lorenz Schlauch** von Großwardein, **Titularbischof Wolafka**, damals bereits Propst von Debreczin, hielt die Festpredigt. Zu



Im Ersten Weltkrieg für Kriegszwecke requirierte Marienglocke

den Predigern gehörten auch **Dr. Ferdinand Wolafka**, **Dr. Paul Magyary** und **Domherr Franz Hemmen**. Der Chor der Mönche sang den Hymnus „*O gloriosa virginum*“. Aus diesem Anlaß erhielt die Wallfahrtskirche auch einen neuen Hauptaltar, der vom Budapester Künstler **Stefan Tóth** aus Carrara-Marmor gehauen worden war. Der Bau dieses Altares wurde durch Spenden aus der ganzen Diözese ermöglicht.

1905 wird die neue Orgel von dem Temeswarer Orgelbauer **C. L. Wegenstein** aufgebaut (Geschichte der Radnaer Orgeln in einem folgenden Abschnitt). 1911 wurden die Türme um 31 m erhöht. In den dreißiger Jahren fiel ein Teil des Klosters und der Kirche einem verheerenden Brand zum Opfer. 1971 wurde die Wallfahrtskirche von den Brüdern **Miltaler** aus Arad restauriert.

Die Kreuzwegstationen

Die Kapelle Maria-Lourdes befindet sich unter dem Kircheneingang und wurde 1884 durch Spenden der gräflichen Familien **Wenkheim** und **Almássy** sowie der Familie **Hubert** aus Glogowatz errichtet und am Pfingstfest des gleichen Jahres eingeweiht. Von hieraus aufwärts gehend, kommt man zur Dreifaltigkeitskapelle welche 1892 errichtet wurde.

Oberhalb der Dreifaltigkeitskapelle steht die Steinsäule mit der „*Ecce homo*“-Statue, gestiftet von **Franz Várady**, Pfarrer zu Németság (Schag an der Temesch). Die 14 folgenden Kreuzwegstationen wurden von verschiedenen Gemeinden, Vereinen oder Privatpersonen gestiftet:

- I von Anton Jäger, Glogowatz;
- II katholische Gemeinde Pécska;
- III kath. Gemeinde Endröd;
- IV Gemeinde Kis Zombor;
- V Gemeinde Makó;
- VI Gemeinde Hódmezővásárhely;
- VII Magdalena Niedermayer, Elek;
- VIII Gemeinde Battonya;
- IX Gemeinde Szentes;
- X Stadt Vinga;
- XI Emmerich Buzder, Csongrád;
- XII Familie Adam Heß, Neuarad;
- XIII Gemeinde Ó-Bessenyö;
- XIV Gemeinde Apáca.

Danach folgt eine Stein-Säule mit der schmerzhaften Mutter Gottes-Statue. Oberhalb des Kreuzwegs wurde durch Spenden der Edelfrau **Bertha von Korbuly** eine Heilig-Kreuz-Kapelle errichtet die holzgeschnitzten Christus-, Maria- und Johannesstatuen wurden von Familie **Ladislaus Molnár** aus Szentes gestiftet.



Geschichte des Gnadenbildes von Maria Radna, verfasst von Pater Marian Jaic, Ofen 1857

Nordwestlich der Heilig-Kreuz-Kapelle befand sich bis 1892 ein großes Holzkreuz das von einem heftigen Sturm zerstört wurde. An Stelle dieses hölzernen Kreuzes wurde am 6. Juli 1893 in Gegenwart von Pater **Ferdinand Kaizer**, Pater **Fortunat Salay**, Pater **Innocenz**



200-jähriges Jubiläum des Gnadenbildes 1895

Trapp und Pater **Augustinus Prieszter** das neue aus Stein gehauene Kreuz eingeweiht. Dieses wurde von der Familie **Gerhardt** aus Budapest gestiftet und heißt deshalb auch noch Gerhardtische Kreuz.

Bereits 1892 wurde hinter der Wallfahrtskirche auch eine Herz-Maria-Kapelle errichtet, Stifter war die Gemeinde Szolnok. Rechts von der Kirche, wenn man die kleine Brücke über den Graben überschreitet, sieht man am Ende des Aufstieges die Kreuz-Kapelle. Deren Grundstein wurde am 15. April 1856 gelegt. Bis dahin befand sich hier eine kleine Kapelle zu der die Wallfahrer voll Ehrfurcht betend auf den Knien herauftratschten. Dadurch hat sich nach Jahrhunderten eine ganze Rinne gebildet. Da sich diese Kapelle auf dem Grundbesitz von **Michael Meinärtz** befand und dieser diesen Platz benötigt hat, ließ er diesen Felsen sprengen, die alte Kapelle abtragen und baute die neue Kreuz-Kapelle.

Ursprünglich befand sich der Kreuzweg auf dem oberen Teil des Berges, auf der Spitze sind heute noch die Reste einer Kanzel und eines steinernen Kreuzes sichtbar. Die meisten dieser Kreuzwegstationen wurden nach 1945 geplündert und geschändet. Der Zahn der Zeit ist bereits an allen Heiligenstatuen und Kreuzwegstationen zu erkennen und viele Besucher gaben ihre Anwesenheit durch Schändung von Kapellen und Statuen kund. Damit dieser „wunderthätige Waldschatten“, wie ihn ein Franziskaner vor 200 Jahren nannte, auch weiterhin ein Gnadenort für viele Wallfahrer bleibe, ist dringend eine Instandhaltung notwendig.

Das Gnadenbild von Maria Radna

Das Zentrum der Wallfahrt nach Maria Radna bildet das Gnadenbild. Das Konzil von Triente (1545-1567) hatte u.a. auch die Lehre von der Gottesmutter neu definiert und die Marienverehrung floriertere, Wallfahrten zu Marienheiligümern gewannen an Interesse. Man schrieb den Sieg bei Lepanto (1571) ebenso Maria zu, wie die Befreiung Maltas von den Türken; diese sogar ganz besonders ihrem wunderthätigen Gnadenbilde „*La Bruna*“ in Neapel. Im 17. Jh. sind sowohl der süddeutsche Raum als auch Italien von den Türken bedroht, im Norden besteht

die Reformbewegung weiter. Die Pest (1634) bedroht die Bevölkerung weitester Gebiete.

In dieser Lage sah das gläubige Volk einen besonderen Anlaß, Maria um ihre Hilfe zu bitten. Man betete viel um einen „guten Tod“. 1683, nach der zweiten Türkenbelagerung Wiens, wird die Errettung der Stadt ebenfalls Maria zugeschrieben. Als Dank für diese Errettung wurde der 12. September der Tag des Sieges, zum Feste „Mariä Namen“ bestimmt und im Jahre 1685 wird in Wien aus Dankbarkeit die Kirche „Mariahilf“ erbaut. Es wurden im ganzen Reich von Mönchen und Predigern Mariabildchen und Mariabilder verteilt und zur Andacht empfohlen.

Zur selben Zeit wurden auch Teile des Banats von den Türken befreit. Im Benediktinerstift zu Seitenstetten/Österreich wird ein Marienbild aufbewahrt das nach dem Sieg gegen die Türken bei Temeswar und Belgrad entstanden ist. Es wurde von einem Priester aus Verona in zweijähriger Arbeit auf Pergament gemalen und zeigt die Rolle Mariens als „Generalissima“ der Habsburger und Patronin in den Türkenkriegen. In der lateinischen Inschrift wird sie als Urheberin der Siege von Temeswar und Belgrad bezeichnet.

Das Gnadenbild von Radna ist ein Holzschnitt. Er stellt die Skapuliermadonna der Karmeliter dar und stammt aus der Druckerei **Remondini** in Bassano (Nortitalien). Es ist auf mittelfeines Papier gedruckt und später auf Leinwand aufgezeugen.

Die Maße des Bildes sind in den älteren Quellen mit „vier Spannen lang und drei Spannen breit“ angegeben, was einer Höhe von 80 cm und einer Breite von 60 cm entspricht. Das einzige Datum, das uns sicher überliefert ist, besagt, dass das Bild nach dem Brand von 1695 unversehrt erhalten geblieben ist. Da die Remondini-Druckerei 1660 gegründet wurde, entstand das Bild in der Zeit 1660-1695.

Zu dieser Zeit lebte in Radna ein Mann namens **Georg Vrichonossa**, gebürtig aus Bosnien. Er hatte das hohe Alter von achtzig Jahren erreicht, als er eines Tages einem Frem-



Liedblatt, Szeged, Anfang 19. Jahrhundert

den begegnet und kauft von diesem ein Marienbild, schnitzte dafür eigenhändig einen Holzrahmen und hängte es in seinem Zimmer an die Wand um davor „um einen guten Tod“ zu beten. Im „Wunderthätigen Waldschatten“ lesen wir darüber: „(...) das Jahr Christi 1668, in welchem Jahr Georgius Vrichonossa, gebürtig aus Bosnien, 80 Jahre alt (...) das nemliche gnadenreiche Marienbild von einem welschen Bilderkrammer deren Remondinern des Bassano zu seiner besonderen Andacht erkaufet.“ Pater **Andreas Dugonics** berichtet darüber (1810, niedergeschrieben 1808): „Eben, dann gelangte, von Lippa kommend, irgendeiner jener italienischen Wanderverkäufer nach

Radna, die aus der Druckerei der Remondini in Bassano viele Bilder auf ihrem Rücken nach Ungarn bringen, von denen man eines um einen oder zwei Kreuzer kaufen kann.“

In der Zwischenzeit hatte das Radnaer Kirchlein mehrere Bedrohungen erlebt. Bei einer Plünderung wurde das alte Altarbild der Kirche zerstört. 1668 beschließt Georg Vrichonassa sein Marienbild der Kirche zu schenken. Das Bild wird in einer feierlichen Prozession von der Wohnung in die Kirche gebracht.

Andreas Dugonics (* 1740) der im Jahre 1754 selbst als Wallfahrer in Radna war, berichtet, dass im Jahr 1695 die Janitscharen nach der Eroberung der Festung Lippa sämtliche Bilder der Kapelle, darunter auch das Marienbild, in die Mitte des Raumes anhäuften und die Kapelle an-

zündeten. Der ganze Bau brannte ab und alle anderen Bilder wurden vernichtet. Lediglich das Marienbild blieb auf wunderbare Weise erhalten. Damit gewann dieses Marienbild eine noch größere Bedeutung und wurde zum Ziel Tausender Wallfahrer, die aus ganz Ungarn jährlich in großen Scharen diesen Gnadenort besuchten. Maria Radna wurde hiermit eines der beliebtesten Wallfahrtsorte des ganzen Landes.

Prof. Tibor Lichtfuss beschreibt das Gnadenbild zu Maria Radna wie folgt: „Maria, mit einem ziemlich schweren Mantel und mit dem auf byzantinischen Ikonen üblichen Mapho-



Das Gnadenbild

tion-Tuch als Kopfbedeckung bekleidet, trägt den kleinen, ebenfalls bekleideten Jesus. Mit dem rechten Arm umfaßt sie den Körper des Kindes und hält zugleich ein an zwei Bändern herunterhängendes Skapulier, auf dem ebenfalls die Madonna mit dem Jesuskind auf den Armen dargestellt ist, jedoch seitenverkehrt. Mit der linken Hand stützt die Mutter das Kind unter dem Gesäß. Das Kind greift mit seiner rechten Hand zum Maphoriontuch der Mutter und liebkost mit der nach oben gewendeten Linken ihr Kinn.

Maria neigt sich leicht dem Kinde zu, dessen Wange das Gesicht der Mutter in der Höhe der Stirn berührt. Die Neigung der Mutter geschieht, vom Betrachter aus gesehen, von rechts nach links. Auf der linken Schulter trägt das Gewand der Mutter das Sterngebilde, das bei allen Marienikonen feststellbar ist. Der Blick der Mutter ist sorgenvoll, jener des Kindes hingegen ruhig und sicher. Beide Gestalten tragen je einen runden Heiligenschein; über dem Kopf der Mutter halten zwei in den beiden oberen Ecken dargestellte, schön bekleidete und schwebende Engel eine Krone, während sie jeweils in der anderen Hand Palmzweige tragen. Diese Krone ist derzeit für den Betrachter nicht sichtbar, da sie von der riesigen Goldkrone verdeckt ist, die **Erzbischof Alexander Rudnay** aus Gran (Esztergom) im Jahre 1820 stiftete. Die Krone, die dem Kinde aufgesetzt wurde, verdeckt fast zur Gänze die Gestalt des linken Engels, von dem man nur wenig erkennt (Fuß- und Handpartien sowie Flügelteile). In einem schmalen Streifen, der unter dieser Darstellung entlang läuft, stehen die Worte: „*La Beatissima Vergine del Carmine*“ (Die allerseligste Jungfrau vom Karmel). Darunter ist in der gesamten Breite des Bildes die Flammenwelt des

Fegefeuers dargestellt, aus dem die büßenden Seelen ihre Blicke und Arme hoffnungsvoll zur Muttergottes erheben. Rechts, links und über dem Madonnenbild sind kleine Randbilder zu sehen, die das Hauptbild von beiden Seiten und von oben umgeben. Diese kleinen Bildszenen sind in ihrem unteren Teil mit Inschriften in italienischer Sprache versehen. Sie stellen Wunder dar, die durch die Hilfe der Skapuliermadonna der Karmeliter bewirkt wurden.“

Die Wallfahrtskirche und das Franziskanerkloster nach 1948

1948 wurden die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche in Rumänien durch einen Staatserlaß aufgelöst. Durch ein Versehen blieb der Orden der Franziskaner in diesem Papier unerwähnt. Trotzdem wurden die kirchlichen Güter enteignet und das Kloster in Radna aufgelöst. 1951 wurden alle Franziskaner zum Zwangsdomizil nach Radna, dann Dej und Baia de Cris übersiedelt. Damit wurden 25 Klöster in denen 217 Mönche wirkten, enteignet. Das Kloster der Franziskaner zu Maria Radna wurde von den kommunistischen Machthabern in ein Altenheim umfunktioniert und erst viele Jahre nach dem Sturz des Ceausescu-Regimes der Kirche zurückerstattet. Das Gebäude des ehemaligen Klosters bedarf dringend einer Grundrenovierung, da sämtliche Räume fast unwohnbar sind. Manche Räume können aus sicherheitsgründen gar nicht mehr betreten werden.

Seit 1945 war Pater **Ernst F. Harnisch** Vorsteher des bloß einige Räume umfassenden Klosters. Trotz Kerker und Krankheit konnte dieser bis vor wenigen Jahren die zahlreichen

Wallfahrer betreuen und als Pfarrer von Maria Radna tätig sein. Zum Franziskanerorden zu Maria Radna gehörten in den letzten Jahren des Klosters noch folgende Geistliche: Pater **Placid Harnisch** (Neuarad), Pater **Rufinus Sántaha** (Arad), Pater **Sandu Pio** und **Fr. Juvenal Peter**. 1993 wurde der Wallfahrtskirche zu Maria Radna von **Papst Joannes Paul II.** der Titel einer „Basilica minor“ verliehen. Bei diesen Feierlichkeiten am Fest Maria Himmelfahrt waren zugegen der damalige Päpstliche Nuntius für Rumänien, **John**



Pater Ernst Harnisch 1995 im Kreuzgang des Klosters.

Bukovsky SVD, Erzbischof Dr. Adalbert Boros, Diözesanbischof Sebastian Kräuter, Bischof Ioan Ploscaru (griechisch-katholische Kirche), **Generalvikar Georg Kobor, Provinzial Pater Benedek Domokos, Quardian Ernst F. Harnisch** und zahlreiche Priester der Diözese. Vor hunderten von Gläubigen ließ **Msgr. Martin Roos** den Text der Päpstlichen Urkunde in lateinischer, deutscher, ungarischer und rumänischer Sprache vor.

Trotz kommunistischer Herrschaft und atheistischer Propaganda konnte in der Zeitspanne 1948-1989 den Wallfahrern nicht der christliche Glaube und die Liebe zur Gottesmutter genommen werden. Wenn auch bis dahin die Prozessionen vor aller Öffentlichkeit mit Gesang, Gebet und Musikkapellen begleitet wurden, kam man auch in der kommunistischen Zeit, allerdings getarnt als „Kurgäste auf dem Weg nach Lippa“ zum Gnadenbild gepilgert. Noch 1988 mußte die örtliche Militz von Radna sämtliche Verkaufsstände vor der Wallfahrtskirche verbieten, selbst das Fotografieren war wegen der Nähe einer Militärkaserne untersagt. Und trotzdem: die Gläubigen kamen zu Scharen, zu Hunderten, und an Marienfesten zu Tausenden.

Auch nach mehr als 300 Jahren ist Maria Radna genauso beliebt wie damals und wer einmal durch die Stille und die Ruhe dieses Gnadenortes wandelt, wird bestimmt wiederkommen. Deshalb sangen schon unsere Ahnen vor Freude vor ihrer Abreise nach Maria Radna dieses Lied:

*Erhebt euch, fromme Christen!
Auf, auf, es ist schon Zeit,
Wir wollen uns nun rüsten,
Mit großer Herzensfreud.
Marien zu verehren,
In ihrem Gnadensaal,
Sie wird gewiß erhören
Gar mütterlich uns all.*

*Erhebt euch, Große, Kleine!
Wir ziehn mit Gott nun fort,
Zu grüßen fromm die Reine
An Ihrem Gnadenort.
Dein starker Arm beschütze
Die Pilgernden, o Herr!
Der Du bist uns ´re Stütze
Und uns ´re starke Wehr.*

Uns ist auch ein altes Gebet erhalten geblieben das Pfarrer Gustav Diel 1912 veröffentlicht hat: „(...) *Endlich*

flehe ich zu Dir, Du hl. Jungfrau von Maria Radna, heilige und segne eine jede Stunde, jeden Augenblick, den ich aus Gottes Erbarmen an diesem Gnadenorte zubringen darf. Damit ich alles Irdische vergessend, diese glückselige Zeit mit Dir und Deinem hl. Sohne, dem lieben Jesu zubringend, es fühle wie glücklich der ist, der mit Dir lebt und wandelt, der Deine unendliche Liebe so nahe fühlend, sich zu Dir wenden kann. Sei also meine Begleiterin und Führerin an diesem hl. Orte, Du gute Mutter, die ich Dich mit treuer Liebe begrüße: Gegrüßet, gebenedeit seist Du glorreiche hl. Jungfrau Maria von Radna. Amen.“

Die Orgel

Die jetzige Orgel ist bereits das zweite Instrument welches für diese Kirche erbaut wurde. Am 13. Oktober 1797 ist Orgelbauer **Franz Welter** (Wälter) mit zwei Gesellen aus Temeswar angereist und begann mit dem Aufbau der Orgel. Laut



Blick vom Altar auf die Wegenstein-Orgel

Vertrag soll das Instrument 16 Register haben, jedes Register kostete 100 fl. (Gulden). Am 19. November 1798 steht nun das Instrument spielbereit, es hatte 20 Register.

Am 30. Dezember 1798 hat „Pictor [Mahler] Temesiensis **Josephus Arnolt**“ für das „Fassen“ der Orgel 250 fl. erhalten. **Fr. Simon Sangl** war auch Franziskaner und beendete nach zwei Jahren Bauzeit am 29. August 1818 sein Orgelpositiv, das er vermutlich für das Kloster erbaut hat. Am 2. September 1818 ging er nach Arad und von da nach Vukovar. Auch **Fr. Ignatius Lehner** kannte sich gut im Orgelbau aus und reparierte die Orgel der Kirche. Unter dem 18. Juli 1831 ist in der „Historia Domus“ vermerkt: „*Fr. Ignatius Lehner Provinciae Organifex, organum Ecclesiae B.V.M. reparationem feliciter et cum laude consummavit.*“

Am 17. April 1837 wurde in Verbindung mit der Orgel vermerkt: „*Dominus Andreas Wittsch Ephia...rius Aradiensis Organum dono incoloravit.*“ Im Jahr 1854 wurde die Wälter-Orgel von Orgelbauer **Stephan Theckinger** (Hechinger?) aus Wien um 240 fl. repariert und gestimmt. Pater **Dvorzak** wird am 3. Mai 1863 als „*sedulus Conventus Organeda*“ erwähnt. Am selben Tag fand hier ein Festgottesdienst statt (Fest der Heiligsprechung der 23 japanischen Märtyrer) bei dem über 2.000 deutsche Pilger aus der Tschanader Diözese anwesend waren.

Am 2. Oktober 1893 und am 27. März 1894 erscheint „organifex **Leopoldus Wegenstein**“ aus Temeswar in Maria Radna der die Orgel („errichtet 1792“) mit zwei Gehilfen repariert. Im Jahre 1894 wird die Wälter-Orgel hundert Jahre alt und wird von **Leopold Wegenstein** restauriert. Auch ein Jahr nach der Zweihundertjahrfeier des Gnadenbildes, 1897, muß wieder die Orgel repariert werden. Vermutlich war auch



Heiliger Franziskus - Wandgemälde im oberen Kreuzgang des Klosters

dies der Anlass weshalb man am 5. März 1905 eine Kommission zum Bau einer neuen Orgel bestimmte. Dieses Gremium bestand aus folgenden Personen: **Ferch Ödön** (Arader Lehrer), **Szantó Péter** (Lippaer Lehrer), **Szikova Béla** (Radnaer Lehrer), **Sonner Béla** (Lippaer Kantor) und **Teofil Dosztál** (Lippaer Lehrer). Man prüfte die beiden Kostenvoranschläge welche von den Orgelbaufirmen **Rieger** (Budapest) und **Wegenstein** (Temeswar) eingesendet wurden. Der Preis der Orgel belief sich auf 12.000 Kronen. Nachdem Wegenstein den Auftrag zum Bau der neuen Orgel erhielt, zahlte er den Franziskanern 1000 Kronen für die alte Wälter-Orgel.

Am 25. November 1905 traf sich die Kommission um die neue Orgel zu übernehmen: **Ferch Ödön**, **Szantó Péter**, **Teofil Dosztál** und **Szikova Béla**. Die Mitarbeiter von **Leopold Wegenstein** sind in einer Schrift auch vermerkt, ebenso die zusätzlichen Ausgaben. Am Tag der Orgelweihe hielt Quardian Pater **Domonkos** den Festgottesdienst, **Ferch Ödön** aus Arad spielte die Orgel und **Szantó Péter** leitete den Lippaer Chor. Die Orgel hatte 25 Register. Die Posaune soll



Der Kirchenbrand nach dem ersten Weltkrieg

später eingebaut werden. Die Nachricht von diesem neuen, gelungenen Instrument erreichte selbst die „Zeitschrift für Instrumentenbauer“ in Wien die folgenden Artikel über diese Orgel und ihren Orgelbauer brachte:

„Die neue Orgel der Wallfahrtskirche zu Maria-Radna in Ungarn.“

Die Wallfahrtskirche zu Maria-Radna hat ein am 26. November 1905 übernommenes neues pneumatisches Orgelwerk aus der Orgelbauanstalt von C. L. Wegenstein in Temesvar (Ungarn) mit 25 klingenden Registern erhalten. (...) Registerkanzelle für Posaune 16´ eingebaut und auch in der Spieltischanlage berücksichtigt. Stimme selbst wird später eingestellt.

Der Expertenbericht lobt die Orgel als ein Meisterstück ersten Ranges und hebt vor allem die mustergültige, künstlerische Intonation, zweckmäßige Anlage und bestes Material des Pfeifenwerkes hervor.

Die erschütternde Kraft des Pleno, die charakteristische Tonfarbe, sowie entsprechende Tonstärke der einzelnen Register wird in anerkennender Weise gewürdigt. (...)

Die Firma C. L. Wegenstein hat durch das in ihrer Anlage mustergültige, durch bestes Material und künstlerische Intonation vollendete Werk viel Lob und Anerkennung geerntet und auch Anregung für Verbreitung ähnlich vollendeter, auch mit modernen Spielhilfen ausgestattete Orgelwerke hier zu Lande gegeben. Arad in Ungarn, den 8. Dezember 1905, Edmund Ferch.

Der Beitrag wurde verfasst 1995, zum 300-jährigen Jubiläum des Gnadenbildes.

Quellenverzeichnis

- Franziskanerkloster Maria-Radna: Historia Domestica Conventus Matris Gratiarum M. Radnensis inchoatum anno 1892 die 2-a octobris sub Gvardianatu R. P. Fortunati Salay, Conc. Secretarii et Definit. Prov. Emeriti.
- P. Ferdinand Kaizer: Geschichte des Franziskaner-Klosters, der Kirche und des seit 1668 verehrten Gnadenbildes der seligsten Jungfrau Maria zu Maria-Radna. Budapest 1895.
- SCHEMATISMUS. A Szent István Királyról elnevezett erdélyi ferendes rendtartomány története, név- és adattára. Szászváros 1995.
- Martin Roos: Die katholischen Donauschwaben im Banat und in der Diözese Tschanad 1867-1918. Erschienen im Band 2 der Kirchengeschichte der katholischen Donauschwaben. Stuttgart 1977.
- Tibor Lichtfuss: Das Gnadenbild von Maria-Radna. Innsbruck 1973.
- Katalog zur Ausstellung: Prinz Eugen und das

- barocke Österreich. Wien 1986.
- Franz Metz: Te Deum laudamus. Beiträge zur Geschichte der Banater Kirchenmusik. Bukarest 1995.
- Koloman Juhász: Die Stifte der Tschanader Diözese im Mittelalter. Münster 1927.
- Coloman Juhász: Das Tschanad-Temesvarer Bistum während der Türkenherrschaft 1552-1699. Dülmen 1938.
- Wunderthätiger Waldschatten oder ausführlicher Bericht des wunderthätigen Gnadenbildes der allerseligsten Jungfrauen Mariae, so zu Radna in Ungarn (...). Ofen 1771.
- P. Andreas Dugonics: Radnai történetek. Szeged 1810.
- Karl Kraußhaar: Kurzgefaßte Geschichte von Maria-Radna sammt einigen Bemerkungen über das Wallfahrten im Allgemeinen. Temeswar 1889.
- Büchlein zum Gebrauch bei der 1900jährigen Erinnerungsfeier des Kreuzestodes Jesu Christi zu Maria-Radna, den 2. und 3. September (Schutzengelfest) 1933. Temeswar 1933.
- Az ephezusi zsinat emlékére Mária-Radnán. 1831. szeptember hó 7-ik és 8-án (Kisasszony



Radnaer Kirche um 1930

- napja) tartandó ünnepek sorrendje.
 Temesvár 1931.
- Az Úr Jézus megváltó kereszthalálának 1900. évfordulója alkalmából. 1933 Szeptember 7. és 8-án (Kisboldogasszony napján) Mária-Radnán tartandó ünnepek kézikönyve. Temesvár 1933.
 - Maria-Radnaer Wallfahrts-Lieder. Zusammengestellt von Heinrich Anwender. Lugosch 1915.
 - P. Marian Jaic: Ausführliche Geschichte des Gnadenbildes der seligsten Jungfrau zu Radna, welches schon mehr als hundert fünf und siebenzig Jahre in der Kirche der Minderen Brüder vom orden des h. Franciscus v. Assisi von frommen Christen zahlreich besucht und andächtig verehrt wird (...) herausgegeben von P. Marian Jaic, Priester des Franziskaner-Ordens, Kapistran-Provinz. Ofem 1857.
 - Meerstern ich dich grüße. Gesänge für die Maria-Radna-Wallfahrer. Hatzfeld 1936.
 - Andachtsbüchlein zum Gebrauche der frommen Wallfahrer auf dem Kalvarienberge in Maria-Radna. Maria-Radna 1911.
 - Gustav Dietl: Kurze Geschichte und Anleitung zu den Andachten der Gnadenkirche Maria-Radna. Aus dem Ungarischen umgearbeitet von Gustav Dietl, Priester der Csanáder Diözese. Großbetschkerek 1912.
 - Juhász Kálmán: A csanádi püspökség története. Alapításától a tatárjárásig (1030-1242). Makó 1930.
 - Juhász Kálmán: A Csanád-Temesvári püspökség története (1243-1307). Makó 1933.



„Maria von Radna, hell glänzende Sonn“

- Juhász Kálmán: A csanádi püspökség története (1434-1500). Makó 1947.
- Juhász Kálmán: A csanádi püspökség története (1500-1552). Makó 1947.
- Juhász Kálmán: A Timisoarai püspökség története (1552-1608). Makó 1935.
- Juhász Kálmán: A Timisoarai püspökség története (1608-1699). Makó 1936.
- Oltványi Pál: A csanádi püspöki megye birtok viszonyainak. Szeged 1867.



Kreuzgang des Klosters mit Votivbilder

Die Banater Schwaben und ihre Kirchen

Maria Radna im Mittelpunkt der Veranstaltung in Nürnberg

von Anni Fay

Die Wallfahrten der Banater Schwaben nach Maria Radna haben das Gerhardsforum Banater Schwaben e.V. und den Kreisverband Nürnberg der Landsmannschaft der Banater Schwaben veranlasst, die Landsleute für Samstag, den 19. Februar 2011, nach Nürnberg in die Pfarrkirche Maria am Hauch, einzuladen.

Die Basilika Maria Radna bei Lippa gehört zu den bedeutendsten Marienwallfahrtsorten Südosteuropas und gilt für Pilger aus dem In- und Ausland als wichtiges spirituelles Zentrum. Hier treffen sich seit Jahrhunderten Menschen unabhängig ihrer ethnischen und religiösen Zugehörigkeit. Im Kommunismus bereits renovie-



Dr. Franz Metz und Anni Fay

rungsbedürftig geworden, wurde Maria Radna samt dem Franziskanerkloster nach der Wende zu den dringsten Maßnahmen der Temeswarer Diözese eingestuft. Dass diese Wallfahrtskirche auch für Bischof Martin Roos viel bedeutet, zeigt die Tatsache, dass er bereits am Tag nach seiner Bischofsweihe 1999 ein festlichen Gottesdienst hier mit zahlreichen Gläubigen gefeiert hat.

Dr. Franz Metz, Vorsitzender des Gerhardsforums Banater Schwaben e.V., konnte an diesem gemeinsamen Nachmittag auch die beiden Geistlichen Pfarrer Schatz von der Pfarrkirche Maria am Hauch wie auch Domkapitular Alois Ehl aus Schwabach begrüßen.

Ein Grusswort aus Maria Radna an seine Landsleute sandte der heutige Pfarrer von Maria

Radna, Domkapitular Andreas Reinholz. Gedacht wurde auch des vor wenigen Jahren verstorbenen Heimatpriesters Franz Marksteiner, der mit dem Wallfahrtsort Maria Radna besonders verbunden war. In seinem Vortrag zur Geschichte der Wallfahrtskirche Maria Radna präsen-



**Pfarrer Zsombor Kovacs,
evang. Kirche Temeswar**

tierte Dr. Franz Metz auch die beiden Bände über Maria Radna, die Bischof Martin Roos vor wenigen Jahren zu diesem Thema verfasst hat.

Vor drei Jahren begann der auf Denkmalpflege spezialisierte Architekt Herbert Habenicht (aus Temeswarer stammend) mit Unterstützung von Renovabis (Freising) ein Gesamtkonzept für die Sanierung zu erstellen. Daraus ist mittlerweile ein EU-Projekt geworden, in das auch die Entwicklung des Kulturtourismus eingeflochten wurde. Zum Stand dieses Projektes hielt Herbert Habenicht einen aufschlussreichen Vortrag (Beitrag auf Seite 49). Dabei wurde der jetzige Zustand des Klosters und der Kirche in Bildern dargestellt. Nachdem vor wenigen Jahren das nach 1948 durch die damaligen rumänischen Machhaber verstaatlichte Kloster der Kirche zurückgegeben wurde, musste man feststellen, dass das gesamte Gebäude in dem fast 60 Jahre ein staatliches Altenheim untergebracht war, heute zu einer ein Ruine abgewirtschaftet wurde. Die Re-



Maria Klug



Domkapitular Alois Ehrl

novierungsarbeiten sollen, laut Habenicht, bis etwa 2015 dauern und es sei möglich, dass der Heilige Vater bei der Wiedereinweihung anwesend sein wird. Jedenfalls hat er die Einladung nach Rumänien zu kommen diese Tage positiv beantwortet.

Eingeladen zu diesem gemeinsamen Nachmittag wurde auch der evangelische Pfarrer aus Temeswar Zsombor Kovacs. Er berichtete zur Situation der evangelischen Kirchen im Banat und speziell zu seiner Pfarrei in Temeswar. Dankenswerter Weise hat ihm bei der Zusammenstellung seiner Fotoschau auch Pfarrer Walter Sinn aus Sendlak geholfen, der eine ausführliche Dokumentation zur evangelischen Kirche des Banats mühevoll zusammengetragen hat.

Lebendig, humorvoll und voller Esprit war sein Beitrag vor allem zur gesanglichen Gestaltung der sonntäglichen Gottesdienste. Da sich die Kirchenbesucher aus drei verschiedenen Nationalitäten zusammensetzen – ungarisch, deutsch und rumänisch – wird dasselbe Lied in allen drei Sprachen gleichzeitig gesungen. Wie

sich das anhört, kann man sich gut vorstellen. Ein besonderer Schwerpunkt seiner Aktivitäten als Geistlicher ist die Pflege der Ökumene. Zwei Mal im Jahr treffen sich Vertreter sämtlicher Konfessionen in Temeswar, um Wesentliches zu besprechen und Schwerpunkte in der Ökumene zu setzen.

Das hat uns sehr beeindruckt. Die bauliche Situation einzelner evangelischer Kirchen im Banat ist katastrophal, von einsturzgefährdet bis fast zur Ruine heruntergekommen. Das ist eine traurige Folge von Auswanderung und Vernachlässigung.

Marlene Stocker (geb. Schwarz, aus Sanktanna stammend) stellte kurz das seit 20 Jahren existierende Hilfsprojekt vor, welches in Berchtesgaden entstand und eine enge Beziehung zu den evangelischen Gemeinden des Banats pflegt.

Zum Thema „*Persönliche Impressionen zur Wallfahrtskirche Maria Radna - früher und heute*“ berichtete Helmine Buchsbaum anhand von Fotos die bei ihrem letzten Besuch vor einem Jahr entstanden sind.



Helmine Buchsbaum, Vorsitzende des Kreisverbandes Nürnberg und Stadträtin.



Blick in des Saal



Marlene Stocker

Musikalisch umrahmt von schönen Marienliedern, gesungen vom Banater Marienchor in Nürnberg unter der Leitung des Regionalkantors Willi Baumeister, haben Erinnerungen und nostalgische Gefühle hervorgerufen.

Es war schön und es war ein beson-

deres Ereignis einmal im Jahr nach Radna zu pilgern. Jeder der dahin ging hatte eine Bitte, einen Wunsch, oder wollte einen Dank aussprechen. Die Zuversicht und die Hoffnung, dass die Muttergottes helfen wird, hat die Menschen nie zweifeln lassen und sie im Glauben gestärkt.

Zwei Gedichte vorgetragen von Maria Klug und ein Bericht über die Wallfahrt von Luise Müller von Orzydorf nach Maria Radna, haben dies in Erinnerung gebracht. Die Zeit verging wie im Fluge und bedauerlicherweise konnten nicht alle ihre Wallfahrtserlebnisse erzählen.

Im Anschluss fand in der Kirche Maria am Hauch ein Gottesdienst statt. Pfarrer Schatz hat die Messe zelebriert und der Marienchor hat im Gottesdienst rührend altbekannte Banater Kirchenlieder gesungen. Pfarrer Zsombor Kovacs

hat im Wortgottesdienst die Lesung und die Predigt übernommen. Kern der Predigt war: jeder Mensch steht im Blickfeld und unter dem Schutz Gottes.

Herzlichen Dank seitens der Veranstalter an die zahlreichen Besucher und Helfer, Mitwirkenden und Spender.



Maria Teichert



Pfr. Schatz und Pfr. Kovacs beim Gottesdienst



Die Kirche von Königshof. Königshof liegt auf der Lippaer Hochebene, auf der linken Seite des Bergsaubaches, in unmittelbarer Nähe der Eisenbahnlinie Temeschburg – Radna. Nachbarorte sind Blumenthal, Charlottenburg und Fibisch.



Die Kirche

*Die Kirche, die uns lieb und traut,
in Königshof wird sie erbaut.
Wir haben oft in schweren Tagen,
all unsre Sorgen hingetragen.
In glücklichen und frohen Zeiten,
durfte sie uns oft begleiten.*

*Das Kirchlein, das so schmuck und fein,
wollt immer Hilf und Freud uns sein.
Ihr Bild, es strahlt wie viele Kerzen,
wir tragen es in unsren Herzen.
Und mussten wir auch von ihr scheiden,
die Heimat ist 's und wird 's auch bleiben.*

Wallfahrt der Pfarrei Maria am Hauch im Spätsommer 1987 nach Maria Radna

von Domkapitular Alois Ehrl

In großer Zahl kamen Banater Schwaben in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts in Nürnberg an. Viele Landsleute hatten in Nürnberg-Röthenbach eine Wohnung gefunden. So war es verständlich, dass nicht wenige neuankommene Banater sich auch in diesem Stadtteil niederließen, der kirchlich zur Pfarrei Maria am Hauch gehörte.

Die Gedanken der Banater Schwaben kreisten in den ersten Jahren sehr oft noch um die alte Heimat. Die dortige Kultur, der gewohnte Dialekt, die vertrauten Lieder und Bräuche hatten immer noch einen festen Platz in ihren Gedanken und Herzen. Aus dem Wunsch, die in der Heimat gesungenen Kirchenlieder auch im Gottesdienst zu singen, entstand der Banater Chor, der sich heute Marienchor nennt. Als erster Leiter stellte sich – ein Glücksfall – Meinrad Slavik zur Verfügung, ein ebenfalls aus dem Banat stammender Musiklehrer.

Als damaliger Pfarrer von Maria am Hauch hatte ich das Anliegen, dass die Gemeinde die neu ankommenden Banater freundlich auf-

nimmt, ihnen eine religiöse Heimat bietet und hilft in Nürnberg-Röthenbach schnell Fuß zu fassen. Der neu gegründete Chor bewährte sich dabei als hilfreiche Anlaufstelle. In diesem Kreise der Sänger und Sängerinnen kam schließlich die Idee auf, eine Wallfahrt nach Maria Radna zu machen. Einmal um für die geglückte Aussiedlung zu danken und dann um in Maria Radna und in anderen Kirchen des Banats bei Gottesdiensten zu singen. Als geistliche Begleiter nahmen Pfarrer Alfred Hausner, damaliger Pfarrer von Maximilian Kolbe in Nürnberg-Langwasser, und ich teil. Wir bekamen für die Feier der Gottesdienste die kirchliche und politische Erlaubnis mit dem dezenten Hinweis von Predigten abzusehen. Bewusst wurden auch nicht aus dem Banat stammende Gemeindemitglieder zu dieser Wallfahrt eingeladen, um das Banat und die Situation der Banater kennenzulernen. Die Fahrt nach Rumänien sollte dazu dienen vor Ort zu erleben, wie schwierig die Verhältnisse dort waren und besser zu verstehen warum so viele Banater nach Deutschland kamen. In der Pfarrei entstand nämlich eine gewisse Überfremdungsangst durch die vielen Spätaussiedler, nicht nur aus Rumänien, sondern auch aus Oberschlesien und Ländern der einstigen UdSSR. Sie machten plötzlich über 50 Prozent der etwa 6.000 Gemeindemitglieder aus.

Die Busfahrt ins Banat war abenteuerlich, angefangen vom langen Warten an der Grenze zu Rumänien, über die selbstherrlich auftretenden rumänischen Zöllner, die sich aus manchen Koffern einfach bedienten, über das nur kaltes Wasser bietende Hotel Banatul, die allgegenwärtigen Beobachter der Securitate im Hotel, die nachts unbeleuchtete Stadt Temeschburg bis hin zu den Kellnern in den Restaurants, die dankbar waren für übrigbleibendes Essen auf Grund der damaligen schlechten Versorgungslage. Beeindruckend für die Nicht-Banater waren die interessanten und abwechslungsreichen Landschaften, die Ebenen, das Bergland, die von der Donaumonarchie geprägten Städte, die Dörfer mit ihrer einheitlichen Architektur, die schönen Gehöfte mit der Schauseite zur Straße und dem Innenhof mit den Weinspalieren.

Ein Höhepunkt der Reise war der Wallfahrtsgottesdienst in Maria Radna, den der Chor aus Nürnberg mit gestaltete. Viele Schwaben, die noch im Banat wohnten, füllten die Kirche. Ich vergesse nicht den Augenblick, als am Schluss des Gottesdienstes vom Chor das Lied „Die



Der damalige Ordinarius Sebastian Kräuter mit Pfarrer Alois Ehrl und Pfarrer Alfred Hausner am Temeswarer Domplatz 1987

Glocken der Heimat“ gesungen wurde und plötzlich ein hörbares Schluchzen zu vernehmen war. Es drückte irgendwie das Empfinden der meisten Gottesdienstbesucher aus, dass der Abschied aus dieser Heimat unaufhaltsam war. Von der Begegnung mit den damals noch im Banat wohnenden Schwaben habe ich bis heute in Erinnerung die staunenden Blicke über die aus Deutschland kommenden Landsleute, die gut gekleidet waren, viele Geschenke mitbringen konnten und so schnell eine neue Existenz gefunden hatten. Aus den Gesichtern konnte man die Sehnsucht ablesen, diesen ausgesiedelten Banatern bald auch nach Deutschland folgen zu können.

Zum Programm der Reise gehörten u. a. der Besuch der imposanten Bärenhöhle in den Karpaten, das Eiserne Tor an der Donau, der Besuch der neugebauten Kirche in Orschowa, ein privater Besuch in Orzydorf und in Neupetsch. Die bei Besuchen gereichten „Mehlspeisen“ und die guten Pflaumen waren köstlich. Von der schwierigen pastoralen Situation durch den Wegzug der deutschsprachigen Katholiken und so mancher Seelsorger, erfuhren Pfarrer Hausner und ich beim Gespräch mit H. H. Monsignore Kräuter, Bischofsvertreter und Diözesanadministrator. Zum Abschluss der Wallfahrt ins Banat feierte die Pilgergruppe noch einen Gottesdienst im Dom zu Temeschburg. Im Anschluss daran wurde – wie es das Foto zeigt - am Domplatz bei der Dreifaltigkeitssäule noch eine Aufnahme mit

der Pilgergruppe gemacht. Am Sonntagabend ging es dann voll mit Eindrücken verschiedenster Art wieder zurück nach Deutschland. Die Banater unter den Teilnehmern der Reisegruppe – so empfand ich es als Nicht-Banater – waren froh, die Heimat wieder einmal gesehen zu haben. Aber es fiel ihnen auch nicht zu schwer in die neue Heimat, die ihnen eine gute Zukunft versprach, wieder zurückzukehren.

Von einer Dichterin aus meiner Geburtsheimat im Böhmerwald, Rosa Tahedl, stammt der Spruch: *„Die Heimat um uns konnte man uns nehmen, aber nicht die Heimat in uns.“* Ich glaube, er passt auch gut zu den Banater Schwaben, die in der alten Heimat unter den damals schwierigen Umständen sich nicht mehr wohl fühlten. Die äußerliche Heimat, die konnten sie um einer besseren Zukunft willen vor allem für die nachwachsende Generation aufgeben. Aber die Heimat im Herzen, die nahmen sie mit in die neue Heimat, um die Wurzeln nicht zu vergessen, aus denen sie stammten. Und das war auch gut so: Das Wertvolle an Traditionen, an schönen Erlebnissen und guten Erfahrungen behalten und sich auf die neuen Verhältnisse mit Zuversicht einstellen – das haben die meisten Banater, die ich kennenlernte, geschafft. Nicht zuletzt auch durch viel Gottvertrauen beim oft harten Beginn in der neuen Heimat. Es war für viele ein Segen, ein Segen, den wir alle immer wieder brauchen in den Veränderungen und Wechselfällen des Lebens, denen wir uns zu stellen haben.



**Reise, bzw. Wallfahrergruppe aus der Pfarrei Maria am Hauch im September 1987
auf dem Domplatz in Temeswar. Weitere Bilder auf Seiten 38/39**

Wallfahrt der Sanktannaer nach Maria Radna

von Anni Fay

Es war mit Sicherheit eines der besonderen Ereignisse im Kirchenjahr, die Wallfahrt nach Radna. Ich erinnere mich sehr gerne an diese Zeit. Ich selbst bin einige Male nach Radna gegangen, es war immer beeindruckend und hat mich persönlich sehr geprägt. Man muss es miterlebt haben um es besser zu verstehen. Die Kirche war nicht nur etwas für den Glauben, sondern der Mittelpunkt der Gemeinde. Hier traf man sich nach dem Gottesdienst, tauschte sich aus, hier wurde die Gemeinde lebendig. Alle wichtigen Feste im Jahr gingen vom Kirchenjahr aus und drum herum fanden die Feierlichkeiten statt.

Die Wallfahrt nach Radna war im Spätsommer, meist um den 23. und 24. August. Diese beiden Tage waren Staatsfeiertage und daher arbeitsfrei, so dass viele nach Radna pilgern konnten. Geplant waren immer drei Tage. Um das Gepäck mit Essen und Bekleidung der Pilger mitnehmen zu können, wurden sogenannte „Tackawaagen“ (Planwagen) organisiert. Im Anschluss an die Prozession fuhren sie die Koffer nach Radna. Auch wenn es mal dem einen oder anderen nicht gut ging, war es eine Möglichkeit, ein Stück auf dem Wagen mit zu fahren. Nach Radna zu laufen wurde als Buße angesehen und so mancher redete und aß den ganzen Tag nichts. Es wurde lediglich gebetet. Natürlich habe ich das als junger Mensch nicht so streng gesehen und, wie die Jugend so ist, man hat auch mal gelacht und wurde manchmal auch mal lauter, was zur Folge hatte dass man den einen oder anderen rügenden Blick von Seiten der älteren Vorbeter einheimste und sich die Situation wieder beruhigte.

Bereits um 5 Uhr traf sich die Gemeinde in der Kirche wo ein Gottesdienst stattfand. So gegen 6 Uhr ging es dann los Richtung Radna. Es war eine riesige Prozession, ungefähr an die 1.000 Leute, die zum Ort hinaus Richtung Friedhof von der Blaskapelle begleitet wurde. Angeführt wurden die Prozession von einem Kreuzträger und zwei Fahnenträger. Schlusslicht der Prozession waren die Männer die darauf achteten, dass keiner verloren ging. Während des gesamten Weges wurde im Wechsel gesungen und gebetet. Die erste Rast wurde dann so gegen 10 Uhr an der „Erdhitta“ gemacht. Endlich konnte man etwas essen und trinken und die bereits müden Beine ruhen lassen, die Blasen an den Füßen versorgen und neuen Mut schöpfen. Nach ungefähr 40 Minuten ging es dann weiter. Ich kann mich noch gut erinnern, dass unsere Mutter uns immer Germstrudel mit Mohn und Nüsse eingepackt hat, denn es war ja Freitag und man durfte kein Fleisch essen, also fast eine doppelte Buße. Wo gibt es das noch heute zu Tage?

Weiter ging es singend und betend über Felder in der großen Augusthitze Richtung Radna. Wir durchquerten einen kleinen Ort, wo der eine oder andere seinen Wasserkrug bei den Einheimischen nachfüllen konnte. Um die Mittagszeit kamen wir dann in Ghioroc an. Hier wurden wir vom Pfarrer erwartet und in die kühle Kirche hineingeleitet. Drinnen spielte die Orgel schon das majestätische „*Großer Gott wir loben dich*“ und ich kann es gar nicht beschreiben welche Gefühle mich überwältigten in diesem Augenblick. Heute noch verbinde ich dieses Lied mit einem unbeschreiblichen Hochgefühl, welches mich sowohl zu Tränen rührt aber auch mit

Freude erfüllt. In Ghioroc ging die Gemeinde um den Hauptaltar herum, es fand eine Andacht statt und danach wurde im schattigen Kirchhof zu Mittag gegessen, natürlich was jeder mitgetragen hat und selbstverständlich fleischlos.

Nach einer Stunde Rast setzte sich die Prozession wieder in Gang, denn nun hieß es über den Berg zu laufen. Das war die richtige Prüfung und wer das erste Mal dabei war musste die „Kette“ am Berg durchbeißen. So hielt man die Span-



Prozession der Sanktannaer – Wallfahrtsfoto aus dem Jahre 1975



Die Schwestern Maria Schwartz und Anni Fay (geb. Schwartz) 1972 in Maria Radna vor der Lourdes-Grotte

nung und die Motivation auch bei den Jüngeren aufrecht. Das Laufen über den Berg war dann schon richtig anstrengend und verlief mit einer kurzen Rast fast ohne Pause. Endlich waren wir dann über dem Berg am Marienbildstock wo sich die Prozession für den letzten Abschnitt formierte. Jetzt war es nicht mehr sehr weit bis zum ersten Kreuz in Maria Radna. Dort wurden wir erwartet von den Marienmädchen in ihren Marienkleider und der Blaskapelle, die die Prozession nun nach Radna hinein begleiteten. Endlich konnte man die beiden Türme der Radnaer Kirche sehen. Welch eine Freude und eine fast erlösende Wirkung das auf mich machte kann man sich nur vorstellen.

Mit Gesang und Gebet wurde in die Kirche gezogen, wo die Gemeinde vom Pfarrer erwartet wurde. Ein Hochgefühl sondergleichen war dieses Erlebnis, es war geschafft, die Buße war vollbracht. Auch wenn es uns damals nicht bewusst

war, durch diesen Weg haben wir gelernt durchzuhalten, standhaft zu bleiben, nicht aufzugeben und immer wieder neuen Mut und Kraft zu schöpfen für die Prüfungen des Lebens. Wie oft wünsche ich mir heute zu Tage auch für meine Kinder solche Erfahrungen im Schutz einer Gemeinschaft machen zu können. Wie viel Stärke und Lebensmut hat uns doch dieser Weg und dieses Ereignis gegeben!

Nach dem Rundgang um den Hauptaltar und die Begrüßung durch den Pfarrer, durften wir endlich die Quartiere beziehen. Es waren zum Teil ausgeräumte Zimmer der Ortsleute eigens für die Wallfahrer hergerichtet. Wir lagen nebeneinander am Boden auf Heumatratzen, jung und alt beisammen. In dieser ersten Nacht hatte jeder der mitgelaufen war, mit Sicherheit eine wohlverdiente und geruhsame Nacht.

Am Samstag um 10 Uhr war dann der Gottesdienst für die Gemeinde Sanktanna, zu der auch der Ortspfarrer extra hergefahren ist. Anschließend fand dann der Kreuzweg mit den 14 Stationen statt. Am Ende des Kreuzweges war die Kapelle mit dem gekreuzigten Jesu. Hier spielte die Blasmusik „Mensch hast du ein Leid zu tragen.“ Kein Auge blieb trocken, denn jeder hatte ein Kreuz, ein Leid zu tragen oder zu beklagen.

Was mir noch sehr lebendig in Erinnerung ist, sind die Gänge mit den vielen Motivbilder, welche für die geleistete Hilfe Maria gewidmet wurden. Verschiedenste Situationen sind hier dargestellt in denen Maria geholfen hat und wir waren neugierig und staunten über die Großzügigkeit und das Erbarmen der Mutter Gottes.

Die Wallfahrt endete am Sonntag. Alle Wallfahrer fuhren mit dem Zug heim und in Sanktanna angekommen, traf sich die Prozession wieder am Ortsausgang, wo die Blaskapelle diese wieder zur Kirche zurück begleitete. Der Pfarrer begrüßte die heimgekehrten Wallfahrer und, nach der Andacht, war die Wallfahrt zu Ende.



Sanktannaer Marienmädchen, Frau Anna Marksteiner (links) und Pfarrer Franz Straub im Jahre 1982

Gebet der Marienmädchen

Jungfrau Mutter Gottes mein,
lass mich ganz dein eigen sein.
Dein im Leben, dein im Tod,
dein in Unglück, Angst und Not,
dein in Freud und bittrem Leid,
dein für Zeit und Ewigkeit.
Jungfrau, Mutter Gottes mein,
lass mich ganz dein eigen sein.

Mutter, auf dich hoffe ich,
Mutter, zu dir rufe ich,
Mutter, du gütigste, steh mir bei,
Mutter, du mächtigste, Schutz mir leih.

Oh Mutter, so komm hilf beten mir!
Oh Mutter, so komm hilf streiten mir!
Oh Mutter so komm hilf leiden mir!
Oh Mutter, so komm und bleib bei mir!

Du kannst mir ja helfen o Mächtigste!
Du willst mir ja helfen o Gütigste!
Du musst mir nun helfen, o Treueste!
Du wirst mir auch helfen, o Barmherzigste!

Oh Mutter der Gnade der Christen Hort!
Du Zuflucht der Sünder, des Heiles Port,
Du Hoffnung der Erde, des Himmels Zier,
Du Trost der Betrübten, ihr Schutzpanier.

Wer hat je umsonst deine Hilfe angefleht,
wann hast du vergessen ein kindlich Gebet?
Drum ruf ich beharrlich in Kreuz und in Leid.
Maria hilft immer, sie hilft jederzeit.
Ich ruf voll Vertrauen in leiden und Tod,
Maria hilft immer in jeglicher Not.
So glaub ich und lebe und sterbe darauf,
Maria hilft mir in den Himmel hinauf.

Jungfrau Mutter Gottes mein,
lass mich ganz dein eigen sein.
Dein im Leben, dein im Tod,
dein in Unglück, Angst und Not,
dein in Freud und bittrem Leid,
dein für Zeit und Ewigkeit.
Jungfrau, Mutter Gottes mein,
lass mich ganz dein eigen sein. Amen.

O Maria, unsere Mutter, unsere Hoffnung!
Nehme uns alle unter deinen Schutzmantel,
Dort wollen wir leben, dort wollen wir sterben,
bewahre uns vor der Sünde und gib uns deinen
allerheiligsten Segen.
Es segne uns der allmächtige Gott,
Der Vater, der Sohn und der heilige Geist.

Maria mit dem Kinde lieb,
uns allen deinen Segen gib! Amen.

Heimatbuch Giseladorf-Panjowa, 1990, Einsender Mathias Egler

Wallfahrten der Giseladorfer nach Maria Radna

Alljährlich am Fest Maria Geburt, am 8. September, war der Tag der Wallfahrt. Wer sich entschlossen hatte nach Radna zu gehen suchte sich eine Bauernfamilie, deren Wagen dorthin fuhr und die noch einen Platz auf dem Wagen frei hatte. Dorthin schaffte er am Tage vor der Abfahrt sein Gepäck, welches nicht zu schwer sein durfte. Der Wagen wurde mit einem

halbkreisförmigen Dach, sog. "Dacke", aus einem Geflecht von Sumpflieschen gedeckt, damit bei etwaigem Regen alles trocken blieb.

Am 7. September, etwa um 4 Uhr am Morgen, war eine kleine Andacht in der Kirche, wonach die Prozession mit einem Kreuzträger voran die Kirche verließ. Bei der Prozession waren auch der Pfarrer und Leute, die nur bis zum



Die Prozession der Pilger aus Sanktanna, Fußwallfahrt nach Maria Radna (23. August 1987)

Kreuz („großes Kreuz“) vor dem Dorfe mitgingen und von dort wieder zurück in die Kirche, dabei. So geschah es bis 1935, denn später war Pfarrer Johann Csokan leidend und konnte den weiten Weg bis Radna nicht machen. Von da an war Pfarrer Ladislaus Galganyak immer bis Radna dabei. Die Bauern fuhren mit dem Wagen viel später ab, und zwar so, dass sie die Pilger vor Gueschdia einholten, denn da wurde Rast gemacht und gefrühstückt. Auch die Pferde wurden gefüttert und getränkt. Ab dieser Zeit blieben die Wagen dicht hinter der Prozession und wer nicht mehr gehen konnte, suchte seinen Wagen und fuhr mit diesem weiter.

Auf dem Weg wurden außer dem Kreuz auch einige Fahnen mitgetragen. Es wurde gebetet und Marlenlieder gesungen. Vor Lippa wurde so gegen 13 Uhr noch einmal Rast gemacht und das Mittagmahl gegessen. Dann ging's weiter bis Lippa, wo jeder Fahrer eine Herberge für sein Gespann suchte. Manche hatten schon bekannte Familien und fuhren direkt dorthin. Die Mitfahrer suchten sich, nachdem man wußte wo der Wagen blieb, auch für sich eine Herberge. Inzwischen war es 15 oder 16 Uhr am Nachmittag. Dann ruhte man sich ein wenig aus und ging hinüber nach Radna, wo man die schöne Gnadenkirche besuchte. Viele gingen dann auch zur Beichte. Nachher wurden die Verkaufsstände, die in langen Reihen unweit der Kirche standen, aufgesucht. Von da kaufte man die Radna-Geschenke (Radna-Stickle) für Angehörige, hauptsächlich aber für die Kinder. Auch verschiedene Kerzen und Wachsfiguren wurden hier gekauft und vor dem Bilde der Gnadenmutter geopfert.

Am 8. September gingen fast alle zur Beichte und es wurde eine Messe gelesen, die von den Giseldorfern bezahlt war. Anschließend war noch ein gemeinsamer Weg zu den 14 Stationen, die hinter der Kirche auf dem Berg stehen. Auf dem Weg dorthin und an den Stationen wurde gebetet. Das geschah am Vormittag und nach dem Mittagessen versammelten sich die Leute bei ihrem Wagen zur Heimfahrt. Um etwa 13 oder 14 Uhr war die Abfahrt und, obzwar die Wagen alle vollbesetzt waren, ging es schnell heimwärts. Auf dem Weg durch den Wald wurde einige Minuten Rast gemacht, wobei die Pferde mit grünen Zweigen von den Bäumen geschmückt wurden.

Nach etwa 5 Stunden Fahrt war man dann am Kreuz vor dem Dorfe. Dort warteten schon viele Kinder. Die Wallfahrer verteilten ihnen auch die mitgebrachten „Radna-Stickle“. Das waren für Buben Knallpistole, eine Hirtenflöte (fluier) oder ein kleiner Hahn aus Blech, der beim Hineinblasen krächte. Früher war noch der „Ulacker“ dabei und später mal ein „Schnappmesser“. Die Mädchen bekamen gewöhnlich

kleine Marien-Bildchen, einen Rosenkranz, einen Ball oder ein Gebetbuch. Natürlich waren auch Süßigkeiten dabei. Die Bauern fuhren dann mit ihrem Wagen nach Hause. Inzwischen war auch der Priester mit einer kleinen Empfangsprozession zur Begrüßung angekommen und gemeinsam ging die Prozession ins Dorf zur Kirche.



**Süßigkeiten als Mitbringsel,
»Radna-Stickle«**

ging die Prozession ins Dorf zur Kirche.

An diesem Abend knallten im Dorf überall die Flinten und Hähne krächten zwischen dem ungereimten Flötenspiel. Auch kleine Pfeifchen schrillten mit ihrem Pfiff durch den Abend. All diese Töne konnte man auch in den nächsten Tagen immer wieder hören, bis sie auf einmal wieder verstummten.

Nach dem zweiten Weltkrieg gab es in Giseldorf keine Wallfahrtsprozessionen mehr, denn in den ersten Jahre fehlten die Gespanne (ent-eignet) und ab etwa Mitte der fünfziger Jahre waren alle Prozessionen außerhalb des Kirchhofs verboten. Die Gläubigen gingen seltener zu Fuß, sie pilgerten jedoch weiterhin nach Maria Radna, fuhren aber dabei meist mit der Bahn.



**»Wallfahrt nach Maria Radna«, eine Schellack-
Platte eingespielt von den Banater Schwaben in
Amerika, Anfang das 20. Jahrhunderts**

Der Lugoscher Maria-Radna-Wallfahrer-Verein

von Prof. Heinrich Lay

In der zweiten Hälfte des 19. und besonders zum Beginn des 20. Jahrhunderts nahmen die Wallfahrten verschiedener Banater Gemeinden nach Maria Radna stark zu. Dies belegen nicht nur die zahlreichen Feldkreuze auf Banater Flurwegen, die bis heute teilweise erhalten geblieben sind, sondern auch die Urkunden und Dokumenten zur Gründung von Wallfahrtsvereinen in vielen katholischen Pfarreien. Auch Lugosch zählt zu diesen und die Beziehungen zur Wallfahrtskirche in Radna wurden bereits im 18. Jahrhundert schriftlich festgehalten.

Noch im Jahre 1733 wurde Maria Radna in einem Testament, das im Archiv der Minoriten in Lugosch aufbewahrt ist, erwähnt. Es handelte sich dabei um den Nachlass des Gastwirts Adam Walter vom 8. Februar 1733, der folgendes vorsah: „...nicht weniger sollen auf Lippova nahe Radna bey dasigen Gnadenbild auf H: Messen zu Trost meiner armen Seel acht Gulden hingeschicket und bezahlt werden.“²⁾

Da einige Register mit den Aufzeichnungen der Lugoscher Minoriten verschwunden sind, konnten wir keine der Lugoscher Wallfahrten im 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts finden. Erst als die Presse in Lugosch aufkam, wurde Radna wieder erwähnt. Der *Lugoser Anzeiger* (Nr. 34 vom 20.08.1859) schreibt: „Die Zahl derjenigen, welche heuer von hier nach Maria Radna wallten, kann wohl auf 500 angeschlagen werden.“ Schon seit Jahren soll diese Prozession nicht so zahlreich gewesen sein, hieß es. Die Wallfahrer, die besondere Anliegen hatten oder aus Dankbarkeit für erhaltene Hilfe, wurden von einem Geistlichen bis zum Radnakreuz (das Holzkreuz befand sich am Stadtrand, an der Ecke Temeswarer-Str. - Hesperischer Weg) beglei-

tet. Dort erteilte der Geistliche den Wallfahrern den Segen und ging zurück zur Kirche. Nach genau fünf Tagen, am Dienstag, den 24. August 1859, kehrten die Wallfahrer wieder heim. Sie wurden ebenfalls wieder am Kreuz vom Geistlichen empfangen und zur Kirche zu einem Dankgottesdienst begleitet. Aus dem Zeitungsbericht geht hervor, dass sich dem Zuge auch viele Nicht-Unierte (Orthodoxe Gläubige) angeschlossen hatten, um gemeinschaftlich mit den Katholiken die Mutter Gottes zu verehren.³⁾

Die jährlichen Wallfahrten nach Maria Radna mussten gut organisiert und die vielen Teilnehmer begleitet und betreut werden. Dazu waren ein Geistlicher, die Ministranten, dann ein erfahrener Vorbeter, ein Frater oder Diakon, ein Kreuz- und Fahnenträger nötig und mit dabei. Das waren immer noch zu wenige um die einige hundert Leute unterzubringen, zu versorgen und das vorgesehene Programm einzuhalten. In vielen Fällen stand der Pilgerzug unter der Leitung des Vorbeters, nach dessen Anordnungen sich alles zu richten hatte. So entstand die Notwendigkeit, eine Einrichtung ins Leben zu rufen, die für alle diese Probleme Sorge tragen sollte. Ein solcher Verein ist im Sommer 1920 mit dem Namen *Temeswarer röm. kath. Maria-Radna-Wallfahrer-Verein* erwähnt.⁴⁾ Mag sein, dass in dessen Folge auch jener aus Lugosch entstand, nur gut einige Jahre später.

Noch bevor der Verein entstand, wurden Spenden für Maria Radna gesammelt. So teilte die *Lugoscher Zeitung* 1923 der Öffentlichkeit mit, dass der Betrag von 260 Lei für die Maria Radnaer-Wallfahrts-Kirche gespendet wur-



Lugoscher Deutscher Maria Radna-Wallfahrer-Verein: die Vereinsmitglieder im Jahre 1935. Foto von Erna Floreiu

Comitetul societății - Vereinsleitung.		
Pater IVÁNYI	KAZIMIR	kirchl. Präses
DVORSZKY	KARL	Präses
MOHLO	GEORG	Vice "
DOBNER	RUDOLF	" "
NEIDENBACH	GEZA	Sekretär
ROTH	IGNATZ	Kassier
FISCHER	RUDOLF	Verwalter
TRUBIANSKY	JOHANN	Fahnenwart
TOTH	ALADÁR	Controlor
BERWANGER	PETER	Vorbeter
MOLITOR	MATHIAS	Controlor
CSONTI	JOHANN	Ausschuss
HERLE	GUSTAV	"
KERN	NIKOLAUS	"
PUSKAS	LUDWIG	"
STEINER	MICHAEL	"
TASCHNER	MARTIN	"
TRUBIANSKY	FRANZ	"
WASITSCHKE	JOSEF	"
WILD	ANTON	"
MIKROUTSCH	MATHIAS	"
FRODL	ANDREAS	"
PAUSCH	MATHIAS	"
ROFFE	JOHANN	"

Die Vereinsleitung.
Foto von Ludwig Toth

de. Die erwähnte Summe ist in der Zeitungs-Redaktion eingegangen und wurde dem Franziskaner Othmar Raad ausgehändigt.⁵⁾

Laut den bischöflichen Cirkularien vom 16. Mai 1923 wurde die Lugoscher röm.-kath. Kirchengemeinde um eine Spende für den Wiederaufbau des Radnaer Klosters und der Kirche, die durch eine Feuersbrunst beschädigt worden waren, angegangen. Die Lugoscher Pfarrgemeinde spendete dafür 500 Lei.⁶⁾

Die Gründungsversammlung des *Lugoscher röm.-kath. Maria-Radna-Wallfahrer-Vereines* fand am 15. Mai 1927 statt. Die Satzung umfasste 23 Paragraphen. Es handelt sich zwar um einen rein religiösen Verein, aber da die Mitglieder Deutsche waren, war die Umgangs- und Protokollsprache deren Muttersprache. Es wurde ausschließlich deutsch gesprochen, gebetet und gesungen.

Der Zweck des Vereines war die Aufrechterhaltung der Ordnung, Pflege und Unterstützung der unterwegs erkrankten Wallfahrer, die Verehrung der Jungfrau Maria und besonders des Gnadenbildes von Maria Radna. Für die notwendigen Geldmittel des Vereines kamen die Mitglieder durch ihre Jahresbeiträge von 20 Lei, aber auch durch freiwillige Spenden auf. Oberstes Organ des Vereines war die Generalversammlung. Die Vereinsleitung wurde auf die Dauer von 3 Jahren gewählt. Zu dieser gehörten der Präses, Vizepräses, Kassierer, Sekretär, 2 Kontrollöre, der Verwalter und 12 männliche Ausschussmitglieder. Der Verein organisierte alljährlich am 13. August, zu Maria Himmelfahrt, eine Wallfahrt nach Maria Radna zu der alle Mitglieder eingeladen waren. Damit in Verbindung fand alljährlich im Juni eine Wallfahrtsbesprechung statt. Jeden 15. August im Jahr wurde am Hochaltar der Gnadenkirche in Maria Radna ein Hochamt für König, Vaterland und für das Wohl der Vereinsmitglieder zelebriert.⁷⁾

Die Fahnen des *Lugoscher Maria Radna-Wallfahrer-Vereines*, die in den Statuten überhaupt nicht erwähnt sind, wurden am 7. August 1927 geweiht, um sie am 13. August 1927 zur Wallfahrt nach Radna mitzunehmen.⁸⁾

Die in den Statuten vorgesehene Wallfahrt dauerte immer fünf Tage. Am ersten Tag gingen die Wallfahrer von der Minoritenkirche in Lugosch auf der Straße nach Temeswar bis Chizatau. Von dort führte sie der Weg gegen Norden bis Brestowatz. Dort wurde übernachtet. Ein jeder Wallfahrer hatte hier seine Bekannten, bei denen er alljährlich unterkam. Am folgenden Tag ist man früh aufgebrochen und um die Mittagszeit in Radna angekommen. Dort wurde die zahlenmäßig starke Prozession vom Bischof Augustin Pacha empfangen. Nach der Lichterpro-

zession, die abends stattfand, begaben sich die Gläubigen in ihre Quartiere zu Bekannten, von denen sie in jedem Jahr beherbergt wurden. Am dritten Tag, den 15. August (Christi Himmelfahrt), um 10 Uhr fand bei überfüllter Kirche ein Hochamt statt. Danach verbrachte man den ganzen Tag in Radna. Abends ging es wieder in die Quartiere und am vierten Tag wurde die Heimreise angetreten. In Brestowatz wurde wieder übernachtet und am fünften Tag, ungefähr um 17 Uhr, war man in Costei. Dort wurden die Wallfahrer von vielen Gläubigen, die aus Lugosch gekommen waren, empfangen. Eine zweite Station war das deutsche Radnakreuz am Stadtrand von Lugosch, wo außer dem Geistlichen sich viele Gläubigen der Prozession anschlossen. Zusammen waren das manchmal über 1.000 Leute. Sie gingen dann alle in die Kirche zu einem »Te Deum«. Nach erhaltenem Segen wurden die Fahnen in der Kirche auf ihre Plätze gebracht und alle Anwesenden gingen nach Hause.¹⁰⁾

Ursprünglich war das deutsche Radnakreuz aus Holz. Unter dem Präses des *Maria Radna-Wallfahrer-Vereines* Karl Dvorszky hat dann die Vereinsleitung beschlossen, das hölzerne Kreuz durch ein Marmorkreuz zu ersetzen. Mit dem Entwurf und der Ausführung des imposanten



**Das Lugoscher Radnakreuz im Jahre 1980.
Das Bild verdanken wir Ludwig Toth**

Kreuzes wurde der Steinmetzmeister Rudolf Fischer betraut. Als am 13. Juni 1937 das zehnjährige Bestehen des Vereins feierlich begangen wurde, wurde das Kreuz festlich eingeweiht.¹¹⁾ Als im Jahre 1980 die Temeswarer Straße modernisiert, d.h. verbreitert wurde, stand das Kreuz im Weg. Es wurde von Ferdinand Leer abgetragen und beim Haupteingang in den röm.-kath. Friedhof versetzt.

Auf der vorderen Seite des Kreuzes steht MARIA, HILFE DER CHRISTEN, BITTE FÜR UNS. Derselbe Text ist sowohl in rumänischer als auch in ungarischer Sprache lesbar. Auf der rückwärtigen Seite des Kreuzes sind die 24 Personen der damaligen Vereinsleitung zu lesen.

In den späten zwanziger Jahren, als es noch keinen Maria Radna-Verein gab, sind die Gläubigen aus Nadrag, Reschitza und aus Karansebesch nach Lugosch gekommen und haben sich gemeinsam als Prozession auf den Weg nach Radna gemacht. Solches war auch am 13. August 1925 der Fall, als in Begleitung vom Pater Revay die Wallfahrt stattfand und am fünften Tag alle Wallfahrer bei großem Regen wieder heim kamen. Sie wurden von vielen Gläubigen am Radnakreuz empfangen und zum Te Deum in die überfüllte Kirche begleitet.¹³⁾

Die Wallfahrt nach Maria Radna am 13. August 1928 fand unter der Leitung von Pater D'Andree statt. Die am gleichen Datum im Jahre 1931 wurde vom Guardian Dr. Wilhelm Feri angeführt.



Die dreisprachige Inschrift auf dem Lugoscher Radnakreuz.

Die Gebetbücher, die bei der Wallfahrt nach Radna gebraucht wurden, stammten aus der Druckerei des Josef Fuchs aus Budapest. Auf dem Weg begann man den Rosenkranz und die Allerheiligenlitanei zu beten, darauf die Antwort: „Wir bitten dich, erhöre uns!“ oder „Bitt für uns!“ Die alten Frauen begannen die Namen im Gebetbuch von oben nach unten zu lesen und nach jedem Namen folgte ein „Bitt für uns!“ Ganz unten stand der Name des Buchdruckers Josef Fuchs. Man gab sich nicht Rechenschaft, wer das war, und zitierte ihn auch mit einem „Bitt für uns!“ Das hat dann zu einem großen Gelächter geführt.¹⁴⁾

Für den Gesang der Wallfahrts- und Kirchenlieder hatte der Lugoscher Buchdrucker Heinrich Anwender das *Maria Radnaer Wallfahrts-Liederbuch* gedruckt und zum Kauf angeboten. Es enthielt die gebräuchlichsten Kirchenlieder und kostete nur 5 Lei.¹⁵⁾

Ein besonderes Fest des *röm.-kath. Wallfahrer-Vereines* war das der Fahnenweihe vom 12. Juni 1932. In der Früh versammelten sich die Teilnehmer an der Prozession im katholischen Heim. Um 9 Uhr zog die Prozession dann zur Fahnenmutter, Frau Theresia Fischer, geborene Trost. Der Prozession gehörten u.a. die Kranzelpaare, der Kolpingverein, die Feuerwehrmusik und folgende Vereine mit ihren Fahnen an: die Mariakongregation, Soziale Mission, Altar-Verein, Deutscher Rosenkranz-Verein und der Maria-Radna-Wallfahrer-Verein. Als Gast erschien Philipp Delpel vom Temeswarer Radna-Verein mit der Fahne. Nach Empfang und Begrüßung der Fahnenmutter zog man unter Gesängen und Musik zur Kirche. Nach dem Hochamt wurde die Fahne feierlich geweiht und den ersten Nagel schlug Pater Franz Josef aus Radna in die Fahnenstange, darauf folgten die Fahnenmutter und der Pater mit dem Nagelschlag. Nach dieser Zeremonie wurden die Patin und der Pater mit Musik und Gesang nach Hause begleitet. Am Nachmittag wurde dann im Hof neben der Kirche ein gelungenes Volksfest abgehalten. Durch die Presse bedankte sich später der Wallfahrer-Verein für die Arbeit bei der Herstellung der Fahne, die Mitwirkung beim Fest und für die Spenden, die dem Verein gewährt wurden.¹⁶⁾

An der Wallfahrt, die 1932 und unter der Leitung des Hausvorstandes, Pater Wilhelm Feri, in Begleitung des Theologen Julius Heyer stattfand, haben sich auch die Reschitzaer beteiligt. Die am 12. Juni 1932 neu eingeweihte Radna-Fahne, die mit dem Symbol des hl. Franziskus und seines Ordens geschmückt war, wurde der Prozession vorangetragen. Guten Eindruck machten die neuen Lieder, die von Kantor Andor Arató mit den Wallfahrern einstudiert waren.¹⁷⁾

Am Pilgerzug nach Maria Radna im Jahre 1934 haben wieder Gläubige aus Karansebesch, Reschitza und aus Nadrag teilgenommen. Sie trafen sich in Lugosch und sind zusammen mit den örtlichen Gläubigen nach Radna gezogen. Zusammen mit den Gläubigen, die den Heimkehrern zum Empfang entgegen gegangen waren, dürfte die damalige Prozession an die 2.800 Personen erfasst haben. Außer den 417 Lugoscher, die zu Fuß gepilgert waren, sind 100 mit Autos zurückgekehrt.¹⁸⁾ Ein Jahr später (1933) haben 530 Personen an der Radna-Wallfahrt teilgenommen. Von diesen waren allein 200 aus Reschitza, 1936 waren es 250, 1938 etwa 400, an der Spitze mit Pater Kroner.

1941 sind 180 Gläubige und acht mit Planen gedeckte Wagen nach Radna gepilgert. Bei ihrer Heimkehr hat sie Pater Kutsch am Radna-Kreuz empfangen und die Prozession, die auf 1.000 Personen gestiegen war, bis zur Kirche begleitet. Es war zur Tradition geworden, dass der Leiter der Prozession „einen schönen Gruß vom Gnadenort Radna!“ mitbrachte und diesen dem Pater, der sie am Kreuz empfing, mündlich ausrichtete.¹⁹⁾

Die Situation hat sich nach dem Ende des zweiten Weltkriegs schlagartig verändert. Im Jahre 1945 hat sich die Leitung des Lugoscher

Wallfahrer-Vereins an das bischöfliche Ordinariat in Temeswar gewandt und angefragt, ob man für eine Wallfahrt nach Radna eine Erlaubnis benötige und an wen man sich deswegen wenden sollte. Kurz darauf kam die Antwort von der bischöflichen Kanzlei, dass vorläufig keine Wallfahrt nach Maria Radna gehen könne.²⁰⁾

Im August 1946 beabsichtigten jene Leute, die von der Deportation aus der Sowjetunion krankheitshalber nach Hause gekommen waren, nach Radna zu pilgern. Pater Laschober wendete sich am 5. August 1946 an den lokalen Polizeiquästor und teilte ihm mit, dass die Mitglieder des Radna-Vereines in ihren Statuten als Zweck die Verehrung der Muttergottes haben. Aus diesem Grund würde alljährlich an Maria Himmelfahrt eine Prozession nach Maria Radna organisiert. Als dann der Antrag genehmigt wurde, nahmen 250 Gläubige daran teil. Am 13. August um 4 Uhr früh ist die Prozession unter großem Glockengeläut der römisch-katholischen, der Orthodoxen und der griechisch-katholischen Kirche, aufgebrochen. Inzwischen war der Öffentlichkeit auch bekannt gemacht worden, dass Aladar A. Toth mit seinem Lkw 40 Leute nach Radna bringen würde. Das sollte am 14. August sein. Die Heimkehr der Wallfahrer fand am 17. August 1946 statt und sollte planmäßig um 20 Uhr am Radnakreuz sein.²¹⁾

Für den Pilgerzug nach Radna im Jahre 1947 hatte Lehrer Neidenbach die Lieder einstudiert und seine Teilnahme zugesagt. Pater Laschober, Guardian der Minoriten, hat dem lokalen Polizeichef das Vorhaben der Wallfahrer mitgeteilt. Den 250 Personen von Lugosch schlossen sich Wallfahrer von Orschowa und Reschitza an. Diesmal ging Pater Laschober, ein großer Helfer in der Not, mit den Wallfahrern mit.²²⁾ Seine Gottesdienste und caritative Tätigkeit waren in Lugosch nicht mehr wegzudenken.

Von den Deportierten in die Sowjetunion kam keine Nachricht. Man war der Verzweiflung nahe. Pater Laschober schrieb zu diesem traurigen Anlass drei Strophen, die auf die Melodie des Liedes *Rosenkranzkönigin* (Musik von Michael Haller) gesungen wurden. Auf dem Weg nach Maria Radna wurde gesungen und gebetet um die Rückkehr jener, die in den Osten verschleppt worden waren. Die Geschwister Hecker und Petrovski sangen das Lied zweistimmig, immer nur schluchzend und weinend. Nach Radna waren zahlreiche, gleichfalls geprüfte Menschen zum Gebet gekommen. Ihnen fielen der Text und die trefflich passende Melodie auf. Man scharte sich um die Lugoscher und noch an demselben Tag wurde das Lied von tausenden Kehlen gesungen, aufgeschrieben und weitergegeben. Auch auf diesem Wege tröstete unser Pater weit über die



Lugoscher Wallfahrtsliederbuch, 1915

Grenzen der Temeschstadt tieftraurige Menschen und gab ihnen Kraft, ihr hartes Schicksal zu tragen. Der Text des Liedes lautete:

Mutter , wir rufen dich

*Mutter, wir rufen Dich, hilf in der Not,
Die nun die Lieben ringsum bedroht.
Flehe um Rettung am himmlischen Thron,
Bitte um Gnade beim göttlichen Sohn.*

*Schirm in der Ferne die Arbeiterschar,
Sie wär so gerne frei von Gefahr.
Bleib bei den Armen in aller Not,
Schütz sie vor Unheil und Sünde und Tod.*

*Wenn sie ein Leid bedrückt, stehe du bei,
Hält sie der Feind umstrickt, mach du sie frei.
Mutter, ach wende ihr traurig Geschick,
Führe sie bald in die Heimat zurück.*

Die Schwestern Hecker und Petrovski haben uns nach der Rückkehr von Radna die ungemeine Wirkung des Liedes geschildert. Dass dabei kein Auge trocken blieb, versteht sich von selbst. Als Pater Laschober verhaftet wurde, war der Trauer kein Ende. Lugosch war um ein Geschenk des Himmels ärmer geworden. Er aber hatte seine Mission voll erfüllt. Ihm dankten Tausende, die er aufgerichtet und getröstet hat und dieser Beitrag soll an den großen Mann unseres Städtchens stets erinnern.²³⁾

Im August 1949 teilte das röm.-kath. Bistum den Pfarreien mit, dass, um die Drescharbeiten nicht zu behindern, Wallfahrten nur mit Erlaubnis des Innenministeriums gestattet waren.²⁵⁾ Nicht nur die Geistlichen, sondern auch die Gläubigen wussten, worum es da ging. Auch frü-

her wurde gedroschen und die Radna-Prozession hat diese Arbeiten niemals gestört.

Zu Beginn der kommunistischen Ära mussten unter anderen auch die religiösen Vereine daran glauben. Im März 1949 wurde der *Lugoscher Wallfahrer-Verein* aufgelöst und das Inventar des Vereines beschlagnahmt. Wir verfügen über das Protokoll vom 31. März 1949 über die vom Wallfahrer-Verein beschlagnahmten Materialien: Kästen, Kisten, ein Tischlein, ein Kassenregister mit dem Betrag von 3.439 Lei, ein Prozessionskreuz, 27 kirchliche Fähnchen verschiedener Größe und Farben, 20 Holzkreuze mit den Größen von 1 bis 1,5 Meter, Leinwand, zwei Holzspeere, 9 Bänder mit verschiedenen Farben für das Schmücken der Fahnen, zwei schwarze Leinwandhüllen für die Fahnen, Gestelle für das Aufstellen der Fahnen, Blechbüchsen für die Kollekten, verschiedene Werkzeuge, Fahnenstangen mit Messingspitzen, Riemen für die Fahnen, weiße und blaue Banderolen und ein gesticktes Tischtuch. Das Protokoll wurde in vier Exemplaren verfasst. Eines erhielt der Präses des Vereines, Karl Dvorszky, und die anderen drei gingen mit dem beschlagnahmten Material ins Stadthaus.³⁰⁾

Den Radna-Verein hat es schon lange nicht mehr gegeben, aber die Wallfahrt wurde auch weiterhin gepflegt. Offiziell galten die Wallfahrten seitens der kommunistischen Regierung und polizeilich verboten. Also musste man sich etwas einfallen lassen, um trotzdem die Wallfahrt durchführen zu können. Martin Metz, Kantor der Lugoscher katholischen Kirchengemeinde zwischen 1960 und 1988, gab der staatlichen Tourismus-Agentur (ONT) an, dass man eine Reise zum Thermalbad Lippa antreten möchte. So hat man ihm (nach Bestechung mit einem

Päckchen Kaffee oder einer Stange Kent-Zigaretten) einen Bus zur Verfügung gestellt und die Reise „zum Kurort Lippa“ konnte beginnen. Nach der Ankunft blieb der Bus in Lippa stehen und die Wallfahrer gingen zu Fuß weiter bis zur Wallfahrtskirche Maria Radna. Dieses Procedere wurde bis zur Auswanderung eines großen Teils der Lugoscher Chormitglieder (zwischen 1988-1991) jedes Jahr mit Erfolg wiederholt und dadurch konnte man die jährliche Wallfahrt – trotz staatlichen Repressionen – durchführen.



Lugoscher Pilger mit Pater Kroner und Kantor Erich Meixner 1988

Nach der Wende von 1990 waren wieder Wallfahrten möglich, aber die Zahl der deutschen Katholiken wurde von Jahr zu Jahr kleiner. Eine solche gab es mit Bussen oder mit der Bahn zu Maria Himmelfahrt 1993. Die Festmesse, die um 10 Uhr stattfand, wurde vom damaligen Apostolischen Nuntius aus Bukarest, Erzbischof John Bukovsky, vom Temescher Diözesanbischof Sebastian Kräuter, vom Erzbischof Adalbert Boros und vom griechisch-katholischen Bischof von Lugosch, Ioan Ploscaru, zelebriert.³¹⁾

Soweit wir informiert sind, fand eine größere Wallfahrt der Lugoscher röm.-kath. Gläubigen am 26. Juli 1994 statt. Mit dem Bus reisten 43 Personen aus Lugosch und 11 aus Wetschhausen nach Maria Radna. Bei der Rückkehr besichtigten sie das Adam-Müller- Guttenbrunn Haus in Temeswar. Dort hat ihnen Stefanie Funk einen Diavortrag gehalten. Dafür bedankte sich Barbara Cojocariu in der ADZ³²⁾ Diese Tradition der Wallfahrt der Lugoscher nach Maria Radna findet auch heute noch jährlich statt und daran nehmen gemeinsam ungarische, rumänische und deutsche Katholiken teil.

Quellen- und Literaturangaben

- 2) Archiv der röm.-kath. Pfarrei Lugosch. Aufzeichnungen der Minoriten. Band Protocollum Venerabilis Residentia Lugosiensis. 1749 angelegt
- 3) „Lugoser Anzeiger“, Nr. 34/20.08.1859
- 4) „Der Morgen“ Sozial-politisches Organ. Temeswar Nr.112/2.07.1920
- 5) Lugoscher Zeitung (Lug. Ztg.) Nr.72/8.07.1923
- 6) Archiv der röm.-kath. Pfarrei Lugosch. Bischöfl. Zirkularien von 1923
- 7) Eine Abschrift der Statuten befindet sich beim Verfasser dieses Beitrags
- 8) Lug. Ztg, Nr.62/4.08.1927
- 9) Krasso Szörenyi Lapok (Kr. Ször. Lap.), Nr.78/29.08.1927
- 10) Mitgeteilt von Pater Elmar Kroner
- 11) Kr. Ször. Lap, Nr. 43/6.06.1937
- 12) Lug. Ztg., Nr. 68/23.08.1928
- 13) Archiv der röm.-kath. Pfarrei Lugosch, Diarium 1890-1931
- 14) Mitgeteilt von Erna Floreiu
- 15) Lug. Ztg., Nr.121/1.12.1932
- 16) Lug. Ztg., Nr.48/19.06.1932
- 17) Banater Bote, Lugosch v. 21.08.1932; Lug. Ztg., Nr.65/21.08.1932
- 18) Lug. Ztg. Nr. 88/19.08.1934
- 19) Archiv der röm.-kath. Pfarrei Lugosch, Diarium 1932-1963
- 20) Archiv der röm.-kath. Pfarrei Lugosch,

Korrespondenz Aktenbündel 1945/a Nr. 600/6.07.1945

- 21) Archiv der röm.-kath. Pfarrei Lugosch, Liber Chronicae Conventus Lugosch 1936-1948
- 22) Archiv der röm.-kath. Pfarrei Lugosch, Liber Chronicae Conventus Lugosch 1936-1948
- 23) Text von Edith Viniarsky-Anwender. In: Lugoscher Heimatblatt 4/1997, S. 86-87
- 24) Die Noten stellte uns Franz Metz zur Verfügung
- 25) Archiv der röm.-kath. Pfarrei Lugosch, Korrespondenz, Aktenbündel 1949 Akt 2055/13.08.1949
- 26) Lug. Ztg.100/19.11.1933
- 27) Kr. Ször. Lap. Nr. 49/24.06.1934
- 28) Archiv der röm.-kath. Pfarrei Lugosch, Diarium 1890-1931
- 29) Kr. Ször. Lap. v. 25.12.1938
- 30) Archiv der röm.-kath. Pfarrei Lugosch, Korrespondenz Aktenbündel 1949 Akt. 111/14.05.1949
- 31) Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien (ADZ) v. 13.08.1993
- 32) ADZ v. 3.08.1994

Mit fro - hem Her - zen will ich
sin - gen, dir Jung - frau, Mut - ter, Kö - ni -
gin; als An - ge - bind auch dir noch
brin - gen, mein Herz, o nimm es lie - bend
hin. Und was ich lei - de hier auf Er - de, soll stets dir
auf - ge - o - pfert sein; ich weiß ja, du wirst für mich
sor - gen, Ma - ri - a, hol - de Jung - frau rein.

2. Ja, du wirst sorgen, gute Treue, / denn immer, wenn ich
Hilf begehrt, / im Kampfe dieses Erdenlebens / war mein
Verlangen stets gewährt. / Darum soll nie mein Herz
verzagen, / wens noch so stürmt, mein Trost bist du; /
nach Kampf und Leid wird mich erquickten / auf deine
Fürbitt Himmelsruh.

3. Solang ich leb im Jammertale, / solang der Tod nicht
trübt den Blick, / will ich nach deinem Beispiel leben, / in
Schmerz und Qual, in Freud und Glück. / Und wenn dann
einst der Bote winket, / dann führe mich an deiner Hand, /
nach Kreuz und Leid zu deinem Sohne. / in jenes bessre
Vaterland.

M: Josef Schober (1841-1917), Gödö: Fünfbarchen 1884

Unsere Gelöbniswallfahrt nach Maria Radna

von Anna Schlechter (geb. 1930 in Glogowatz)

Die Wallfahrt nach Maria Radna ist seit altersher Glogowatzer Brauch des Dreifaltigkeitssonntags. Bereits am Samstag in der Früh um 5 Uhr war die heilige Messe. Danach hat sich die Prozession aufgestellt, mit geschmückten Kreuzen, Fahnen und den Marienmädchen weiß gekleidet – bei uns Fraubildsmädchen genannt – welche die geschmückte Muttergottesstatue auf einem kleinen tragbaren Tisch trugen. Die Vorbeterin, die Musikanten und der Kirchenchor pilgerten am Friedhof vorbei, der am Dorfrand liegt, bis zu den fünf Hügeln, unser Kalvarienberg genannt. Nach dem Gebet zog die Prozession weiter. Vor dem Zweiten Krieg waren es viele Leute, von 900 bis 1.000 Personen, die mit ihren Sorgen und Nöten zur Muttergottes pilgerten. Den Abschluss des Zuges bildeten die Pferdewagen, es waren weit über zwanzig.

Unser Heimatpriester Johann Wolf und, ab 1963 bis zu seinem Tod 2009, Domherr Franz Petlla kamen meist mit dem Pferdewagen oder dem „Motor“ (elektrische Schmalspurbahn) hinterher gefahren. Beide waren eifrige Unterstützer der Wallfahrtstradition. Am Dorfeingang von Paulisch wartete die bereits eingetroffene Musikkapelle und begleitete den Zug bis zur Ortskirche. Dort wurde eine kurze Andacht mit Gebeten, Segen und Opfergang um den Altar gehalten. Nach einer kurzen Rast im Gras vor der Kirche, währenddessen man sich stärkte, zogen die Pilger weiter zum Gnadenort.

An den fünf Flurkreuzen in Glogowatz, Mandruloc, Cicir, Sambateni und Cladova (Marienbildnis) wurde immer angehalten und die fünf

Wunden gebetet. Beim Bildnis in Cladova wurden Marienlieder gesungen. Beim Hinweg ebenso wie beim Heimweg, hielten die Pilger beim großen Kreuz am Eingang zum Gnadenort Radna, nämlich bei Radnutz, und beteten und sangen: „Großer Gott, wir loben dich“. Hier wurde beim Hinweg in zwei ausgebreiteten weißen Tüchern die Pilgerspende gesammelt, die dann der Gnadenkirche, unserem Hochamt und der Musikkapelle zugute kam. Mit Musikbegleitung begann nun der vorerst letzte Abschnitt der Pilgerreise. Auf dem Weg wurden die Lieder „Strenger Richter aller Sünder“ und vor der Kirche „Jungfrau, wir dich grüßen“ gesungen. In der Gnadenkirche wurde die Muttergottes begrüßt und vor dem ausgesetzten allerheiligsten Altarsakrament gebetet. Es folgte eine kurze Predigt, danach erteilte der Radnaer Priester Pater Ernst Harnisch den Pilgern den Segen. Im Anschluss wurden bereits die vorangemeldeten einfachen Quartiere bezogen. Sie sind bis heute unvergessen im Ausdruck »Radnabetten«, was Schlafstätten auf dem Boden bezeichnen soll.

Anschließend bereitete man sich auf den Nachmittag vor: Beichte, Kreuzweg und Friedhofsbesuch. Die Leute die am Samstag arbeiten mussten kamen abends mit der Schmalspurbahn nach oder pilgerten Samstagnacht, so dass sie am Sonntagmorgen gegen 7 Uhr in Maria Radna ankamen. Ältere Leute und Kinder, denen der Fußmarsch zu beschwerlich war, kamen mit dem Zug oder dem „Motor“ am Sonntag in der Früh. Ergreifend war, dass am Sonntagmorgen bereits beim Sonnenaufgang einige Musikanten auf dem Berg das Lied „Mit frohem Herzen will ich singen“ intonierten – einen

Morgengruß an die Muttergottes. Es war eine fromme und schöne Einstimmung auf diesen lang ersehnten, gnadenreichen Tag und gleichzeitig ein Beweis der innigen Muttergottesbeziehung unserer Glogowatzer Landsleute. Unser feierliches Hochamt begann um 10 Uhr mit unserem Heimatpriester und dem Kirchenchor. An diesem geheiligten Ort erhoffte man sich viel Gnade und Kraft für den Alltag. Es wurde viel gebetet für die Kranken und Leidenden daheim, für



Gruppe der Wallfahrer mit ihrem damaligen Pfarrer Alois Ehrl vor dem Hotel Banatul, Temeswar, vor der Abfahrt nach Radna (1987)

Siehe auch Artikel auf Seite 26

die Verstorbenen und auch ihrer vielen Alltagsorgen gedacht. Und nie vergessen wurde das Danken. Das Pilgerhochamt mit ergreifender Predigt war der Höhepunkt des Tages.

Für Kinder, aber nicht nur für sie, waren die Verkaufsstände mit Devotionalien, Spielsachen, Süßigkeiten u.s.w. Für die Daheimgebliebenen musste man etwas mitbringen, die so genannten „Radnastickl“: Andenken, Bilder, Rosenkränze, Medaillen, Stängelzucker und Letzelt (Lebkuchen). So gab es immer eine kleine Freude für die Daheimgebliebenen und einen Nachklang der Radna Pilgerreise. Nach dem anschließenden Abschiedsgebet vor dem Hauptaltar zogen die Pilger mit den Fraubildmädchen und der Musikbegleitung zur Lourdesgrotte vor der Kirche.



Die Wallfahrer aus Deutschland beim Abendessen im Hotel Banatul, Temeswar (1987)

Nach den Abschiedsgebeten vor der Grotte trat wesentlich der Pilgerzug gegen Mittag die Heimreise an. Die Blaskapelle begleitete den Zug der Pilger, die auch die Strapazen des Heimweges der lieben Muttergottes aufopfern wollten bis Radnutz.

Für uns heute fast unfassbar, dass oft Pilger diesen Weg zur Muttergottes teilweise barfuß („blosfißich“) machten. Die heiße Sonne oder auch der Regen konnten die Menschen damals nicht abschrecken. Gegen 18 Uhr traf die Prozession in Glogowatz ein, wo sie bei den fünf Hügeln von vielen Gläubigen empfangen wurden. Unter Musikbegleitung trat man nun die letzte Strecke zur Pfarrkirche an, wo eine kurze Dankandacht gefeiert wurde. Unsere Ahnen haben uns diesen Weg gezeigt, die Liebe zur Gnadenmutter vorgelebt. Sie haben viel gefastet, beteten auch Rosenkränze, die sollten wir nie vergessen.

Es gab noch andere Wallfahrtstage: Maria Heimsuchung (2. Juli), Portiunkula (2. August), Maria Himmelfahrt (15. August), Maria Geburt (8. September), Maria Namen (12. September). Weiter von den Glogowatzer Katholiken wahrgenommene Pilgertage waren das Schutzengelfest, Rosenkranzfest und an diesen Tagen sind oft einzelne Personen oder Familien nach Maria Radna gepilgert oder gefahren. Wie immer mit ihren besonderen Anliegen im Bereich Krankheit, Leiden und sonstigen Lebensprüfungen. Und wieder kehrten die Pilger getröstet und zufrieden in den gewohnten Alltag zurück.

Eine Buswallfahrt nach Maria-Radna Ein besonderer Reisebericht

von Pfarrer Egmont Franz Topits

In Orzydorf fassten wir Verpflegung für das Mittagessen. Hinter Winga begann ich mit einem Impuls. Wir sangen Lieder und beteten zwischendurch eine Maiandacht. Frau Bischof hatte ebenfalls Texte vorbereitet. In Neuarad führen wir auf der Umgehungsstraße über die Festungsbrücke und umgingen so die Stadtmitte von Arad. Um 1/2 11 Uhr waren wir dort, stellten uns auf, zogen mit einem Lied auf den Lippen in die Kirche ein und sprachen ein Gebet, indem wir die Mutter Gottes begrüßten und um ihre Fürsprache in unseren Anliegen baten. In der Sakristei standen schon viele Priester bereit. Unter anderem erinnere ich mich, nebst Andreas Reinholz, dem Pfarrer von Radna, Generalvikar László Böcskei (damals in Temeswar, heute Bischof von Großwardein) gesprochen zu haben. Dreißig Priester zogen wir in die Wallfahrtskirche ein, zusammen mit Diözesanbischof Martin Roos

und Nuntius Erzbischof Jean Claude de Perisset.

Gottesdienst und Predigt erfolgten in 4 bzw. 5 Sprachen: nebst Rumänisch, Ungarisch und Deutsch auch auf Kroatisch und Slowenisch. Bischof Martin Roos entdeckte mich, kam beim Einzug auf mich zu, gab mir die Hand und sagte zu mir: „*Willkommen in der Heimat!*“ Außerdem kündigte er die Einweihung der Dreifaltigkeitssäule in Orzydorf groß an und lud Priester und Gläubige aus der ganzen Diözese dazu ein. Freilich dauerte der Gottesdienst zwei Stunden. In seinem Dankwort an den Nuntius hob Bischof Martin hervor, dass die Diözese Temeswar eben eine pfingstliche Diözese sei. Es soll vergleichsweise keine andere Diözese der Welt geben, die so viele Völkerschaften und Sprachen in sich vereinigt. Nach dem Verzehr der belegten Brötchen und Kauf einiger Ansichtskarten folgte die Fahrt über eine furchtbar schlechte Straße mit lauter

Schlaglöchern über Aliosch und Fibisch nach Guttenbrunn, so benannt nach unserem großen Heimatschriftsteller Adam Müller Guttenbrunn. Am Vormittag hatte Elisabeth Rodenkirchen, geb. Deschu (so ist sie unter den Orzydorfern immer noch bekannt) unsere Reiseleiterin bei der Gemeinde angerufen und höflich angefragt, ob eine Führung im Gedenkhaus möglich sei, bzw. ob jemand uns aufschließen könnte.

In der Heimatgemeinde des Schwabenschriftstellers

Der Bürgermeister versprach der Sache an zu nehmen und die Führung zu ermöglichen. Als wir ankamen gestand er, dass er den Verantwortlichen für die Ausstellung nicht gefunden habe. Schon wollten wir mit Bedauern abreisen als vom Rathaus erneut die Nachricht kam, dass der Beauftragte der Ausstellung kommt, bereits schon unterwegs sei. Es werde allerdings noch eine Viertelstunde dauern. So lange mussten wir aber nicht warten. Plötzlich ging ein Mann über die Straße und winkte unwirsch auf den Bus zu, dass wir aussteigen sollten. Als wir bei beginnendem Regen ausstiegen und vor dem Haus standen, überschüttete er uns noch obendrein mit einer Schimpfkanonade. Er hätte von unserem Kommen nichts gewusst und seine Arbeit unterbrechen müssen. Man müsse sich bei ihm immer schon einen Tag vorher anmelden. Als er gar nicht mehr aufhören wollte, platzte mir der Kragen und ich herrschte ihn mit den Worten an: *„Hören Sie, wir sind hier Gäste und Gäste empfängt man nicht so!“* Von einer Führung war sowieso nicht die Rede. Seine Aufgabe beschränkte sich auf das Aufschließen und Licht machen.

Die Ausstellung war recht interessant. Unter anderem bekamen wir auch einen Auszug aus dem Taufmatrikel zu sehen, aus dem mir das bestätigt wurde, was ich schon von Prof. Dr. Engelmann gehört hatte, dass A. M. Guttenbrunn ein uneheliches Kind war und darunter sehr gelitten



Beschädigter Bildstock am Meditationsweg

habe. Interessant waren auch manche Unterschriften und Ersterscheinungen. Am bekanntesten sind seine „Lenau-Trilogie“, der „Kleine Schwab“ und der „Deutsche Kaiser“. Er war einer der Wenigen, welche die Gefahr der Magyarisierung deutlich erkannte und ihr dadurch entgegenwirkte, dass er im Siebenbürgischen Herrmannstadt und dann später in Wien studierte. Dort wird er auch die längste Zeit seines Lebens als Prosaschriftsteller zubringen und ist auch dort beerdigt. Da die katholische Kirche im damaligen Ungarn sich sehr stark von diesem Sog mitreißen ließ und dabei auch eine unrühmliche Rolle spielte, war A. M. G.-s Verhältnis zu ihr recht angespannt. Andererseits hatte er sich bei seinen Landsleuten durch seine weitgehend protestantisch anmutenden Auffassungen nicht gerade große Sympathien errungen.

Anschließend besuchten wir die Dorfkirche. Hier kam es zu einer interessanten Begegnung. Ein Herr und eine Frau hatten uns die Kirche aufgeschlossen. In der Meinung es sei der Nachbar oder der Mesner oder sonst ein Beauftragter,

wollten wir den beiden ein kleines Trinkgeld zustekken. Beide weigerten sich jedoch irgendetwas zu nehmen und verwiesen uns auf die Opferbüchsen. Als ich den unscheinbar aussehenden Mann fragte, wie oft hier noch Gottesdienst gefeiert werde, antwortete er mir: *„Ich zelebriere hier jeden Tag.“* Es stelle sich heraus, dass er ein griechisch-katholischer Pfarrer war und jahrelang in Secea-



Devotionalien als Andenken an Maria Radna

ni gewohnt habe, dass eigentlich zu Orzydorf gehört. Es gab dort zu meiner Zeit zwei katholische Familien, aber ich konnte nie einen Besuch dorthin machen. Auch diesmal reichte die Zeit nicht aus. Beim Ausstellungsaufseher erkundigte ich mich, wo sich das Geburtshaus des Schriftstellers befindet. Da es auf seinem Heimweg lag, geleitete er mich und Kierer Elfriede dahin. Sie lieh mir ihren Schirm. Denn sie selbst hatte sich ihren Regenmantel mit Kapuze angezogen. Die anderen wollten zwar auch mitkommen, hatten sich jedoch in Gespräche beim Kirchengang verwickelt. Wir mussten vom Kirchberg in ein Tal hinab gehen und dann auf der anderen Seite wieder einen Berg hoch kommen und das bei strömendem Regen. Die Straßenverhältnisse waren nicht vom Besten. Am Geburtshaus ist eine Gedenktafel angebracht, die ich fotografiert habe.

Weiter ging es durch verschiedene Ortschaften u. A. durch das längste Dorf im Banat, das so zu sagen nur aus einer Straße besteht. Der Ort hieß Beregsau. Er ist sprichwörtlich geworden. Wenn meine Oma ausdrücken wollte, dass das, was gerade verhandelt wurde ihr gleichgültig war, pflegte sie zu sagen: „Wenn es denen in der Bergsau recht ist, soll es auch mir recht sein!“ Bei Bruckenau begutachteten wir den unter den-



1993: Papst Johannes Paul II. erhebt die Wallfahrtskirche zur »Basilica Minor«. Der Päpstliche Nuntius für Rumänien, John Bukovsky SVD wird vom damaligen Diözesanbischof Sebastian Kräuter begrüßt.

vorhergehenden Herrschern künstlich angelegten großen Wald, in dem die Potentaten sich des Jagdgenusses hingaben. So fuhren wir an mehreren Jagdhäusern vorbei. Sonst sind die Wälder von Lippa bis hierher fast vollständig abgeholzt, die Felder hingegen waren auf dieser Strecke besser bearbeitet als anderswo. Im Ort selber schöpften wir Mineralwasser, das aus einer gefassten Quelle hervorsprudelte. Leider hatte man nicht so recht für einen hygienischen Abfluss gesorgt. Die Gräben in unmittelbarer Nähe strotzten von Unrat und man verlor die Lust am Trinken. Hier oder in Jahrmarkt sahen wir einen Hochzeitszug, der mit Musik und viel Lärm zur standesamtlichen Trauung ins Rathaus eilte. Wir wünschten von Weitem dem Paar viel Glück und setzten unsere Reise fort.

Vierte Wallfahrt der Donauschwaben im Komitat Pesth

von Maria Herein Körös

Oft wird man mit der Kritik konfrontiert, dass man solche Sitten und Bräuche pflegen möchte, die nicht mehr existieren, die schon vorbei sind. Besonders bei der Bewahrung der religiösen Traditionen hört man oft solche Meinungen. Der Vierte Wallfahrtstag der Ungarndeutschen im Komitat Pesth nach Weschni / Máriabesnyö am 29. Mai 2010 hat uns darin bestärkt, dass wir unsere deutschen kirchlichen Traditionen noch besitzen, pflegen, dass sie noch lebendig sind. Wir haben einen „Schatz“ in unserer Hand und es hängt von uns ab was wir damit anfangen, ob wir ihn bewahren, behalten, weitergeben und vererben können. Nicht nur Pilger aus dem Komitat Pesth (Berzel, Gedelle, Schorokschar, Weindorf, Sanktiwan bei Ofen,

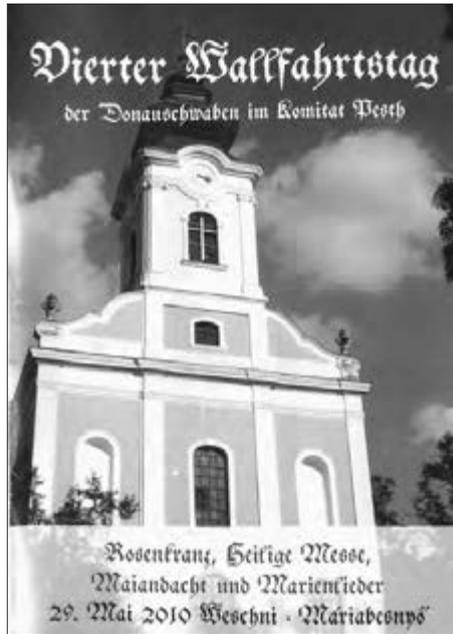
68. Wallfahrts-Lied.

(Im Tone: Maria zu lieben ist allzeit mein Sinn, etc.)

1. Maria von Besnyö, hellglänzende Sonn,
Du bist ja die Schönste am göttlichen Thron,
Die Schönste im Himmel, die Größte auf Erden,
Maria von Besnyö, sei ewig verehrt.
2. Maria von Besnyö, du edle Gestalt,
Du bist voll der Gnaden, und prächtig gemalt,
O Schönste der Rosen, du sitzest fürwahr
Mit himmlischer Glorie am hohen Altar.
3. Maria von Besnyö, wir rufen dich an,
Bitte für uns Sünder dein' göttlichen Sohn,
Du bist ja schon längstens von Gott auserwählt,
Den Sündern zu helfen in's himmlische Zeit.
4. Maria von Besnyö, bleib bei unserm End,
Die mildreichen Augen von uns nie abwend,

Teckele, Wetschesch, Wudigeß, Schulverein) sondern auch Landsleute aus Naurad und Heves haben an der Wallfahrt teilgenommen, der Gesamtstand lag zwischen 250 und 300 Pilgern. Nach der Ankunft und Registrierung wurde das schön und sorgfältig zusammengestellte Heft mit den Messliedertexten und Marienliedern verteilt. Dann folgte die Generalprobe mit den Chören aus Berzel und der Rosenkranz in deutscher Sprache, wo die Reihenfolge aller aktiv mitwirkenden Siedlungen bestimmt war.

Die deutschsprachige heilige Messe wurde von Dr. Béla Káposztácssy zelebriert. In erster Linie ist es ihm, den Chören aus Berzel, deren Leiterin, Frau Theresia Scheffer Sasvári und dem Kantor Tamás Szász zu verdanken, dass die Messe für uns Teilnehmer ein unvergessliches Erlebnis war. Pfarrer Béla Káposztácssy hat in seiner Predigt über die Wichtigkeit der Traditionen gesprochen. Er betonte, dass die in der deutschen Sprache bewahrten Gebete und Lieder den Glauben unserer Ahnen repräsentieren. Diesen Glauben brauchen wir auch heute noch, um uns in unserer veränderten, globalisierten Welt zurechtfinden zu können. Die Religion ist ein Teil unserer Identität, die dazu gehörenden Werte bereichern uns.



**Wetschescher Wallfahrt 2010,
Liederbuch**

Nach der Messe wurden einige gemeinsame Fotos am Kirchplatz gemacht, was wegen der großen Teilnehmerzahl keine einfache Aufgabe war. Das fakultative Programm, die Führung in der Kirche und die Besichtigung des Marienmuseums mit dem Theologen Gergő Bese aus Gedelle, bedeutete nicht nur für diejenigen viel Neues, die zum ersten Male in Weschni / Máriabesnyő waren, sondern für die „alten“ Pilger auch. Schließlich beteten wir in der Kirche gemeinsam für unsere Familien, für die zu Hause Gebliebenen, für unsere Nationalität und Erhaltung. Die Marienlieder und die Maiandacht in deutscher Sprache waren ein tiefes seelisches Erlebnis und man spürte das Gefühl der Zusammengehörigkeit, was wir als „Reiseproviant“ bekommen haben. Wir müssen der Regionalbüroleiterin, Ildikó Winhardt Szeltner und dem Theologen Gergő Bese für die Organisation dieser gutgelungenen, schönen Wallfahrt nach Weschni vielen Dank sagen, und nicht zuletzt dem Gemeinnützigen Ungarndeutschen Verein zu Gedelle, der Deutschen Selbstverwaltung im Komitat Pesth und der Gemeinnützigen Stiftung für Nationale und Ethnische Minderheiten in Ungarn, die sie gefördert haben.

Die Wegkreuze des ungarndeutschen Dorfes Babarc

Einsender: Manfred Mayrhofer, Budapest

Am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als sich die finanzielle Lage der Kolonisten stabilisiert hatte, begannen sie nach den aus der deutschen Heimat mitgebrachten Traditionen sakrale Denkmäler – Kreuze, Bildstöcke, Statuen – zu errichten. Laut Aufzeichnungen (s. Galambos, S. 38) wurde in Bawaz das erste Wegkreuz um 1779 gestiftet, diesem folgten bald auch andere, so 1820 das Kreuz auf dem Friedhof,



Mariabesnyő: Wallfahrt 2010

1821 das Kreuz vor der Kirche sowie das Blum-Kreuz im Weinberg, 1823 das Kreuz auf dem Haltersberg. 1794 wurde der Bildstock des hl. Donatus in der Flur Tóth-Jankó, 1820 die Statue des hl. Florian in der Dorfmitte errichtet.

Zurzeit gibt es im Dorf und in seiner Gemarkung 12 Steinkreuze mit aus Stein gehauenen Korpus des Gekreuzigten. Auf dem Sockel der meisten Kreuze ist auch das Standbild von Maria zu finden. Sie stehen am Ende der Gassen, an Wegkreuzungen, an Gemarkungsgrenzen, auf dem Friedhof sowie vor der Kirche. Diese von Steinmetzen gehauenen Kreuze haben bis auf zwei deutschsprachige Inschriften und wurden meist von wohlhabenden Familien aus reiner Frömmigkeit oder aus Dankbarkeit gestiftet. Man benannte sie entweder nach ihren Stiftern oder nach ihrem Standort. Z. B. wurde das an der Fünfkirchen-Mohatscher Straße stehende Schleining-Kreuz von der Familie Schleining gestiftet, das Seikener Kreuz steht wiederum an der Gemarkungsgrenze gegen Seike. Die an Wegen und Wegkreuzungen errichteten Kreuze dienten der Orientierung, der Wegweisung für Reisende. Man markierte mit ihnen



Mariabesnyő: Wetschescher Pilger, 8. September 1938

auch die Gemarkungsgrenzen des Ortes, so mit dem Kschnaarader und dem Seikener Kreuz. Auch das Ende einer Gasse, zugleich der Rand des Dorfes, wurde mit einem Kreuz bezeichnet wie mit dem Hermann-Kreuz, Litowener Kreuz. An der Grenze der früheren zwei Dorfteile, dem Altdorf und dem Schwäbischen Dorf, wurde ebenfalls ein Kreuz aufgestellt, das 'Haltersbergkreuz' genannt wird.

Im Leben der Dorfgemeinschaft spielten die Kreuze eine sehr wichtige Rolle, man besuchte sie sowohl an normalen Tagen als auch an Festtagen. In Not oder aus Dankbarkeit betete man oft vor dem einen oder anderen Kreuz. Im Vorbeigehen an einem Kruzifix nahmen die Männer ihren Hut ab, die Frauen bekreuzigten sich, oft blieb man auch für einige Minuten stehen und betete ein Vaterunser. Am Ostersonntag in der Früh gingen die Einwohner des Dorfes entweder auf den Friedhof oder zu einem nahe liegenden Kreuz beten.

Verließ man das Dorf für eine kürzere oder längere Zeit, verabschiedete man sich von Bawaz vor einem am Dorfrand stehenden Kreuz. Die Teilnehmer der Wallfahrten nach Marjud und Ziko/Cikó nahmen vom Dorf Abschied, indem sie vor dem Seikener bzw. Litowener Kreuz beteten. Bei ihrer Rückkehr wurden sie vom Pfarrer und Kantor ebenfalls an diesen Kreuzen erwartet und begrüßt.

Auch wenn die Menschen in der Früh auf die Felder gingen, beteten sie oft vor einem am Dorfrand stehenden Kreuz und baten Gott um Segen für den ganzen Tag (Szegner 2002: 7). Am Floriantag, dem 4. Mai, führte von der Kirche aus eine Prozession zur Statue des Heiligen in der Dorfmitte, bei lange dauerndem trockenem Wetter zum Bildstock des hl. Donatus, wo um Regen gebetet wurde.



Mariabesnyő: Wallfahrt 2009

1. Jahrgang Nr. 35.

27. August 1922.

Sonntagsblatt

zur Erbauung und Belehrung.

Bezugspreis:
Für ein halbes Jahr 24 Lei.
Einzelnummer 1 Lei.

Motto:
„Die Seele der Kultur
ist die Kultur der Seele.“

Redaktion:
Timisoara-Josefstadt, Strada
Befitelot (Kossuthg.) 14.

Die Temeswarer bei der Gnadenmutter in Radna Ein Wallfahrtsbericht aus dem Jahre 1922

Wochenlang vorher wird die Frage gestellt: „Gehen wir dieses Jahr wieder nach Maria-Radna?“ Monatelang vorher spart sich mancher das nötige Geld. Endlich ist der ersehnte Tag gekommen. Früh heißt es aufstehen, um rechtzeitig mit den andern Pilgern im Dom versammelt zu sein, wo die Wallfahrtsmesse gelesen wird um glückliche Reise.

„Wir ziehen zur Mutter der Gnade, zu ihrem hochheiligen Bild. O lenke der Wanderer Pfade und segne Maria uns mild“,

singt bittend der Sängerkhor. Die heilige Messe ist zu Ende. Die Pilger gruppieren sich um ihren Leiter.

„Heilige Maria von Radna! Wir reisen freudig zu dir hin, Maria-Radna-Königin zu deinem Gnadenthron.“

So halt es mächtig durch die Straßen der Stadt. Die so trauten Gesänge lassen das Herz höher schlagen und versetzen es in die richtige Stimmung. Es geht zur Gnadenmutter nach Radna, das hält jetzt Sinn und Gedanken gefesselt. Unter Gebet und Gesängen schreitet die Prozession voran. Bald beginnt die Sonne ihre warmen Strahlen herabzusenden.



Wallfahrtsverein Temeswar, 1909

Staub wirbelt auf unter den Tritten der Waller. Nach stärkender Mittagsrast geht es wieder in Sonnenglut und Staub bis zum Ort der Nachtruhe. Nur kurz ist sie und nicht auf weichen, linden Lager; die bloße Erde, ein wenig Stroh, eine einfache Decke. Es soll ja eine Bußwallfahrt sein. „Dort ziehn wir hin und beten, weinen und büßen unsre Schulden ganz.“

Von neuem geht das Wandern an in früher Morgenstunde. Die Sehnsucht wächst, immer näher kommt das Ziel. Schon winken die schlanken Türme der Wallfahrtskirche freundlich einladend herüber.

„Wir ziehen hin, Maria mild,
Zu deinem heil'gen Gnadenbild.
O sei begrüßt, Maria mild,
Du Stern im dunkeln Nachtgefil!“

Endlich dürfen sie einziehen, die müden Waller, sonnenverbrannt, staubbedeckt. Aber alle Mühe ist vergessen, da sie weilen dürfen am Gnadenort der himmlischen Mutter. So wohl kühlen sie sich da, eben wie das Kind bei der Mutter. So manches haben sie ihr zu sagen, zu klagen, zu danken, zu bitten.

„O hör' uns heute voll Erbarmen,
Verstoße deine Kinder nicht,
Und zeig' uns Flehenden, uns Armen,
Dort deines Sohnes Angesicht!“

Mehr, unendlich mehr will Maria geben, das göttliche Kind in das von Sünden gereinigte Herz, den Seelenfrieden, dies kostbarste Gut. Nun fühlen sie sich wahrhaft glücklich, immer möchten sie bei der Mutter weilen.

Aber nur zu bald schlägt die Abschiedsstunde. Noch einmal sind sie alle versammelt um das Bild der Mutter. Ein letztes Wort, eine letzte Bitte, ein letzter Blick. Das Weh des Scheidens presst eine Träne aus dem Auge.

„Heilige Maria von Radna!
Wir danken dir für diese Gnad',
Die unsre Seel' empfangen hat,
O du barmherzigste Mutter Jesu.“

Heimwärts geht es wieder, zurück zu den Lieben, die mit Sehnsucht warten, zurück ins Alltagsleben, zum Beruf, zum harten, schweren Beruf, aber neugestärkt, neugekräftet, mit neuem Mut, mit neuem Vertrauen. Maria hat getröstet, hat geholfen, Maria wird weiter helfen!

Der Rückweg ist der gleiche, nur diesmal erleichtert durch den niedergegangenen Regen und den frischen Wind. Mehr und mehr rückt das heimatliche Ziel näher. Bereits grüßen von Ferne die wohlbekanntenen Türme der Stadt. Viele Verwandte und Bekannte kommen entgegen zur ersten Begrüßung. Je näher die Prozession der

Stadt kommt, umso zahlreicher kommen sie, bis sie einer Völkerwanderung gleich, alle ihnen entgegenströmen, sie zu sehen, zu begrüßen.

„Einen schönen Gruß vom Gnadenquell
Bringt unsre freudenvolle Seel',
Von ihrem Gnadenthron.“

Die Riesenprozession bewegt sich dem Dom zu. Ein letzter Dank für eine glückliche Reise durchbraust die hohen Hallen: „Großer Gott, wir loben dich!“ Voll Glück im Herzen ziehen die Pilger ihrem trauten Heime zu mit dem sehnlichen Wunsch, auch im kommenden Jahr zur Gnadenstätte der lieben Mutter Gottes nach Radna zu gehen. Eine mächtige Anziehungskraft liegt in dieser gemeinsamen Wallfahrt zum Gnadenort Maria Radna. Mit heiliger Gewalt fühlt sich das gläubige Herz dorthin gezogen. Es weiß dort ein treues Mutterherz schlagen, das Verständnis hat für alle Nöten und Anliegen. Und eben, am Mutterherz ruht sich gut. (P. St.)

Aus: Sonntagsblatt, zur Erbauung und Belehrung, Temeswar, 1. Jg. Nr. 33, 13. August 1922, S. 235; Schriftleiter und Eigentümer Adam Schicht und Pater Wenzel; Druck der Buchdruckerei „Der Landbote“, Timisoara.



Ein Gruppenfoto mit Radna-Wallfahrern aus dem Jahre 1938: 1. Reihe sitzend (v.l.n.r.): Jakob Egler (geb. 1928, heute Pfarrer bei Regensburg), Peter Messmer; 2. Reihe sitzend: Kaplan Stefan Toth, Nikolaus Lauer, Maria Lauer, Jakob Pless, Kaplan Jakob Pless (war in Guttenbrunn tätig); 3. Reihe stehend: Katharina Wiener, Kaplan Mathias Lauer (später Pfarrer in Bogarosch, verstarb in Reutlingen), Margareta Messmer, Barbara Egler (Mutter von Pfr. Jakob Egler)

Ich trag im Herzen fromm ein Bild, das ist so
süß, so hold und mild, dass ich es imner gern be-
seh und oft vor ihm betrachtend steh. Ma-ri-a
ist die heil-re Frau, auf die ich mei-ne Hoff-nung-
bau. Sie tront in mei-ner See-le drin als Her-rin
und als Kö-ni-gin. Ich liebe sie so glühend heiß und
die-ne ihr mit Fleiß, da-mit ich ih-re Gunst und
Huld mir nie ver-scherz durch eig-ne Schuld.

2. Maria ruf ich wenn in Lust / sich jubelnd hebt die volle Brust. / Maria, wenn vor Gram und Schmerz, / mir brechen will das arme Herz. / Maria, wenn der Feind mir droht, / Maria, stets in Kampf und Not. / Maria, heut und jederzeit, / ihr ist mein ganzes Herz geweiht.

nach B. Witting
Deutschbentschek 1884

Gedanken über das Pilgern

von Prof. Dr. Josef Appeltauer

Das Zweite Vatikanische Konzil hat es erneut bekräftigt, dass die Kirche als Volk Gottes, mystischer Leib Christi und Tempel des Heiligen Geistes, mit der allumfassenden Wirklichkeit Gottes schon jetzt eng verbunden ist. Sie ist dennoch die pilgernde Kirche, die aus dieser Welt, unmittelbar und endgültig, in die Wirklichkeit Gottes, in den Himmel führt. Somit ist der Christ, als Glied der Kirche, wesentlich ein Pilger sein ganzes Leben lang. Dieses hoffnungsvolle Sein muss sich aber vorläufig in dieser Welt bewähren, woraus eine nicht spannungsfreie Dualität der Existenz entsteht. Das irdische Leben ist besonders in unserer Zeit von derart belastender Hektik gezeichnet, dass man beim besten Willen das Wesentliche, das Pilgern zum Herrn, nicht eben vergisst, aber auch nicht entsprechend wahrnimmt. Doch der barmherzige Gott hat in seiner Liebe zum Menschen die Kirche mit zeitlichen und räumlichen Gnadenquellen beschenkt, die dem erwähnten Zwiespalt kräftig entgegenwirken.

Die meisten zeitlichen Sakramente der Kirche werden von der Taufe bis zur Krankensalbung jeweils nur einmal gespendet; in der von Buße begleiteten Eucharistie hingegen will sich Christus jedem Christen schenken und ihn auf dem Pilgerweg begleiten. Es ist die Kommunion mit dem Herrn, aber auch untereinander, denn Christ ist man nicht alleine, sondern in der Gemeinschaft der Kirche. So lebt besonders in diesem großen, beglückenden Geheimnis die Kirche auf, da es in jeder heiligen Messe gefeiert wird.

Zumal das menschliche Empfinden auch an Orte gebunden ist, hat Gott, der Herr, Pilgerstätten weltweit entstehen lassen, an denen eben-

falls ein unmittelbarer Kontakt zwischen Himmel und Erde besteht. In ihnen werden einerseits Erinnerungen an unseren Herrn Jesus Christus mit reliquienartigen Objekten geweckt, die jeweils eine besondere Vorgeschichte aufzuweisen haben. So wird nach dem Glauben der Christen im norditalienischen Turin das Grabtuch Jesu aufbewahrt, auf dem sein arg geschundener Körper dank eines chemischen Prozesses sichtbar geworden ist. In der südbayrischen Wieskirche stellt das Altarbild den gegeißelten Heiland dar. Christen verehren das Gesicht, das bei bestimmter Beleuchtung auf dem Schleier von Manoppello in den Apeninen erscheint, als nicht von Menschenhand verfertigtes Antlitz Jesu. Andererseits sind diese Pilgerstätten eine wunderbare Konkretisierung des Glaubenssatzes aus dem Credo über die Gemeinschaft der Heiligen, der noch lebenden und der bereits bei Gott wesenden, wie man wohl ergänzen dürfte.

In dieser Hinsicht erweist sich die Gottesmutter Maria ganz besonders als die liebevoll sorgende Mutter der Kirche. Anlässlich ihrer wiederholten Erscheinungen, wie zum Beispiel in Lourdes (Frankreich), Fatima (Portugal), Guadalupe (Mexiko), übermittelte sie unschuldigen Kindern und schlichten Menschen aktuell entscheidende Lebenshinweise, die sich nicht nur auf den einzelnen Gläubigen, sondern auf die Kirche und oft auf die gesamte menschliche Gesellschaft bezogen. Des weiteren sind z. B. die Gräber der Apostelfürsten Petrus und Paulus in Rom, das Grab des Jakobus in Santiago de Compostela (Spanien), der Dreikönigsschrein in Köln, die oberfränkische Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen (Nothelfer) beliebte Pilgerstätten.

Für die Donauschwaben im Allgemeinen ist Altötting eine schicksalhafte Pilgerstätte, während Maria Radna an der Marosch ein bevorzugter Wallfahrtsort der Banater Schwaben war und geblieben ist. In diesen und ähnlichen Stätten werden meistens alte Marienbilder verehrt, die, wie bereits erwähnt, in verhängnisvollen Stunden unverseht geblieben sind.

Christen hoffen immer wieder, dass an solchen Gnadenorten auch normalerweise unmögliche Wün-



Nach dem Krieg: Wetschescher Pilger

sche erfüllt werden können. Die zahlreichen Dankesbezeugungen sprechen Bände in dieser Hinsicht. Es sei zumindest angedeutet, dass die Ehrfurcht gebietenden Pilgerorte im Heiligen Land, Stationen im Erdenleben Jesu, die Christenheit immer besonders angezogen haben, wobei sie eine leidvolle Geschichte über sich ergehen lassen mussten.

Alle diese Pilgerstätten bilden konkrete Stationen auf dem großen Pilgerweg der Kirche, als reiche Gnadenorte der Nähe Gottes. Man kann dahin als Einzelchrist pilgern, doch das wahre Pilgertum wird durch die Wallfahrt der Vielen dargestellt. Denn durch das gemeinsame Erleben des Weges, Beten und Singen, als Dank oder Bitte, entsteht wieder das Kommunion als Abbild der Kirche. Es sei nur auf die Dankeswallfahrten der Donauschwaben nach Altötting, nach Maria Ramersdorf oder auf die vielfachen Wallfahrten

der Banater Schwaben nach Maria Radna hingewiesen. Und die Wallfahrten wirken erhehend auch auf die Sinne der Pilger, wenn die meistens herrlichen Kirchenbauten gotische (Köln), ausklingende Renaissance (Rom), im Barock- (Vierzehnheiligen) oder Rokokostil (Wies), das Schatzkästlein in Altötting, die Heimatkirche in Maria Radna, dank der von allen miterlebten Liturgie, selbst sozusagen zu lebendigen Steinen werden. Niemand entzieht sich diesem Zauber und ein jeder verlässt die Stätte anders als er sie anfänglich betreten hat.

Jesus Christus der Herr, sagte: *„Ich bin der Weg, auf dem wir pilgern, die Wahrheit, die uns dann aufblitzt und das Leben in Zeit und Ewigkeit, das wir uns erhoffen. Dies schenke uns die Heiligste Dreifaltigkeit: der Vater der Schöpfer, der Sohn der Erlöser und der Heilige Geist der Erleuchter.“*

Ein Abend mit Maria Radna im Mittelpunkt Informationsabend über Maria Radna im Rumänischen Generalkonsulat München

von Walter Wolf

Die Verbundenheit mit Maria Radna führte am 3. März 2011 viele Banater Schwaben und Freunde des Banats zusammen, um sich darüber zu informieren, wie es um die Renovierungsarbeiten der Wallfahrtskirche und der Neugestaltung des gesamten Baukomplexes Maria Radna steht und welches die zu bewältigenden Aufgaben sind, damit dieser Wallfahrtsort nicht nur seinen alten Glanz zurück erhält, sondern auch für die Zukunft gerüstet ist. Zum Informationsabend in den Räumen des Rumänischen Generalkonsulats München hatte der Landesverband Bayern der Landsmannschaft der Banater Schwaben, das Generalkonsulat von Rumänien in München und das Gerhardsforum Banater Schwaben eingeladen. Als Hausherrin begrüßte Generalkonsulin Brandusa Predescu als Ehrengäste den Visitator der Donauschwaben, Monsignore Andreas Straub, den Domkapitular Andreas Reinholz, Studiendirektor Pfarrer Peter Zillich, Dr. Alfred Lehmann

(Oberbürgermeister von Ingolstadt), den Architekten Herbert Habenicht, Bezirksrat Anton Spitzbauer (Oberbayern), Regierungsrätin Andrea Fröbe (Vertreterin der Bayerischen Staatskanzlei), Dr. Franz Metz (Vorsitzender des Gerhardsforums) und Peter-Dietmar Leber (Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Banater Schwaben).



Sie alle engagieren sich für Maria Radna (von links): Architekt Herbert Habenicht, stellvertretender Bundesvorsitzender Hans Metzger, Pfarrer Peter Zillich, Vizekonsul Michael Fernbach, Regierungsrätin Andrea Fröbe, Oberbürgermeister Dr. Alfred Lehmann, Konsulin Brandusa Predescu, Bundesvorsitzender Peter-Dietmar Leber, Monsignore Andreas Straub, Domkapitular Andreas Reinholz und Dr. Franz Metz.



Mit traditionellen Banater Wallfahrtsliedern verlieh die Singgruppe »Sunereen« dem Informationsabend eine besondere Note.

Die Generalkonsulin unterstrich die große Bedeutung, die der Glaube im Leben der Menschen spielt, und besonders dessen verbindende Rolle im Falle der Banater Schwaben. Bundesvorsitzender Peter-Dietmar Leber, der als Moderator durch den Abend führte, überbrachte die Grüße des Landesvorstandes Bayern und des Bundesvorstandes der Landsmannschaft und begrüßte die anwesenden Mitglieder dieser Verbände, die Vertreter der DBJT und alle Gäste des Abends: „*Wir haben nicht nur die Pflicht – nein – wir haben auch die Möglichkeit, uns so einzubringen, dass Maria Radna ein besonderer Wallfahrtsort für uns bleiben wird.*“

Über die Geschichte des Wallfahrtsortes Radna sprach Domkapitular Andreas Reinholz, Pfarrer in Maria Radna (siehe seinen Beitrag in diesem Heft, Seite x). Der hauptberuflich in München wirkende Architekt Herbert Habenicht, der auch aus dem Banat stammt und der sich für das Renovierungsprojekt Maria Radna seit einigen Jahren besonders einsetzt, hatte für diesen Informationsabend einen fesselnden Lichtbildvortrag vorbereitet. Mit Unterstützung von Renovabis wurden die nötigen Pläne erarbeitet, und schließlich gelang es 2010 der zuständigen Regionalentwicklungsbehörde, einen Bewilligungsbescheid zu erlangen. Zur Zeit fehlt noch die Unterschrift der Ministerin aus Bukarest. Auch diese Hürde soll in den kommenden Monaten genommen werden, so dass mit dem Beginn der Bauarbeiten in diesem Jahr gerechnet werden kann. Die Zeit drängt, denn 2015 sollen die Arbeiten abgeschlossen sein. Dann wird als absolute Krönung der Feierlichkeiten anlässlich der Neueinweihung der Basilika Papst Benedikt der XVI. nach Maria Radna eingeladen.

In seinem Beitrag erinnerte Pfarrer Peter Zillich an die großen Wallfahrts-traditionen der Banater Schwaben. Jedes Dorf hatte im Jahreslauf seinen „Radna-Tag“, an dem man zu Fuß, mit Pferdewagen und auch mit der Eisenbahn nach Maria Radna zog, um bei der Gottesmutter Fürsprache zu erbitten.

Der Oberbürgermeister von Ingolstadt, Dr. Alfred Lehmann, der zum Abschluss der Veranstaltung das Wort ergriff, brachte seine Anerkennung über die Fülle der dargestellten Informationen zum Ausdruck, über die aufschluss-

reichen historischen Bezüge, die geistigen Hintergründe und auch die Zukunftsperspektive dieses einmaligen Wallfahrtsortes.

Dr. Franz Metz, der bekannte Musikwissenschaftler und Vorsitzender des Gerhardsforums, ergänzte die Informationen des Abends mit einer aktuellen Nachricht: Maria Radna im Banat und die Münchner Wallfahrtskirche Maria Ramersdorf werden künftig durch eine Partnerschaft verbunden sein. Eine gemeinsame Maiandacht der für diese beiden Wallfahrtsorte zuständigen Geistlichen und erste Gespräche in München bildeten den Anfang dieser wohl ersten internationalen Partnerschaft zwischen zwei Marien-Wallfahrtsorten. Eine gefühlsbetonte Note verlieh der Veranstaltung der Auftritt der Banater Singgruppe »Sunnereen« unter der Leitung von Hildegard Barbara Müller.

Ein Kind Ma - ri - ens sein und
wer - den ist wohl das höch - ste Glück auf
Er - den. Der un-ter'm Schutz Ma - ri - ens
steht, den rech-ten Weg zum Him-mel geht.

2. Ein Kind Mariens will ich heißen, / will mich der Tugend stets befließen. / Maria ist dann Mutter mir, / sie öffnet mir die Himmelstür.

3. Ein Kind Mariens will ich bleiben, / will wie Maria gerne leiden. / Maria liebt ich um so mehr, / je mehr ich sie als Mutter ehr.

Neuarad 18+6

Zukunft für Maria Radna

Ein Tagungszentrum und ein Wallfahrtsmuseum entsteht

von Architekt Herbert Habenicht

Das Kloster Maria Radna mit der Wallfahrtskirche „Maria, Mutter der Gnaden“ geht auf eine Gründung der Franziskaner von 1325 in Lippa zurück. Während der Zeit der Habsburger war die Gnadenkirche von Maria Radna »der« Wallfahrtsort im östlichen Teil der Donaumonarchie, die viele Völker vereinte. 1992 wurde sie von Papst Johannes Paul II. zur päpstlichen Basilica Minor ernannt.

Bis heute finden Wallfahrer vieler verschiedener Muttersprachen und Religionen den Weg nach Maria Radna. Neben Messen in Rumänisch, Ungarisch und Deutsch gibt es zu den Wallfahrtsterminen Gottesdienste in kroatischer, tschechischer, slowakischer und bulgarischer Sprache.

Der größte Teil des Klosters wurde in der Zeit des Kommunismus verstaatlicht und als Altenheim genutzt. Das Klostergebäude wurde 2006 restituiert, an die Römisch-Katholische Diözese Temeswar übergeben und steht seither weitgehend leer. In der Zeit der Nutzung als Altenheim wurde das Kloster stark umgeformt; der Bauunterhalt kam in der Zeit der staatlichen Nutzung zu kurz. Unterhalt und Betrieb von Wallfahrtskirche und Kloster sind schwer zu bewältigen. Der gegenwärtige Zustand von Gebäuden und Umfeld wird der historischen Bedeutung des Ensembles nicht gerecht: Die Baulichkeiten verfallen zusehends und bieten zum Teil ein Bild der Verwahrlosung.

Wegen der großen Ausmaße und der zahlreichen Schäden an den Gebäuden kann das Vorha-



So soll Maria Radna nach den Renovierungsarbeiten aussehen – Computergraphik von Architekt Herbert Habenicht



Architekt Herbert Habenicht

ben, diese ihrer Bedeutung entsprechend zu restaurieren und den Wallfahrtsort zu revitalisieren, nur in einem Projekt unter Einbeziehung einer breiten Trägerschaft gelingen. Zur Umsetzung dieses großen Vorhabens wurde 2009 vom

Bischöflichen Ordinariat Temeswar die Ausarbeitung eines Förderantrags im Zuge der EU-Entwicklungsfonds für Regionale Entwicklung POR in Auftrag gegeben.

Das Projekt „Kulturtouristische Entwicklung der Region Westrumänien durch Renovierung und Einbeziehung von Kirche und Kloster Maria Radna in den Touristischen Kreislauf“ wurde im August 2010 bei der zuständigen Agentur für Regionalentwicklung ADR Vest genehmigt. Aufgrund des positiven Bescheids wurde inzwischen auch die Werkplanung abgeschlossen, die benötigten Genehmigungen wurden erteilt. Mit der Durchführung des Projektes soll nach Unterzeichnung der Finanzierungsverträge durch die zuständige Ministerin für Tourismus und Regionalentwicklung noch in diesem Jahr begonnen werden. Wenn die Arbeiten 2015 nach Plan abgeschlossen sind, soll zu den Feierlichkeiten anlässlich der Neueinweihung der Basilika Papst Benedikt XVI. nach Maria Radna eingeladen werden.

Das Projekt hat positive Auswirkungen auf Wirtschafts- und Arbeitsmarktstruktur der Region. Den umliegenden Gemeinden erschließen sich zusätzliche finanzielle Quellen, dies begünstigt auch die mittelständischen Unternehmen der Region. Für die Gegend bedeutet das eine Steigerung der touristischen Attraktivität, gleichzeitig kann der Kirchen- und Klosterkomplex sich in die Kette hochrangiger sakraler Gebäude Rumäniens einreihen: Von Westeuropa aus betrachtet kann die *Basilica Minor Maria Radna* Startpunkt einer spirituellen Route von Lipova-Radna über die Kirchenburgen Siebenbürgens zu den Klöstern der Moldau und der Südbukowina werden.



**So soll Maria Radna nach den Renovierungsarbeiten aussehen
Computergraphik von Architekt Herbert Habenicht.**

Grundlegende Idee des Projektes ist die Erschließung der Bedeutung der Wallfahrtsstätte für die europäische Geschichte. Eine der zentralen Aufgaben ist die Sicherung des baulichen Bestandes vor weiterer Zerstörung, hinzu kommt die, das Ensemble und sein Umfeld für den touristischen und ökonomischen Aufbruch ins 21. Jahrhundert tauglich zu machen. Ein breites Publikum soll die Möglichkeit erhalten, sich über das Klosterleben und die Volksfrömmigkeit der vergangenen Jahrhunderte zu informieren. Es kann erfahren, welchen Einfluss Maria Radna auf die Umgebung hatte. Die Touristen sollen ein einmaliges Erlebnis in nachhaltiger Erinnerung behalten.

Zu diesem Zweck soll der Baukomplex restauriert und einer neuen Bestimmung zugeführt werden: Im ehemaligen Wirtschaftsgebäude des Klosters entsteht ein modernes Informationszentrum. Der an der Hauptfassade der Basilika gelegene Ostflügel der Klosteranlage wird



Der Südflügel wird zu einer Konferenz- und Tagungsstätte umgebaut

weiterhin der Pfarrei für Zwecke des kirchlichen Lebens zur Verfügung stehen, der Südflügel wird zu einer Konferenz- und Tagungsstätte umgebaut und im Westflügel wird ein Museum errichtet, in dem der Beitrag der katholischen Kirche zur kulturellen Vielfalt des Banats für Einheimische und Touristen nachvollziehbar gemacht wird. Kirche und Kloster werden barrierefrei zugänglich: Nach Fertigstellung können Rollstuhlfahrer mit Aufzügen zum Hauptzugang der Basilika und in die oberen Geschosse der Klosteranlage gelangen.

Eine weitere Herausforderung stellt die Restaurierung des Kalvarienbergs dar. Dieser ist nicht Teil des EU-Projektes und soll durch Spenden finanziert werden. Eine detaillierte Schadensanalyse der in einem Kulturpark an der Rückseite der Basilika gelegenen Kreuzwegstationen, Kapellen und Statuen wird gerade erarbeitet.



Zerstörter Bildstock am alten Kreuzweg

Partnerschaft zwischen Maria Ramersdorf in Bayern und Maria Radna im Banat

Samstag, 5. März 2011, fand nach der Vorabendmesse in der Wallfahrtskirche zu Maria Ramersdorf, ein erstes Gespräch statt hinsichtlich der zukünftigen Partnerschaft zwischen den beiden Wallfahrtskirchen von Maria Radna im Banat und Maria Ramersdorf in München. Pfarrer Wechselberger hat dafür den Vertreter des Fördervereins Maria Ramersdorf, Herrn Asam, eingeladen, wie auch den Vorsitzenden des Pfarrverbandes Prof. Dr. Heidler. Dr. Franz Metz, Vorsitzender des Gerhardsfourms Banater Schwaben e.V., berichtete über die Situation und die Notwendigkeit einer solchen grenzüberschreitenden Partnerschaft zwischen den beiden Marien-Wallfahrtskirchen. Seit einigen Jahren finden bereits regelmäßig Maiandachten und Wallfahrten der Donauschwaben in Maria Ramersdorf statt und für viele Spätaussiedler aus dem Banat ist Maria Ramersdorf eine zweite Heimat geworden.

Andreas Reinholz, Pfarrer von Maria Radna und Domkapitular der Temeswarer Diözese, berichtete über die Situation der Wallfahrten in Maria Radna und über die geplanten Renovierungsarbeiten sowohl an der Kirche wie auch am alten Franziskanerkloster, das erst vor wenigen Jahren vom rumänischen Staat der Kirche zurückerstattet wurde und sich in einem abgewirtschafteten und teilweise ruinenartigen Zustand befindet. Auch dies ist ein gemeinsames Ziel beider Wallfahrtskirchen: beide müssten dringend renoviert werden. Bereits während des Wallfahrtstages der Donauschwaben, am Sonntag, den 28. August 2011, soll die Partnerschaft besiegelt werden mit einem feierlichen Gottesdienst



Maria Ramersdorf, München, Blick zum Altar



Pfarrer Harald Wechselberger und Domkapitular Andreas Reinholz

und der Enthüllung einer Kopie des Gnadenbildes von Maria Radna, das der Wallfahrtskirche Maria Ramersdorf gespendet werden soll.

Bischof Martin Roos, Temeswar, hat sich erfreut über diese Nachricht geäußert und will tatkräftig dieses Vorhaben beider Wallfahrtskirchen unterstützen. Er will versuchen, persönlich anlässlich dieses Festes während des Frauen-dreißigers in Ramersdorf anwesend sein. (gf)

Ma - ri - a von Rad - na, hell - glän - zen - de
 Sonn, du bist ja die Schön - ste am
 gött - li - chen Thron. Die Schön - ste im
 Him - mel, die Größ - te auf Erd, Ma -
 ri - a von Rad - na, sei e - wig ge - ehrt.

2. Maria von Radna, du edle Gestalt, / du bist voll der Gnaden und prächtig gemalt. / O schönste der Rosen du sitztest fürwahr / mit himmlischer Glorie am hohen Altar.
3. Maria von Radna, wir rufen dich an. / Bitt für uns Sünder dein göttlichen Sohn. / Du bist ja schon längstens von Gott auserwählt, / den Sündern zu helfen ins himmlische Zelt.
4. Maria von Radna, bleib bei unserm End. / Die mildreichen Augen von uns nicht abwend. / Das goldene Szepter den selbst dir Gott gab, / das soll uns begleiten bis in unser Grab.

Lippa 1860
 Wetschesch 1933 (Maria von Besnyö)
 Neusatz 1924 (Maria Gyüd)

Das Halleluja der Osternacht

von Pfarrer Egmond Franz Topits

Der Evangelist Matthäus wird in vielen Kirchen mit einem Engelskopf als Erkennungszeichen dargestellt. Immer wieder berichtet er in seinem Evangelium von Engelsercheinungen. In seinem Auferstehungsbericht wälzt ein Engel den Stein vom Grab weg. Und dies geschieht vor den Augen der Frauen. Damit wird ausgeschlossen, dass ein Leichenräuber am Werk war. Gleichzeitig setzt der Bericht voraus, dass Jesus durch das noch verschlossene Grab auferstanden ist. Als Auferstandener kann er ja auch durch verschlossene Türen kommen und erscheinen. Bei seinem Erscheinen stürzten die Wächter zu Boden, die bestellt waren um das Grab zu sichern.

Der Engel verkündet bereits die vollzogene Auferstehung. Das leere Grab ist nicht das Wichtigste, sondern vielmehr die Osterbotschaft: „*Er wurde auferweckt... und geht euch nach Galiläa voraus!*“ Überwiegen bei der Erscheinung des Engels noch Angst und Schrecken, so weicht beides allmählich der Freude. Denn ein Stein ist den beiden Frauen vom Herzen gefallen. Der Stein, der vom Herzen fällt ist wie der Stein der vom Grab weggewälzt wurde. Die Frauen werden gleich zweimal beauftragt die Osterbotschaft den Jüngern weiterzusagen. Osterfreude wächst eben durch das Weitersagen. Warum haben wir Grund zur Osterfreude? Weil die größte Macht, die des Todes umgestoßen ist. Tod bleibt nicht mehr tot, sondern wird überwunden.

Von der Auferstehung selbst berichtet keiner

der Evangelisten etwas Näheres. Sie ist ein Geheimnis von der Art wie die Schöpfung, wie die Menschwerdung des Gottessohnes oder die Wandlung in der Heiligen Messe. So sehr wir an die Auferstehung glauben, so wenig vermögen wir etwas über das WIE sagen. Auferstehung ist wie eine Neuschöpfung. Das Leben der Auferstehung wird uns bereits durch die Taufe geschenkt. „*Darum jubelt heute der ganze Erdkreis in österlicher Freude*“ – heißt es in der Osterpräfatation. Freude und Dank in seinem Leben erfuhr auch der große Komponist und Kirchenmusiker Georg Friedrich Händel. Am 14. April jährt sich zum 252. Mal sein Todestag (der Tag fiel damals auf Karsamstag). 3 Wochen lang arbeitete er an seinem Meisterwerk „*Der Messias*“, dessen Melodieführungen ihm in einer einzigen Nacht zuwuchsen. Nun ging es noch um das abschließende Halleluja. Till Sailer berichtet in seinem Buch über den großen Komponisten, wie der Messias und sein Halleluja entstanden sind. Bei einem Spaziergang außerhalb von London kam der Musiker eines Tages in ein Dorf. Plötzlich kam über ihn die Muse und er war überzeugt die entsprechende Form für den Halleluja-Chor gefunden zu haben. Weil er aber kein Papier und kein Schreibzeug dabei hatte, stürmte er in einen Laden und verlangte nach beidem. „*Schnell, schnell!*“ Der Krämer konnte ihm jedoch nur Tinte mit Feder zur Verfügung stellen. Anstelle von Papier musste Händel mit einer Einkaufstüte vorlieb nehmen. „*Her damit.*



Deckenfresko in Maria Radna

Rasch!“ In Windeseile setzte der Musiker jetzt die Punkte für die Noten darauf. Der Ladenbesitzer, der einen Wahnsinnigen vor sich wähnte, war in sichere Deckung gegangen und hörte den Mann immer wieder das eine Wort murmeln: „Halleluja“, dabei war es jedoch jeweils eine andere Silbe. Händel fuchtelte mit seinen Armen und Beinen herum, schnaubte, schimpfte und brummte zuweilen bedrohlich vor sich hin. War er doch ein Hüne 2 m hoch und fast 1 m breit. Doch plötzlich erhellte ein Lächeln sein Gesicht. Er suchte in der Tasche und legte ein Silberstück auf den Ladentisch. Dazu sagte er immer zu: „Danke! Danke! Vielen Dank!“ Dann nahm er die tintennasse Tüte, verbeugte sich und ging zur Türe. Schon draußen, winkte er immer noch sein Danke. Der Dank galt jedoch nicht dem Verkäufer, sondern dem, der ihm die Melodie eingab:

seinem auferstandenen Herrn. Lasst auch uns in diesen Dank einstimmen.

Es geht um Dankbarkeit für die Würde, Ansehlichkeit, Schönheit und Glanz des Gottesdienstes, vor allem der Eucharistiefeier. Wenn sich Christen versammeln, um die Gemeinsamkeit und den Zusammenhalt im Weinstock Gottes zu bekunden, dann kommt es eben auch darauf an, dass die Liturgie schön ist. Für uns ist Christus der singende und klingende Weinstock. Schon der hl. Benedikt stellt fest, dass Zwistigkeiten aber auch Harmonie im Konvent sich an der Qualität des Gesangs ablesen lassen. Inhalt eines jeden Gottesdienstes ist unser Herr Jesus Christus, der fruchtbare Weinstock Gottes. Das kommt zum Ausdruck in der Schönheit der Liturgie, Sie ist sichtbare Gelassenheit und Konzentration.

Apostolische Reise vom 22. bis 25. September 2011 Papst Benedikt XVI. nimmt Reiseprogramm für Deutschland an

Papst Benedikt XVI. hat dem vorgeschlagenen Programm für seine Apostolische Reise nach Deutschland zugestimmt. Erst vor wenigen Tagen konnte er darüber mit dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, sprechen. Große öffentliche Gottesdienste feiert Papst Benedikt XVI. in allen drei Diözesen. Erzbischof Zollitsch zeigte sich erfreut: „Jetzt können die Planungen in großen Schritten vorangehen. Mitte Mai be-

ginnen wir das Anmeldeverfahren für die Papstgottesdienste über die Pfarrgemeinden und im Internet. Ich bin überzeugt, dass die Reise einen belebenden Schwung in unsere Kirche und unser Land trägt.“ Nähere Informationen rund um die Reise des Papstes nach Deutschland gibt es ab sofort auch im Internet auf der offiziellen Website www.papst-indeutschland.de, die freigeschaltet wurde.

Der Bischof von Erfurt, Bischof Dr. Joachim Wanke, würdigte das Papstprogramm als wichtigen Meilenstein für die Katholiken in Ostdeutschland. „Dabei wird deutlich, dass es dem Papst nicht nur um die katholische Kirche geht. Mit dem Besuch in Erfurt wird der ökumenische Schwerpunkt an jenen Ort verlegt, an dem Martin Luther noch katholisch und Augustinermönch war. Der Besuch des Heiligen Vaters im Eichsfeld wird ein Zeichen der Ermutigung sein, das uns im Glauben stärkt.“

„Für uns ist es ein besonderes Fest, wenn mit dem Papst als unserem Oberhirten sichtbar die Weltkirche zu uns kommt,



Papst Benedikt XVI. hat bereits als Erzbischof von München und Freising und als Kardinal mehrere Arbeiten zur Kirchenmusik verfasst, die bis heute nichts an Aktualität eingebüsst haben.

Copyright: Servizio Fotografico de "L'O.R." Citta del Vaticano, 2010

herzlich willkommen, Heiliger Vater!“, erklärte der Diözesanadministrator des Erzbistums Berlin, Weihbischof Dr. Matthias Heinrich. „Es macht uns als Berliner Katholiken auch ein wenig stolz, dass der Heilige Vater als Nachfolger des Petrus in der deutschen Hauptstadt, die nicht katholisch geprägt ist, mit den höchsten Vertretern des Staates zusammentreffen und vor dem Deutschen Bundestag sprechen wird“, so Heinrich.

Das gesamte Programm der Papstreise wird vom Vatikan und der Deutschen Bischofskonferenz einige Wochen vor der Reise veröffentlicht. Schon jetzt stehen folgende Elemente fest:

Donnerstag, 22. September 2011

- 10.30 Uhr Ankunft des Papstes auf dem Flughafen Berlin-Tegel
- 11.15 Uhr Offizielle Begrüßung durch Bundespräsident Christian Wulff in Schloss Bellevue (bis 12.30 Uhr)
- 16.45 Uhr Besuch des Deutschen Bundestages und Rede im Deutschen Bundestag (bis 17.45 Uhr)
- 18.30 Uhr Eucharistiefeier vor Schloss Charlottenburg (bis 20.30 Uhr)

Freitag, 23. September 2011

- 10.00 Uhr Flug von Berlin-Tegel nach Erfurt
- 10.45 Uhr Ankunft auf dem Flughafen Erfurt und Begrüßung durch die Ministerpräsidentin Thüringens
- 11.15 Uhr Begrüßung des Papstes im Dom zu Erfurt



Bischof Joachim Wanke



- 11.45 Uhr Gespräch mit der Evangelischen Kirche Deutschlands im Augustinerkloster und ökumenischer Wortgottesdienst (bis 13.00 Uhr)
- 16.45 Uhr Hubschrauberflug vom Flughafen Erfurt zur Wallfahrtskapelle von Etzelsbach (Eichsfeld)
- 17.45 Uhr Marianische Vesper in Etzelsbach
- 19.00 Uhr Hubschrauberflug von Etzelsbach nach Erfurt

Samstag, 24. September 2011

- 09.00 Uhr Eucharistiefeier auf dem Domplatz zu Erfurt (bis 11.00 Uhr)
- 11.50 Uhr Flug von Erfurt nach Lahr
- 12.50 Uhr Ankunft auf dem Flughafen Lahr, Begrüßung durch den Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg und Weiterfahrt nach Freiburg
- 14.00 Uhr Besuch des Freiburger Münsters und Begrüßung auf dem Münsterplatz
- 17.30 Uhr Begegnung mit der Orthodoxen Kirche
- 19.15 Uhr Gebetsvigil mit Jugendlichen auf dem Messegelände (bis 20.30 Uhr)

Sonntag, 25. September 2011

- 10.00 Uhr Eucharistiefeier auf dem Flughafen-gelände von Freiburg
- 13.00 Uhr Mittagessen mit den Mitgliedern der Deutschen Bischofskonferenz
- 17.00 Uhr Rede und Begegnung mit in Kirche und Gesellschaft engagierten Katholiken im Konzerthaus zu Freiburg
- 18.00 Uhr Fahrt zum Flughafen Lahr
- 19.15 Uhr Flug von Lahr nach Rom

Zum Programm gehören auch Begegnungen des Papstes mit Vertretern des Zentralrates der Juden, mit Repräsentanten des Islam und mit Mitgliedern des Zentralkomitees der deutschen Katholiken. Außerdem sind Gespräche mit Bundeskanzlerin Angela Merkel, Bundestagspräsident Norbert Lammert und Vertretern des Bundesverfassungsgerichts vorgesehen.

Das gesamte Programm der Papstreise wird vom Vatikan und der Deutschen Bischofskonferenz einige Wochen vor der Reise veröffentlicht. Unter www.papst-in-deutschland.de gibt es ab

sofort nähere Informationen zum Papstbesuch in Deutschland. Über eine Deutschlandkarte gelangt man zu den Gastbistümern und Veranstaltungsorten der Apostolischen Reise 2011 sowie zu Fotos, Predigten und Ansprachen der früheren Reisen von Papst Benedikt XVI. nach Deutschland. Außerdem ist der aktuelle Stand des Reiseprogramms abrufbar. Informationen zum Anmeldeverfahren für die kostenfrei verfügbaren Einlasskarten zu den Hauptveranstaltungen werden auf der Homepage Mitte Mai veröffentlicht.

Tschanader Pfarrkirche: Bischof Martin Roos würdigt den Heiligen Gerhard von Sagredo

Nachbarschaftliche Beziehungen: Gläubige auch mit Fähre unterwegs

von Siegfried Thiel

Martin Roos, Bischof der Temeswarer Diözese sagt „Wir danken diesem Bischof für seinen Mut, seine Treue und seine Überzeugung und nicht zuletzt für den Glauben für unsere Kirche und Diözese“ über den ersten Bischof in diesem Raum. Der Heilige Gerhardus von Sagredo hatte um das Jahr 1030 das erste Bistum in diesem Landstrich, in der heutigen Temescher Großgemeinde Tschanad/Cenad gegründet. Heute ist es eine Feier, die sich gewaltig von jenen von vor 30-40 Jahren unterscheidet. Damals hatten die Deutschen ihr Kirchweihfest an oder kurz vor diesem Tag begangen, der christliche Hintergrund musste jedoch immer verborgen bleiben.

Heute reisen Priester aus der gesamten Gegend an, mehr als 70 waren es auch in diesem Jahr. Auch Gläubige kommen von weit her, ausgewanderte Schwaben aus der Gemeinde verlegen oft ihren Urlaub auf die zweite Septemberhälfte und nehmen neben Fotos von Haus und Garten auch gleich welche von der überfüllten Kirche am Gerhardus-Tag mit.

Bevor er zum Bischof ernannt wurde, war der aus Venedig-Murano stammende Gerhard Priester und Benediktinermönch, aber auch Erzieher des Heiligen Emmerich/Imre, des Sohnes und Nachfolgers König Stefans. Gerhard von Sagredo war nicht nur um die Verbreitung des Christentums in der Diözese bemüht, sondern leitete auch organisatorische Maßnahmen ein. Die Gründung des Tschanader Domkapitels und der Theologischen Schule gehören genauso dazu, wie die Tatsache, dass er mehrere Pfarreien ins Leben rief, Kirchen errichtete und zahlreiche Heiden taufte. 1046 nimmt das Leben des Heiligen Gerhard ein tragisches Ende. In dieser politisch, religiös und militärisch bewegten Zeit



Bischof Martin Roos zelebriert die heilige Messe am Tischaltar der Tschanader Kirche - dem Sarkophag des Heiligen Gerhard

wurde er am 24. September von heidnischen Rebellen in Buda von einem Felsen in die Tiefe gestürzt. Dieser Fels trägt heute seinen Namen: Sankt Gerhardsberg.

„Trotz Multiethnischer Zusammensetzung, hat es – ausgenommen kleiner Animositäten – immer ein friedliches Nebeneinander in unse-

rem Ort gegeben“, sagt der ehemalige Schulleiter und Rumänisch-Lehrer Gheorghe Doran. Was die Dorffeste in Tschanad betrifft, gibt es diskret unterschiedliche Meinungen, aber dabei bleibt es auch: „*Uneingeschränkt von Nationalität und Religion müsste das Gerhardus-Fest eigentlich das Dorffest sein*“, hatte bereits vor einem Jahr der katholische Pfarrer von Tschanad Daniel Groza gesagt. Der Geistliche argumentiert, dass das Gerhardus-Fest eben der herausragende Tag für Tschanad sei und dementsprechend auch gefeiert werden müsste. Gheorghe Doran, auch Vorsitzender des Kulturvereins „*Concordia*“, denkt genauso wie Bürgermeister Nikolaus Craciun, der jeder Konfession bzw. Ethnie die Möglichkeit gibt, ihr eigenes Kirchenfest zu feiern. Er unterstützt „*Kirchweih*“ und „*Ruga*“ gleichermaßen und trotzdem hat das Dorf am 24. September einen feierlicheren Anstrich als an anderen Festtagen. Den intensivsten Job machen an diesem Tag die Verkäufer am Stand für *Mici* und Bier. In manchem Dorfladen wechselt das Personal häufig, denn praktisch alle wollen – wenn auch nur für ein paar Minuten - über die Asphaltstraße im Ortszentrum, vorbei an der Gerhardus-Statue und in die katholische Kirche.

Die EU ermöglichte, mit der Fähre den Marosch-Fluss zu überqueren, da, wo er die Grenze zwischen Rumänien und Ungarn bildet. Die nach dem Ersten Weltkrieg samt Zugverbindung gesprengte Brücke hätten die Kommunen auf beiden Seiten der Marosch gern wieder in Betrieb. Die EU macht also die Reise möglich, die Behörden in den beiden Verwaltungskreisen Temesch/Timis in Rumänien und Csongrad in Ungarn würden es gerne sehen, wenn europäi-



**Katholische Pfarrkirche Tschanad:
Maria mit dem Jesukind**

sche Fonds auch den Brückenbau ermöglichen würden. „*Die Grenzeröffnung über das Wasser für zwei Tage war schon deshalb wichtig, weil wir allgemein auf die Bedeutung der Brücke nicht nur für Rumänien und Ungarn, sondern für die EU hinweisen wollen*“, sagt der Tschanader Bürgermeister Nikolaus Craciun. Ähnlich auch die Äußerungen der Kommunal- und Kreisvertreter aus Rumänien und Ungarn.

Mutig für das Wort Gottes in zwei Diktaturen eingetreten Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland für sein Lebenswerk

von Luzian Geier, Augsburg



Am 11. März 2011 hatte der Buchenländer Pfarrer i. R. Ferdinand Weber 96. Geburtstag. Zu diesem Anlass hatten der Bundesvorstand der Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen gratuliert und am 29. März Landsleute des Bitterfelder Vereins der Buchenland-

Kopie der vom damaligen Bundespräsidenten Horst Köhler unterzeichneten Urkunde, links die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland für den Buchenländer Ferdinand Weber.

deutschen den Jubilar im Altenpflegeheim in Bad Schmiedeberg besucht und Segens- und herzliche Glückwünsche übermittelt. Immer wieder hatten dort ehrende Geburtstagsfeiern für Pfarrer Weber stattgefunden. Der Jubilar war in guter Verfassung trotz neuer Beschwerden in letzter Zeit. Ein Höhepunkt der Ehrungen und Würdigung des Lebenswerkes fand am 15. Juni 2010 im Pfarrsaal Bad Schmiedeberg statt: Die offizielle Verleihung einer der höchsten bundesdeutschen Auszeichnungen, der *Bundesverdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland*. Gewürdigt wurde das Lebenswerk, hervorgehoben der Einsatz des Seelsorgers während der Flucht und Vertreibung. Von kirchlicher Seite würdigte Altbischof Leo Nowak den emeritierten Priester, seitens der Gemeinde Bürgermeister Stefan Dammhayn und der katholische Stadtpfarrer Friedrich Pittner.

Seine Erinnerungen zur Umsiedlung 1940 und Flucht ab 19. Januar 1945 aus Stavensheim im Kreis Kalisch wurden in der Zeitschrift „Kaindl-Archiv“ des Augsburger Bukowina-Instituts, im *Heimatblatt der Bukowiner* und im ersten Band „Erinnerungen...“ (Bitterfeld 2000, Herausgeberin Erika Hennig) veröffentlicht, andere, aus der Kaplanzeit, im zweiten Band „Erinnerungen vor dem Vergessen bewahrt“ (mit Fotos), den der Bitterfelder Verband 2004 herausgegeben hat. Der 1915 geborene Alt-Fratautzer wurde am 1. August 1939 in Karlsberg als Neupriester eingesetzt. Von hier betreute er auch die entlegenen Filialen Falkau und Brodina. Mit dieser Gemeinschaft wurde der Kaplan im November 1940 ins Reich umgesiedelt. Aus dieser Zeit stammen auch die Verbindungen zu den umgesiedelten Galiziendeutschen, zu denen Pfarrer Weber bis in den letzten Jahren gute Beziehungen pflegte.

Bei der Umsiedlung 1940 war Kaplan Weber nach einem Zwischenaufenthalt im Warthegau nach Pretzsch an die Elbe gekommen, wo er anschließend über viele Jahre als Seelsorger und Pfarrer wirkte. Nach der Wende besuchte er viele Feste der Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen, hielt Gottesdienste (auch bei Bundestreffen) und blieb allen mit seinem unverwechselbaren Humor in Erinnerung, den er sich bis zum letzten Besuch von Landsleuten erhaltenen hatte. Wir freuten uns für die hohe Ehrung seines Lebenswerkes durch den früheren Bundespräsidenten Horst Köhler, eine verdiente Würdigung seines mutigen Einsatzes für die Landsleute, seine Gläubigen und das Wort Gottes unter zwei Diktaturen. Weder Gestapo noch Stasi konnten ihn davon abhalten.

Daher kam die Mitteilung des ehrenamtlichen Betreuers von Pfarrer i. R. Ferdinand

Weber im Seniorenheim Bad Schmiedeberg am 6. April für alle überraschend: Der Senior der buchenlanddeutschen Priester, der letzte in der Bundesrepublik Deutschland, ist am 5. April plötzlich in Gott entschlafen. Das Requiem in Bad Schmiedeberg und die Beisetzung in Pretzsch fanden Samstag, 9. April statt.



Altbischof Leo Nowak bei der Ehrung von Pfarrer i. R. Ferdinand Weber im Pfarrsaal der katholischen Kirche Bad Schmiedeberg, 2010.



Die Banater Wallfahrer stifteten eine Kopie des Gnadensbildes von Maria Radna für die Wallfahrtskirche Mariazell in Österreich

Bericht vom 07.02.2011 der Pressestelle des Bistums Fulda

In der Hoffnung auf Gottes Beistand Neues gewagt Theologische Fakultät beging traditionelle Hrabanus-Maurus-Akademie Bischof Martin Roos von Temeswar Ehrendoktor

Fulda (bpf). „Die Neuorganisation einer Diözese nach der kommunistischen Ära ist wahrhaftig nicht nur ein organisatorischer, sondern vor allem auch ein pastoraler und missionarischer Akt“, hob der Großkanzler der Theologischen Fakultät Fulda, Bischof Heinz Josef Algermissen, am Freitag zum Abschluss der traditionellen Hrabanus-Maurus-Akademie, des Patronatsfestes der Fakultät, hervor. Der Oberhirte würdigte in seinem Schlusswort im Auditorium maximum den Einsatz von Bischof Martin Roos von Temeswar (Rumänien), der nach der Wende in Osteuropa in seine Heimat zurückgekehrt war, „um aus Überzeugung und in der Hoffnung auf Gottes Beistand Neues zu wagen“. Roos (68), der 1999 vom heutigen Apostolischen Nuntius in Deutschland, Erzbischof Dr. Jean-Claude Périsset, zum Bischof geweiht wurde, ist von der Theologischen Fakultät Fulda wegen seiner Verdienste um die Kirchengeschichte des Banats wie auch um den Studien- und Bildungsaustausch, vor allem in der Priesterausbildung, zwischen den Diözesen Temeswar und Fulda zum *Ehrendoktor der Theologischen Fakultät* promoviert worden. Eine solche Ehre wurde bislang nur dem damals emeritierten Bischof von Fulda, Prof. Dr. Eduard Schick, im Jahre 1983 teil.

Den Anstoß zur Ehrung Roos' hatte Apostolischer Protonotar Generalvikar Prof. Dr. Gerhard Stanke gegeben, der mit dem Geehrten seit dem gemeinsamen Studium in Königstein/Taunus befreundet ist und mit ihm zusammen den Aus-

tausch von Priesteramtskandidaten und Lehrenden zwischen den Diözesen Fulda und Temeswar vereinbart hat.

„Möge die Freundschaft, die zwischen zwei Studenten damals begann, den Weg weisen und möglichst vielen jungen Priesteramtskandidaten zum Vorbild dienen“, so Bischof Algermissen zu der Verbindung der beiden Heimatvertriebenen, aus der viel Gutes zugunsten der beiden Bistümer entstanden sei. Auch heute noch sei es die Aufgabe der Theologie, der Professoren der Theologie mit den Studierenden, „sich dem Geheimnis Gottes immer wieder neu zu nähern“, machte der Oberhirte deutlich.

Dem Anlass entsprechend waren Kirche und Wissenschaft bei der akademischen Veranstaltung hochrangig vertreten. Neben Bischof Algermissen und seinen Weihbischöfen Johannes Kapp und Prof. Dr. Karlheinz Diez nahmen auch Nuntius Dr. Périsset aus Berlin sowie Bischof László Böcskei von Großwardein (Oradea Mare), bis 2008 Generalvikar des Bischofs von Temeswar, und Bischof Daniel Mizonzo von Nkayi (Kongo-Brazzaville) teil, und aus Budapest war der Mittelalterhistoriker Prof. Dr. Előd Nemerkenyi angereist. Rektor Monsignore Prof. Dr. Christoph Gregor Müller konnte Mitglieder des Domkapitels und Professoren der Theologischen Fakultät und zahlreiche Gäste aus Kirche, Wissenschaft und Gesellschaft, darunter Fuldas Oberbürgermeister Gerhard Möller, willkommen heißen.

Zwei Vorträge beleuchteten Leben und Werk

von Bischof Martin Roos. So legte Generalvikar Dr. Stanke dar, wie es zu der engen Verbindung der Diözesen Temeswar und Fulda gekommen war. Die Freundschaft beider Priester hatte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Königstein/Taunus begonnen, wo zwischen 1949 und 1978 Priesterkandidaten studierten, die durch Krieg und Vertreibung aus ihrer Heimat in den Westen verschlagen worden waren. Aus dieser Hochschule gingen insgesamt 417 Priester



V.l.n.r. Prof. Nemerkenyi, Bischof Algermissen, Bischof Roos, Rektor Müller, Nuntius Erzbischof Périsset und Generalvikar Stanke.

Fotos: Arnulf Müller/Bistum Fulda

hervor, von denen nur die wenigsten – unter ihnen Bischof Roos – in ihre frühere Heimat zurückkehren konnten. *„Martin Roos hielt sehr engen Kontakt mit seinem Ursprungsbistum Temeswar; er fuhr in seinem Urlaub regelmäßig dorthin“*, erinnerte sich Prof. Stanke. So habe er beispielsweise dort unter großem Risiko die Akten von Pfarrarchiven gefilmt und für die Wissenschaft sichergestellt.

Nach der Wende in Rumänien wurde es Roos von seinem deutschen Bischof erlaubt, in sein Heimatbistum zurückzukehren, wo er zunächst als Kanzler seine ganze Kraft für die Neuorganisation und den Wiederaufbau des Bistums Temeswar einsetzte. Bald konnten dann auch Priesteramtskandidaten von dort in Fulda ihre Studien fortsetzen, was bis auf den heutigen Tag anhält – derzeit studieren zwei Studenten aus Temeswar in Fulda. Stanke selbst hat sechsmal Fortbildungen für Priester in Temeswar gehalten, Rektor Müller leitete 2008 einen Kurs dort zum Paulusjahr. Im Laufe der Jahre habe sich laut Prof. Stanke ein breites Beziehungsnetz entwickelt, und viele Freundschaften seien zwischen Priestern beider Bistümer gewachsen. *„Im Blick auf die Veränderungen, die sich in der Welt vollziehen, ist eine positive Internationalität ja äußerst zeitgemäß, und sie entspricht auch der Katholizität der Kirche.“*

In den Fußstapfen eines Heiligen

Prof. Nemerkenyi legte in seinem Fachvortrag dar, wie grundlegend die Forschungen von Bischof Roos zur Geschichte der alten Diözese Csanád, aus der das Bistum Temeswar hervorging, seien. Bischof Roos ist der Verfasser des Buches *„Erbe und Auftrag“*, dessen erster, umfangreicher Band 2009 im Selbstverlag der drei Bistümer Szeged-Csanád, Groß-Betschkerek und Temeswar erschien. Hier wird von Roos besondere Beachtung dem ersten Bischof von Csanád im 11. Jahrhundert, dem heiligen Gerhard, geschenkt. Das Martyrium und den Kult dieses

Heiligen habe Roos unter Heranziehung unterschiedlichster Quellen ausführlich geschildert. Die wissenschaftlichen Arbeiten habe der Gelehrte in bemerkenswerter Weise neben seinen geistlichen und administrativen Pflichten als Diözesanbischof verfasst und sei damit in die Fußstapfen eben des heiligen Gerhard, seines Vorgängers auf dem Bischofsstuhl, getreten.

Dank für zwanzig Jahre Zusammenarbeit

Bischof Martin Roos, den Nuntius Périsset in seinem Grußwort als einen *„großen Vermittler der Weisheit und Lehrer“* bezeichnete und seine pastoralen, literarischen und historischen Neigungen würdigte, hob in seinem Dankeswort hervor, dass er kein Fachwissenschaftler sei, sondern aus Liebe und Verbundenheit mit seiner alten Diözese deren Vergangenheit studiert habe. Seine historische Arbeit sei *„den Gewesenen, den Gegenwärtigen, den Kommenden aus Klerus und Volk“* gewidmet – dabei habe er besonders seine Priester vor Augen gehabt, die in einer oftmals schwierigen Diasporasituation ihren Dienst erfüllen müssten und die ihre Geschichte kennen sollten.

Bereits in seiner Predigt in der dem Festakt vorausgehenden Eucharistiefeyer hatte der Gelehrte sich vor allem für die zwanzigjährige Zusammenarbeit und den Austausch zwischen beiden Bistümern bedankt. Die in Fulda ausgebildeten Priester machten zehn Prozent seines Klerus aus. Roos verglich auch die beiden Bistumsheiligen miteinander: *„Bonifatius wie Gerhard sind Missionare, beide waren Ausländer, sie verließen ihre Heimat und zogen in die Fremde.“* Beide hätten die Fundamente zu etwas Neuem gelegt und seien als Märtyrer gestorben. Rektor Müller erhielt am Ende des Festaktes von Bischof Roos eine Ikone der *„Drei Hierarchen“*, der hl. Basilius d. Gr., Johannes Chrysostomos und Gregor von Nazianz, die in der östlichen und westlichen Christenheit gleichermaßen verehrt werden und die auch die Stadtpatrone des orthodox-rumänischen Temeswar sind.

Im Rahmen der akademischen Veranstaltung fand noch eine weitere Promotion statt: Pfarrer Michel Marc Mvomo (38) aus dem Bistum Mbalmayo (Kamerun), der von 2002 bis 2010 in Fulda studierte und in der Seelsorge aushalf, wurde mit einer Arbeit über Pastoral in Afrika bei Prof. Dr. Richard Hartmann zum Dr. theol. promoviert. Die Akademieveranstaltung wurde musikalisch umrahmt durch Tobias Feldmann (Violine) und Reinhold Feldmann (Klavier) mit Stücken von Niccolò Paganini, Eugène Ysaÿe und Pablo de Sarasate. (bpf)



Bischof Roos umrahmt von Bischof Algermissen (li.) und Nuntius Périsset.

Ansprache bei der Hrabanus-Maurus-Akademie in der Theologischen Fakultät Fulda am 04. Februar 2011

Generalvikar Prof. Dr. Gerhard Stanke, Fulda

Hochwürdigster Herr Nuntius,
Hochwürdigste Herrn Bischöfe,
Sehr geehrter Herr Rektor,
Sehr geehrte Damen und Herren!

Es wurde eben von berufener Seite die kirchenhistorische Arbeit von Bischof Martin Roos gewürdigt – das ist die entscheidende Grundlage für den Antrag auf die Ehrenpromotion. Aber ein zweiter Grund ist auch noch zu nennen – nämlich die Verbindung zwischen dem Bistum Timisoara – das ist der rumänische Name oder Temeswar – die deutsche Bezeichnung - und Fulda, zu der ich etwas sagen möchte. In seiner Predigt hat Bischof Martin Roos schon auf einige Parallelen hingewiesen, die zwischen beiden Bistümern bestehen – vor allem auch zwischen den beiden Ursprungsgestalten und Missionaren Bonifatius und Gerhard von Csanád.

Die in den letzten Jahrzehnten entstandene Verbundenheit hat ihren Ursprung in unserer langjährigen Freundschaft. Dazu muss ich auch einen kurzen Blick in die jüngere Geschichte werfen, die auch biografische Anteile enthält. Eine wichtige Rolle spielt in diesem Zusammenhang Königstein, d.h. die Philosophisch-Theologische Hochschule in Königstein.

Diese Hochschule wurde am 29. April 1949 gegründet und zusammen mit dem Priesterseminar in einem Kasernengebäude, das nach dem 1. Weltkrieg errichtet worden ist, untergebracht. Der Grund für die Neugründung dieser Hochschule war folgender:

Durch Krieg und Vertreibung waren Priesterkandidaten aus den damaligen ostdeutschen Diözesen in den Westen verschlagen worden. Sie konnten nach dem Krieg nicht in ihre Heimatdiözesen zurückkehren, um ihr Studium dort fortzusetzen. So wollte man ihnen in der Hochschule Königstein Gelegenheit geben, ihre Studien fortzuführen in der Hoffnung, dass sie später wieder in ihre Heimatdiözesen gehen können, um dort als Priester zu wirken. Die ersten, die ihr Studium abgeschlossen haben und dann von einer Diözese im Westen aufgenommen und zur Weihe zugelassen wurden, wurden auch nur bedingt inkardiniert.

Die geschichtliche Entwicklung nahm einen anderen Verlauf. Aber es haben dann in Königstein auch Abiturienten, die in Ostdeutschland geboren waren, ihr Studium begonnen. Dazu gehörte auch ich. Mein Heimatort liegt in der heutigen Tschechischen Republik, im Kreis Tropolau/Opava, im Hultschiner Ländchen, das manchen Älteren vom Geschichtsunterricht her vielleicht noch bekannt ist. Im Winter 1946 mussten meine Eltern mit uns drei Kindern die Heimat verlassen und kamen nach Fulda und von dort zunächst nach Unterstellberg bei Thalau. Nach dem Abitur am Domgymnasium im Jahr 1965, habe ich den damaligen Regens des Fuldaer Priesterseminars, Prof. Dr. Raphael von Rhein, gebeten, an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Königstein für das Bistum Fulda Theologie studieren zu dürfen. Und so habe ich

mit seiner Erlaubnis 1965 mein Studium begonnen. Für unser Bistum wurden übrigens acht Königsteiner Studenten geweiht (drei Priester sind schon gestorben: Josef Jilek, Frankbert Müller und Walter Heine). Außer mir sind es noch Emil Schwertner, Bernhard Klatt, Klaus Jung, Wilfried Umlauf. Im Ganzen gingen aus Königstein 417 Priester hervor. Die Hochschule wurde am 15. Februar 1978 aufgelöst, da sie ihre Aufgabe erfüllt hatte. [Als ich in Königstein studierte, waren dort auch Priesterkandidaten aus dem ehemaligen Jugoslawien – Franziskanerstudenten aus den Provinzen Zagreb und Mostar – aus Mazedonien und aus Indien, näherhin aus Kerala.]



Bischof Roos (li.) und Bischof Algermissen beim Vortrag von Generalvikar Stanke. Fotos: Arnulf Müller/Bistum Fulda

In Königstein traf ich den damaligen Studenten Martin Roos, der aus dem Banat, d.h. aus dem Bistum Temeswar stammte und für das Bistum Rottenburg-Stuttgart studierte. Wir haben uns gut verstanden, und die Verbindung ist bis heute lebendig geblieben. Martin Roos hielt sehr engen Kontakt zu seinem Ursprungsbistum Temeswar. Er fuhr in seinem Urlaub regelmäßig dorthin.

Er hat in der kommunistischen Zeit die Akten der Pfarrarchive gefilmt und nach Deutschland geschmuggelt, da man befürchtete, dass die Kommunisten eines Tages alle Pfarrarchive beschlagnahmen würden. Ich erwähne das, weil es zeigt, wie sehr er sich für sein Heimatbistum und dessen Geschichte interessierte. Er hat viel Zeit, Kraft und Geld investiert und ist auch große Risiken dabei eingegangen. Hätte man die Filme bei ihm entdeckt, wäre er wohl nicht glimpflich davon gekommen.

Nach der überraschenden politischen Wende in Osteuropa hat er seinen Bischof, den damaligen Bischof Walter Kasper von Rottenburg-Stuttgart, gebeten, für die Mitarbeit in seinem Ursprungsbistum freigestellt zu werden. Das wurde ihm erlaubt – die notwendigen Sprachkenntnisse neben deutsch auch ungarisch und rumänisch besaß er ja –, und er wurde zunächst für fünf Jahre frei gestellt. Ihm wurde die Aufgabe des Kanzlers im Bischöflichen Ordinariat übertragen. Bischof war damals Msgr. Sebastian Kräuter. In seiner Aufgabe als Kanzler hat er sich mit ganzer Kraft für die Neuorganisation des Bistums Temeswar eingesetzt. Finanzielle Hilfe kam u. a. vom *Europäischen Hilfsfond* und von *Renovabis*. Aber es ging ihm nicht nur um die Renovierung der kirchlichen Gebäude – die das Bistum wieder zurückbekam, nachdem die Kommunisten sie beschlagnahmt hatten, unter anderem auch das Bischöfliche Ordinariat –, sondern ihm lag vor allem auch daran, dass einige der jungen Priester gut die deutsche Sprache erlernten, um die deutschsprachigen Katholiken im Bistum Timisoara in ihrer Muttersprache ansprechen zu können. Ihre Zahl hat sich allerdings durch die Auswanderung in den 80-er Jahren stark verringert.

So hat er mit der Erlaubnis seines Bischofs angefragt, ob Studenten aus Temeswar, die an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Alba Iulia studierten, hier in Fulda ihr Studium fortsetzen können. Nach seiner Weihe zum Bischof am 29. August 1999 hat er diese Kontakte fortgesetzt. So kamen die ersten beiden Studenten zum Wintersemester 1996/97. Seit dem sind sechs, die hier in Fulda studiert haben, zu Priestern geweiht worden. Außerdem haben vier Studenten ein halbjähriges Praktikum hier im

Bistum Fulda (in den Pfarreien Großlütder, Johannesberg, Bad Salzschlirf und Hofbieber) absolviert und dabei an Deutschkursen teilgenommen und sind jetzt Priester bzw. einer ist Diakon und wird noch zum Priester geweiht. Einer, der zur Entscheidung kam, nicht Priester werden zu sollen, ist jetzt als Religionslehrer hier in Fulda tätig. Zurzeit studieren zwei Studenten aus Temeswar hier in Fulda.

Die Verbindung zwischen Timisoara und Fulda beruht jetzt also nicht nur auf unserer persönlichen Freundschaft, sondern auch auf den Kontakten und Freundschaften, die zwischen den Priestern der Bistümer Timisoara und Fulda gewachsen sind. So haben in den letzten Jahren Priester aus Timisoara in den Sommerferien in unserem Bistum Vertretungen übernommen, in Melsungen und in Freigericht-Bernbach, und Studenten und Priester aus unserem Bistum haben Besuche in Temeswar gemacht, z.B. aus Anlass von Priesterweihen. Die Priester aus Temeswar, die in Fulda studiert haben – sie bilden, wie Bischof Martin Roos in seiner Predigt sagte, fast 10 % des Klerus in Temeswar – treffen sich immer wieder zur Erinnerung und zum Austausch und bilden gleichsam einen Fuldaer Kreis.

Ich selbst habe sechs Mal Fortbildungskurse für Priester des Bistums Temeswar gehalten, die deutsch können. Unser Rektor, Prof. Dr. Müller, hat im Jahr 2008 den Fortbildungskurs zum Paulusjahr übernommen. Im Jahr 2005 hat unser Bischof Heinz Josef, auf Einladung von Bischof Martin Roos das Bistum Temeswar besucht; ich durfte ihn dabei begleiten. So hat sich im Lauf der Jahre ein breites Beziehungsnetz entwickelt. Deshalb habe ich vorgeschlagen, dass unsere Fakultät Bischof Martin Roos, der auch durch seine wissenschaftlichen Arbeiten ausgewiesen ist, die Ehrendoktorwürde verleiht.

Da ich vorhin über Königstein gesprochen habe, möchte ich noch etwas ergänzen. Die Anwesenheit der Studenten aus Mazedonien und Afrika hängt auch mit Königstein zusammen. Zu meiner Zeit haben auch 2 Priesteramtskandidaten aus Mazedonien in Königstein studiert. Nach der politischen Wende hat mich einer von ihnen, der Dechant in Strumica ist, angefragt, ob Studenten hier in Fulda ihr Studium absolvieren können. Sie waren in der kommunistischen Zeit in Rom im ukrainischen Kolleg. Dorthin kamen aber nach der Wende viele Studenten aus der Ukraine selbst, so dass für die mazedonischen Studenten kein Platz war. Erzbischof Dyba hat der Aufnahme mazedonischer Studenten zugestimmt. Zwischen diesen Studenten bzw. Priestern und den Priestern aus unserem Bistum bestehen auch weiterhin gute Kontakte, so haben

drei von ihnen im Sommer diesen Jahres in Pfarreien unseres Bistums Vertretungen übernommen, in Bad Orb, Flieden und Fuldata.

Was die afrikanischen Studenten angeht – so spielt Königstein für den Anfang auch eine Rolle. Nach der Auflösung Königsteins kam der dortige Dogmatikprofessor, Prof. Dr. Philipp Schäfer, nach Fulda und brachte einige Studenten mit. Unter Anderem Mbodo Makaya und Felix Kubola aus dem Bistum Boma in Zaire, jetzt Demokratische Republik Kongo. Prof. Dr. Schäfer ging später als Professor nach Passau.

Als ich im Herbst 1980 Regens im Priesterseminar wurde, waren neben Franziskaner-Studenten aus der Provinz Mostar (Prof. Dr. Pralle hatte dorthin die Kontakte geknüpft – einige sind ja in unserem Bistum als Seelsorger tätig und zwar in Blankenau, Hosenfeld, Hainzell, Kleinlüder und Müs) die beiden oben genannten Studenten aus Zaire da, und zusammen mit mir fingen noch drei weitere Studenten aus Boma an.

So hat sich im Priesterseminar und an der Theologischen Fakultät in Fulda eine internationale Studentenschaft entwickelt, die ich als Regens als bereichernd, wenn auch manchmal als spannungsreich erlebt habe. Das Priesterseminar in Fulda war übrigens auch jahrzehntelang ein überdiözesanes Seminar – in Fulda studierten Anfang des vorigen Jahrhunderts Studenten aus dem Bistum Limburg, dann auch aus dem Bistum Berlin und dem Bistum Hildesheim. Im Blick auf die Veränderungen, die sich in der Welt vollziehen, ist eine positive Internationalität ja äußerst zeitgemäß, und sie entspricht auch der Katholizität der Kirche. Das war noch eine kleine Ergänzung zum Stichwort Königstein.

Ich hoffe und wünsche, dass die Verbundenheit zwischen dem Bistum Timisoara und dem Bistum Fulda durch die Ehrenpromotion noch gestärkt wird und unabhängig von den persönlichen Beziehungen der Initiatoren weiter besteht und sich vertieft.

Pater Berno hat ein Herz für die Rumänen Stiftung soll Sozialprojekte weiterführen

von Thomas Wagner

Seit Anfang der 90er Jahre bringt der Salvatorianer-Pater Berno Rupp, der in Meckenbeuren aufgewachsen ist, wegweisende Sozialprojekte in Temeswar/Timisoara auf den Weg. Im vergangenen Jahr feierte der umtriebige Pater seinen 75. Geburtstag. Nun möchte die Gemeinde Meckenbeuren eine Stiftung ins Leben rufen, die eine Fortführung seiner Projekte in den kommenden Jahren und Jahrzehnten sicherstellt. In den vergangenen Tagen reiste eine Delegation aus Meckenbeuren nach Temeswar, allen voran Bürgermeister Alfred Schmid. Fazit

der Reise: Meckenbeuren wird die Projekte in vielfältiger Form unterstützen; die Gründung der *Pater-Berno-Stiftung* ist dabei der Anfang.

17 Jahre – und ganz schön selbstbewusst: „Fußballprofi will ich werden“, sagt Alex und lächelt dabei unbeschwert. „Bist du dir sicher? Du musst du aber ganz schön gut Fußball spielen können“. Alfred Brielmeier aus Meckenbeuren ist skeptisch. Doch der Junge lächelt selbstsicher, spricht mit leicht osteuropäischem Akzent: „Kein Problem – ich schaff das.“ So viel Zuversicht ist erfrischend. Und gleicht einem kleinen Wunder. Denn Alex ist Rumäne und wächst in einem kleinen Kinderhaus ohne Eltern auf. Sein Deutsch hat er von seinem Großvater gelernt, in der Temescher Gemeinde Lovrin. Dort holpern Pferdefuhrwerke über die staubigen Straßen, sitzen wie vor hundert Jahren die alten Frauen mit ihren schwarzen Kopftüchern vor den Häusern. Für Jugendliche wie Alex, die ohne Eltern aufwachsen, gibt es auf dem Dorf keine Zukunftsperspektive.

Dass Alex trotzdem eine hat, verdankt er einem Mann, der in Meckenbeuren groß geworden ist: Pater Berno Rupp. Der hatte, ganz ähnlich wie Alex heute, in seiner Jugend eine Vision: Seinen Mitmenschen helfen, Arme unterstützen. Berno Rupp trat dem Salvatorianer-Orden bei, arbeitete als Volksmissionar in Deutschland und in Österreich. Und seit Anfang der 90er Jahre



Die drei Kirchen der Salvatorianer: Temeswar-Mehala, Temeswar-Elisabethstadt und Sanktanna, gezeichnet von Gisela Juhasz.

Foto: Herbert Henzl, Würzburg

bringt er in Temeswar ein Sozialprojekt nach dem anderen auf den Weg. Das Kinderhaus, in dem der 17-jährige Alex heute lebt, gehört dazu und ist ein gutes Beispiel dafür, wie nachhaltig die Projekte des Salvatorianer-Paters mit Wurzeln im Bodenseekreis sind.

Die wollen die Bürgerinnen und Bürger von Meckenbeuren zukünftig noch nachhaltiger unterstützen als bisher. 14 von ihnen sind für drei Tage nach Temeswar geflogen – keine Vergnügungsreise. Auf dem Programm stehen Besuche bei all den Projekten, die Pater Berno ins Leben gerufen hat: Eine Jugendfarm für ehemalige Straßenkinder, ein Frauenhaus, ein Hospiz, eine Suppenküche für Arme und ein Nachtsyl für Obdachlose.

Das war das erste Projekt, das Pater Berno seinerzeit aus dem Boden stampfte. Wenn er sich heute daran erinnert, klingt seine Stimme tief bewegt. Die Idee kam ihm in einer unbeheizten Kirche. „Und dann musste ich an diejenigen denken, die kurz zuvor in bitterer Kälte hier erfroren sind, acht Menschen in einer einzigen Nacht.“ Pater Berno legte Hand an. Geld sammeln, ein Gebäude finden, engagierte Mitarbeiter dazu – das war der Anfang. Der Mann hat ein Herz für diejenigen, die am Rande der rumänischen Gesellschaft stehen. Die nicht profitieren von den Segnungen der post-kommunistischen Marktwirtschaft. Die unter die Räder des harten rumänischen Alltages kommen – Rentner, Waisen, Straßenkinder, Kranke.

„Unterstützung ist doch selbstverständlich!“

Dass im rumänischen Sozialsystem vieles im Argen liegt, ist für Markus Müller nichts Neues. Der Architekt und Meckenbeurener Gemeinderat ist schon oft nach Temeswar geflogen. Die Stippvisiten bei Pater Berno sind eine Art Verwandtschaftsbesuch; der Salvatorianer-Pater ist Müllers Onkel. „Und da ist es doch selbstverständlich, dass wir ihm helfen.“ Dieser Meinung sind alle, die bei dem Besuch mit dabei sind. Gemeinderätin Anita Scheibitz ist tief beeindruckt von Ordnung und Sauberkeit im Frauenhaus. Sie erfährt, wie schwierig es für misshandelte Frauen in Rumänien ist, überhaupt auf ihre Not aufmerksam zu machen. Und wie dankbar sie sind, wenn sie im Frauenhaus mit ihren Kindern unterkommen können. „Man müsste sich überlegen, ob man nicht gleich ein zweites Haus baut“, regt sie an.

Der Besuch bei Pater Berno fällt allerdings anders aus als geplant. Der liegt, als die Delegation aus Meckenbeuren eintrifft, im Krankenhaus: Herzflimmern – die rumänischen Ärzte verord-

nen Bettruhe. Am liebsten würde er gleich aufstehen und zum gemeinsamen Mittagessen ins Kloster kommen, sagt er; der Mann ist mit über 75 Jahren voller Tatendrang. Doch die Ärzte lassen ihn nicht – und so kommen die Meckenbeurener ganz einfach zu ihm, ins Krankenzimmer – eine Begegnung voller Herzlichkeit.

Neue Stiftung soll Projekte fortführen

Denn die Meckenbeurener haben einen Plan: Die Gründung der *Pater-Berno-Stiftung*. „Wir wollen, dass all die Projekte noch lange weitergeführt werden,“ erklärt Markus Müller. Wie wichtig das ist, weiß keiner besser als Pater Berno selbst: „Die Armen in der Gesellschaft – sie werden hier regelrecht ‚weggeschmissen‘. Für die müssen wir was tun.“ Wohl wahr: 300 Euro Monatsgehalt stehen Kosten für Lebensmittel und Energie wie in Deutschland gegenüber. „Wer eine Arbeit verliert, läuft Gefahr, schnell obdachlos zu werden – und dann braucht er Hilfe“, erklärt Markus Müller. Um die Projekte in Zukunft sicherzustellen, soll eine Stiftung Spendengeleder sammeln und verwalten. „Und die Stiftung steht dann auch für die ordnungsgemäße Verwendung gerade“, so Müller über das Konzept.



Die katholische Kirche Temeswar-Elisabethstadt.

Vor Ort, in Temeswar, erfahren die Meckenbeurener, dass es einen verlässlichen, vertrauenswürdigen Partner gibt: Die rumänische *Caritas* mit ihrem rührigen Geschäftsführer Herbert Grün an der Spitze. Er kümmert sich persönlich um Frauenhaus und Kinder-Wohngruppe, be-



Wegen Herzflimmerns muss Pater Berno Rupp ins Krankenhaus, als ihn eine Delegation aus Meckenbeuren in seiner neuen Heimat Temeswar in Westrumänien besucht. Genesungswünsche überbringen (von links): Herbert Grün (rumänische Caritas), Markus Müller (Gemeinderat in Meckenbeuren) und Bürgermeister Andreas Schmid.
Bild: Wagner, Südkurier

treut die Mitarbeiter, darunter auch Jugendliche aus Deutschland, die für ein Taschengeld freiwillig ein halbes Jahr und mehr mitarbeiten. Tief beeindruckt von dem, was er über drei Tage hinweg sieht, zeigt sich auch Alfred Schmid, Bürgermeister in Meckenbeuren: „*Hier erkennen wir erst so richtig, wie gut es uns geht, was wichtig ist und was vielleicht nicht so wichtig ist im Leben.*“ Die Unterstützung der *Pater-Berno-Stiftung* ist für ihn beschlossene Sache, mit Geld, aber auch mit Material. Außerdem will er Gespräche führen – mit Banken, mit Unternehmen in der Region, die als potenzielle Sponsoren in Frage kommen.

Drei Tage lang Besuche bei Sozialprojekten; drei Tage lang Gespräche mit Menschen, die häufig unverschuldet auf die Hilfe durch die verschiedenen Projekte angewiesen sind – tief beeindruckt machen sich die Meckenbeurener auf den Weg zum Flughafen. „*Wir sehen vieles jetzt mit anderen Augen*“, meint Bürgermeister Alfred Schmid. Seine Stimme klingt nachdenklich. Die Bilder der mittellosen Rentner in der Suppenküche, der sterbenden Krebspatienten im Caritas-Hospiz, der Kinder in der Jugendfarm gehen den Meckenbeurener nicht mehr aus dem Kopf. Einige von ihnen werden schon bald wiederkommen: Am 13. Juni 2011 steht in Temeswar die offizielle Gründung der *Pater-Berno-Stiftung* an.

Ein Haus voll Glorie schauet Lugoscher katholische Kirche erstrahlt in neuem Glanz

Fast wie in diesem schönen Kirchenlied, kann man nun den Zustand der römisch-katholischen Kirche in Lugosch beschreiben: „*Ein Haus voll Glorie schauet, weit über alle Land...*“. Die Lugoscher Pfarrkirche wurde 2010 äußerlich renoviert und erstrahlt nun in einer hellen Farbe. Wie Pfarrer Dumitresc uns mitteilt, wurden diese Arbeiten größtenteils aus eigenen Mitteln durchgeführt. Durch den zunehmenden Fernverkehr nach 1990 auf der Bucegi-Straße hat auch dieser historische Kirchenbau aus dem 18. Jahrhundert gelitten. Bereits 1718 wurde die Lugoscher katholische Pfarrgemeinde gegründet und bis vor wenigen Jahren von den Minoriten betreut. Die letzten Minoriten waren Pater Elmar Kroner, P. Mihály Kulcsár und P. Heribert Laschober. Noch in diesem Jahr (2011) will man mit den Innenrenovierungen der Kirche beginnen. Wir gratulieren der Pfarrgemeinde und Pfarrer Dumitresc zu diesem schönen Erfolg und wünschen weiterhin ein gutes Gelingen der Renovierungsarbeiten. (gf)



Die Stimme des Papstes bei Radio Vatikan Monsignore Ioan Augustin Tautu wieder auf Sendung

von Ernst Meinhardt, Berlin

Für die griechisch-katholischen Radiohörer in Rumänien ist Monsignore Ioan Augustin Tautu eine Institution. Jahrzehntlang hat er Sonntag für Sonntag bei Radio Vatikan die rumänische Liturgie gefeiert. Nachdem er sich vor einigen Jahren altersbedingt ganz zurückgezogen hatte, war er Sonntag, 9. Januar 2011, wieder zu hören. Anlass waren sein 62-jähriges Priesterjubiläum und sein 86. Geburtstag. In seiner Predigt würdigte der Hauptzelebrant

Marian Bojor Monsignore Tautu als „Stimme des Papstes bei Radio Vatikan in den Jahrzehnten der Verfolgung“.

Die griechisch-katholische Kirche war in Rumänien 1948 von den Kommunisten verboten worden. Wieder zugelassen wurde sie erst nach der Revolution von 1989. Radio Vatikan überträgt die rumänische griechisch-katholische Liturgie seit Anfang der 50-er Jahre jeden Sonntag und an hohen kirchlichen Feiertagen.

Temeswarer Domchor „Exultate“ singt in Subotica Wiederbelebung der kirchlichen und musikalischen Nachbarschaft zwischen dem Banat und der Batschka

Am Wochenende 2.-3. April 2011 weilte der Temeswarer Domchor „Exultate“ unter der Leitung von Robert Bajkai-Fabian in Subotica (Szabadka / Maria Theresiopel, Batschka, Republik Serbien) auf Einladung des dortigen Domchores und dessen Leiters Csaba Paskó. Die 26 Mitglieder des Chores „Exultate“ sangen geistliche Lieder zur Fastenzeit und Motteten verschiedener Meister. Das Konzert wurde von dem städtischen Chor der Stadt Subotica „Pro Musica“ (auch Domchor) unter der Leitung des Kapellmeisters Csaba Paskó eröffnet. Der Chor sang drei Lieder von Ernő Lányi (Ernst Längsfeld) und ein Lied von Franz Liszt, dessen 200. Geburtstag wir dieses Jahr feiern. Der *Exultate*-Chor sang Fastenlieder von verschiedenen ungarischen Komponisten wie György Bárdos, Ernő Lányi, Arthur Harmat u.a.

Zum Schluss des gemeinsamen Konzertes haben die beiden Chöre das „*Stabat Mater*“ von Zoltán Kodály gemeinsam vorgetragen. Dieses Werk wurde dirigiert von Robert Bajkai-Fabian.

Es war ein großer Erfolg und damit konnte die seit vielen Jahrzehnten wegen des Eisernen Vorhangs und der kommunistischen Diktatur unterbrochene Nachbarschaft zwischen den beiden Diözesen Temeswar und Subotica und den beiden Dommusiken wiederbelebt werden. Im Gegenzug soll nun der Chor der Stadt und des Domes zu Subotica nach Temeswar kommen, um im dortigen Dom gemeinsam auftreten zu können. Diese kirchliche und musikalische grenzüberschreitende Brücke wurde durch die finanzielle Unterstützung des Gerhardsforums Banater Schwaben e.V., München, ermöglicht. (gf)



Temeswarer Domchor „Exultate“ vor dem Dom zu Subotica/Szabadka, Serbien

Franz Liszt zum 200. Geburtstag

von Pfarrer Egmont Franz Topits

Franz Liszt stammte aus einer musikalischen Familie. Vater Adam Liszt, wie auch schon der Großvater Georg spielten mehrere Instrumente, besonders Klavier. Vater Adam wird nach dreijähriger Tätigkeit in der Kapelle des Fürsten Nikolaus Eszterházy im Schloss Eisenstadt in das etwa 50 km entfernte Dorf Raiding (ung. Doborján) als Rentmeister der Schäferei versetzt. In Liszts Familie und bei seinen Vorfahren wurde deutsch gesprochen.

Am 22. Oktober 1811 wird Franz Liszt als erstes und einziges Kind aus dieser Ehe in Raiding geboren. Bei dem kränklichen Kind beginnt eine starke musikalische Begabung hervorzutreten. So stellte Vater Adam fest, dass er eines Abends die Melodie des Klavierkonzerts sang, das er tagsüber gehört hatte. Daraufhin begann der Vater ihm Klavierunterricht zu erteilen. Dank der raschen Fortschritte konnte der junge Liszt bereits 1820 sein erstes öffentliches Konzert in Ödenburg (Sopron) von Ferdinand Ries geben. Kurz darauf spielt er im Palais des Grafen Michael Eszterházy zu Pressburg. Drei Jahre später soll bei einem Konzert in Wien Beethoven zugegen gewesen sein und die Stirn des jungen Künstlers mit einem Kuss geweiht haben. Adam Liszt wird sich mit seinem Sohn Franz in Paris niederlassen, seine zweite Heimat.

Nach einer Reihe von Konzerten in London im Jahre 1827 gerät Liszt völlig erschöpft in eine seelische Krise. Der Vater fährt mit ihm zur Kur

nach Boulogne-sur-mer. Dort aber stirbt Adam Liszt und Franz bleibt nun der alleinige Ernährer der Familie. Denn seine Mutter zieht nach Paris und bleibt dort bis zu ihrem Lebensende. Er verdient den Lebensunterhalt für beide durch Klavierunterricht. Dabei verliebt er sich 1828 in eine seiner Schülerinnen Caroline de Saint-Cricq. Ihr Vater untersagt jedoch die weitere Beziehung. Daraufhin fällt Liszt erneut in eine Depression und wünscht nicht zum ersten Mal Priester zu werden. Er zieht sich zurück und bewahrt seine ideale Liebe sein Leben lang.

In seiner Zurückgezogenheit in Paris beginnt er religiöse Schriften zu studieren, wie z. B. Chateaubriand: „*Le Genie de Christianisme*“, Byron, Benjamin und Constant. Er lernt Chopin, Rossini, Bellini, Meyerbeer kennen. Auch schließt er Bekanntschaft mit den Malern Delacroix und Ingres und nähert sich dem sozial-religiösen Kreis Saint Simons. Mit Berlioz, dessen Trauzeuge er wurde, sollte ihn dann eine lebenslange Freundschaft verbinden. 1831 hört er zum ersten Mal Niccolò Paganini (1782-1840) und ist von dessen Virtuosität so beeindruckt, dass er nun Gleiches für das Klavier erarbeiten möchte. „*O Gott, welche Qualen, welches Elend, welche Marter in diesen vier Saiten! Und sein Ausdruck, seine Art zu paraphrasieren, und endlich seine Seele!*“ So entstehen die Clochette-Phantasie und die Paganini-Etuden.

Entscheidend sollte für ihn die Begegnung und Freundschaft mit Abbé Felicité-Robert de Lamennais werden, mit dem er intensive Gespräche über religiöse und soziale Fragen führt. Sie begegnen sich später auch in England. Ende des gleichen Jahres begegnet ihm erstmals die Gräfin Marie d'Agoult, geb. Flavigny, die ausgezeichnet Klavier spielte.

1835 lassen sich Liszt und Marie in der Schweiz nieder, zunächst in Genf, wo ihr erstes Kind Blandine geboren wird. Es folgen zwei Jahre später Konzertreisen nach Italien am Comer See, wo ihre zweite Tochter Cosima Francesca auf die Welt kommt.

1838 veranlasst Liszt



Hotel Zum Weissen Kreuz in Arad (heute Hotel Ardealul) in welchem Franz Liszt 1846 aufgetreten ist.

die Nachricht über eine Hochwasserkatastrophe in Ungarn, in Wien eine Konzertreihe zugunsten der Geschädigten zu geben. In der Zeit komponiert Liszt zahlreiche Transkriptionen anderer Komponisten wie Beethoven, Donizetti und Schubert.

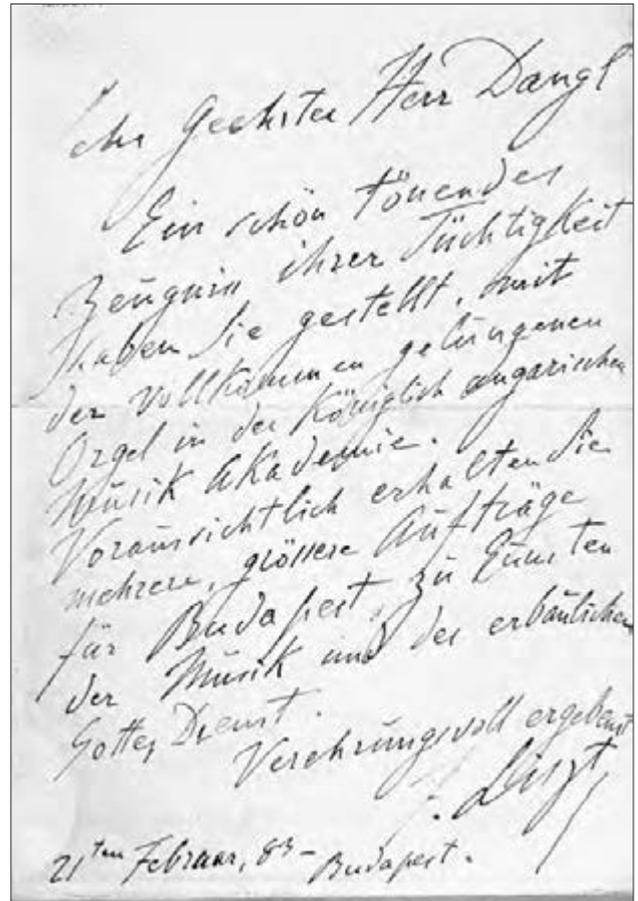
Nach der Geburt seines Sohnes Daniel Heinrich zieht Marie nach Paris, wo Liszts Mutter die Kinder zu sich nimmt. Liszt gibt unterdessen Konzerte in Wien und erstmals seit seiner Kindheit wieder in Ungarn: Preßburg und in Pest, wo er die Gründung eines Konservatoriums anregt. Nach einem Konzert, zu dem Liszt in ungarischer Nationaltracht erschienen war, wird er mit dem „Ehrensäbel“ ausgezeichnet. Es folgen wichtige Begegnungen und Bekanntschaften mit Schumann, Mendelssohn und Wagner. Liszt ruft mit einer Spende den Pensionsfond für die Orchestermittglieder ins Leben. Es folgen Kompositionen wie der *Heroische Marsch* im ungarischen Styl, *Ungarische Weisen* (Magyar Dallok), *Ungarische Rapsodien* (Magyar Rapszodiák)

Nach einem Erholungsurlaub im ehemaligen Kloster auf der Rheininsel Nonnenwerth bei Koblenz kommt Liszt erstmals nach Weimar und Berlin. In Frankfurt wird er in eine Freimaurerloge aufgenommen. Es gibt fast kein Land in Europa, wo Liszt nicht hinkommt. So auch nach Breslau, Polen mit Warschau und Krakau, Russland mit Moskau und St. Petersburg. Weiter gehts nach Spanien und Portugal. Und ab jetzt immer wieder Weimar.

In Frankreich begegnet er erneut Abbé Lamennais und Caroline. Es gelang Liszt das Beethovenedenkmal von Ernst Hähnel in Bonn zu einem Fünftel zu finanzieren. Seine Einweihung erfolgte 1845.

Inzwischen erwacht Liszts Interesse für die ungarische Zigeunermusik. Seine Reisen führen ihn bis auf den Balkan. 1847 kommt er nach Bukarest. Es geht weiter nach Czernowitz, Lemberg, Konstantinopel, Odessa und Elisabethgrad. Hier lernt Liszt Jeanne Elisabeth Carolyne Fürstin von Sayn Wittgenstein kennen, geb. Baroness Iwanowska, die sich von ihrem Mann getrennt hatte. Liszt verbringt als Gast auf dem Gut Woronince Herbst und Winter, um dann zusammen mit der Fürstin nach Weimar zu ziehen. Dort lassen sie sich in der „Altenburg“ nieder. Die geplante Ehescheidung der Fürstin von ihrem Mann erwies sich als wenig aussichtsreich. Die Illegalität der Beziehung gab bei Hof verständlicher Weise fortwährend Anlass zu Spannungen. Erst 1860 erhält die Fürstin Wittgenstein die Ungültigkeitserklärung vom zuständigen russisch-orthodoxen Metropoliten. Diese musste jetzt noch vom Papst anerkannt werden.

12 Jahre kümmerte sich die Fürstin um Liszt

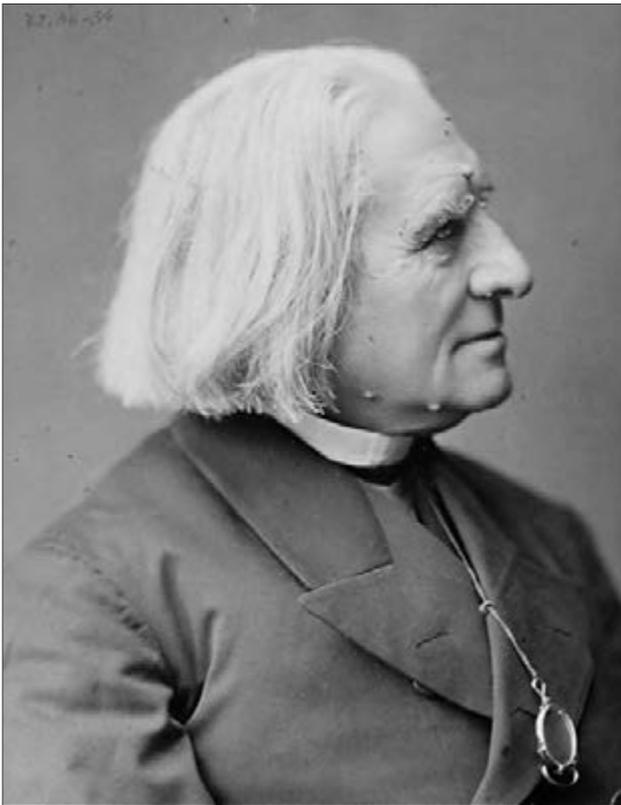


**Brief Franz Liszts an den Orgelbauer
Anton Dangi, Arad**

und ermutigte ihn zu Kompositionen: „Genie hat ihm nicht gefehlt, aber Sitzfleisch und Fleiß, Arbeitsausdauer. Wenn niemand dabei hilft, so kann er nicht – und wenn er fühlt, dass er nicht kann – so greift er zu aufregenden Mittel. Ohne eine solche ruhige, aber beständige, sanfte, milde, hingebende Frauengesellschaft kann er nichts Großes tun, nur feilen.“

Im Auftrag des ungarischen Kardinalprimas anlässlich der Einweihung der neuen Basilika zu Gran/Esztergom: entsteht die „Missa solemnis“ (Graner Messe), die er selber bei der Uraufführung im August 1865 leitet. Immer wieder finden wir Liszt auch als Dirigenten. So zur Feier des 100. Geburtstags Mozarts in Weimar. Als besondere Ehrung empfindet der Komponist, dass er als Confrater im Pester Franziskanerkloster aufgenommen wurde.

Wegen der Anerkennung der Ehenichtigkeitserklärung begeben sich Liszt und Fürstin von Wittgenstein 1860 nach Rom. Dort verfasst Liszt sein Testament. In der Zeit komponiert er zwei Episoden nach Lenaus *Faust* und *Les Morts*. Ein Jahr später zu seinem 50. Geburtstag verlässt Liszt Weimar und zieht nach Rom, wo nach erteilter Erlaubnis die Trauung mit der Fürstin stattfinden soll. Diese wird jedoch im letzten Augenblick durch einen Eilboten aufge-



**Franz Liszt im Jahre 1883.
Widmung an Anton Dangi, Arad**

schoben, um die Papiere zu überprüfen. Die Fürstin verweigert die Herausgabe der bisherigen Prozessakten und verzichtet endgültig auf die Heirat mit Liszt. Sie bleibt bei diesem Entschluss selbst als Fürst Sayn-Wittgenstein ein Jahr später stirbt. Sie widmet sich ab jetzt ausschließlich der Sache der Kirche und studiert sogar Theologie. So verfasst sie ein 24 Bände umfassendes Werk: *Über die inneren Ursachen der äußeren Schwächen der Kirche*.

Liszt lebt zurückgezogen in Rom und vollendet die *Legende von der hl. Elisabeth*. Die Uraufführung erfolgte 1885 in Pest in ungarischer Sprache. Weitere Aufführungen folgen in München und Prag, so dass dieses Werk zu seinem erfolgreichsten Chorwerk wird.

Juni 1863 zieht sich Liszt zurück in das Oratorianer-Kloster *Madonna del Rosario* auf dem Monte Mario (damals noch außerhalb Roms), um seinem klösterlich-künstlerischem Ideal näher zukommen. Hier arbeitet er intensiv an seinem Oratorium *Chri-*

stus. Damit beginnt der III. Abschnitt seines Wirkens. Im Juli besucht ihn Papst Pius IX. für den er auch ein Jahr später ein Konzert im Castel Gandolfo gibt. Es folgt die Komposition der *Légendes* (Franziskus-Legenden) und der *Rhapsodie espagnole*. In einem römischen Kloster bereitet sich Liszt auf die sog. niederen Weihen vor. Er empfängt zunächst die Tonsur durch Kardinal Hohenlohe und drei Monate später die höheren Weihen: Subdiakonat, Diakonat und Presbyterat zum Weltgeistlichen und wird selber „Abbé“.

Nach dem Tod seiner Mutter 1866 vollendet Liszt sein Oratorium *Christus*, dessen 1. Teil *Das Weihnachtsoratorium* ein Jahr später in Rom uraufgeführt wird. Weitere geistliche Kompositionen folgen: *Le triomphe funèbre du Tasse*, und vor allem die *Ungarische Krönungsmesse*. Sie wurde dann zur Krönung Kaiser Franz Josephs als ungarischer König mit der Stephanskronen am 8. Juni 1867 in Buda uraufgeführt. Die Bevölkerung feierte spontan den Komponisten, der in seinem Talar durch die Straßen schritt.

1868 verbringt Liszt einige Zeit mit dem Priester Don Antonio Solfanelli Grottamare an der Adria, wo sie gemeinsam geistliche Studien betreiben. Danach komponiert er sein *Requiem*. Die Uraufführung erfolgte 1869 in Lemberg, zu Chopins 20. Todestag. Mit seinem Unterricht pendelt Liszt zwischen Rom, Weimar und dann auch Pest. Ein Teil seiner zahlreichen Schüler folgt ihm stets nach. 1875 ehrt ihn die Ernennung zum ersten Präsidenten der „*Ungarischen Landesmusikakademie*“.

1879 gibt Liszt Konzerte in Budapest zugunsten der durch Überschwemmung geschädigten Stadt Szegedin. Liszt wird zum Titularkanonikus



Mit ausgezeichnete Hochachtung Herrn Anton Dangi (Arad) Orgelbauermeister, freundlichst ergeben, Franz Liszt (Budapest, Februar 1883)

(Domkapitular) von S. Albano, der Titularkirche des Kardinals Hohenlohe ernannt. 1882 begegnet Liszt in Budapest dem ungarischen Maler Mihály Munkácsy, der 1886 Liszts Porträt malt, als er bei Kardinal Haynald in Kalocsa zu Gast weilt. 1884 dirigiert Liszt seine letzten Konzerte: im Februar die *Ungarische Krönungsmesse* in Pressburg; im Mai in Weimar Teile aus *Stanislaus*. Die *Legende der hl. Elisabeth* wird erstmals szenisch aufgeführt.

1886 großes Abschiedskonzert in Budapest durch die Landesmusikakademie. Auch wird er gefeiert in Lüttich, Antwerpen, Paris und London. Königin Victoria empfängt ihn persönlich in Audienz. Sämtliche Einnahmen für seine Konzerte stellt Liszt für wohltätige und kunstfördernde Zwecke zur Verfügung. Ein Berichtsteller bemerkt: „*Sein Genie bewundert man ebenso sehr, wie man seine Geldverachtung inmitten*

unseres geldgierigen Jahrhunderts anstaunt.“

1886 - Bei einer Untersuchung in Halle stellt der Arzt Wassersucht und Star fest. Liszt will jedoch der dringend empfohlenen Kur nicht seine Reisepläne opfern. Er reist Anfang Juli nach Bayreuth, um an der Hochzeit seiner Enkelin Daniela von Bülow mit dem Kunsthistoriker Henry Thode beizuwohnen. Anschließend folgt ein Aufenthalt bei seinen ungarischen Freunden Munkácsy und Haynald in Luxemburg. Danach fährt Liszt erneut nach Bayreuth, an einer schweren Erkältung leidend, die ihn zunehmend entkräftet. Trotzdem nimmt er noch an zwei Empfängen teil, hört sich *Parsifal* an und am 25. Juli *Tristan und Isolde*. An einer Lungenentzündung stirbt Franz Liszt am 31. Juli 1886 gegen Mitternacht. Am 3. August wird er im städtischen Friedhof Bayreuth beerdigt. Bei seiner Totenmesse am folgenden Tag meditiert Anton Bruckner an der Orgel über Motive aus *Parsifal*.

Franz Liszts Konzerte im Banat Ungar und Europäer

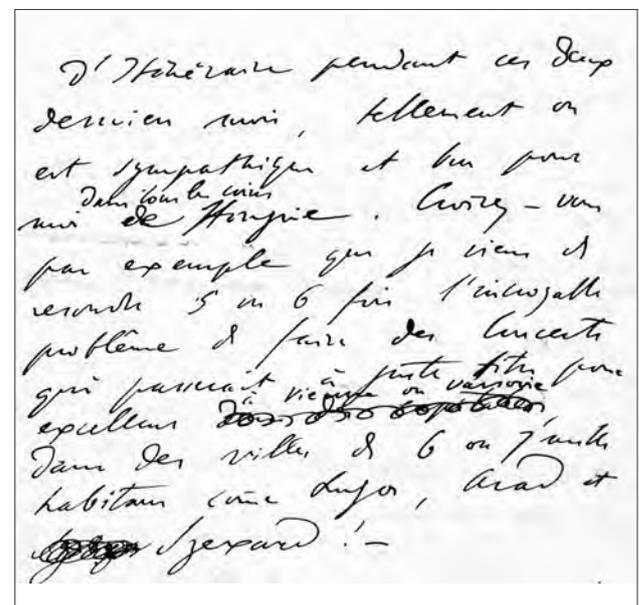
von Dr. Franz Metz

Das Banat, damals ein Teil der österreich-ungarischen Monarchie, verbindet recht viel mit dem Pianisten und Komponisten Franz Liszt. Der Komponist selbst liebte seine ungarische Heimat und hat es in seinen Briefen immer wieder betont, obzwar er kein Wort Ungarisch sprach. Seine Sehnsucht kommt in vielen seiner Briefen zum Ausdruck, so auch im Schreiben vom 21. März 1840 an Leo Festetics: „*Wenn es blos in Pest, in Raab, in Preßburg, in Ödenburg wäre! A la bonne heure - dort bin ich bei den Meinigen.*“ Am 5. Dezember 1841 schrieb er in einem Brief: „*Es hungert und dürstet mich, nach Ungarn zurückzugehen. Jede Erinnerung von dort wurzelt sich tief in meiner Seele ... und doch kann ich nicht zurück.*“ Und am 22. Januar 1843 schrieb er an Marie d'Agoult aus Breslau: „*Ich bin ganz der Ansicht, daß ich meine Virtuosenlaufbahn bald abschließen muß, Ungarn ist die natürliche und notwendige Konklusion. Ich stelle mir vor, daß Sie dieses Land lieben würden und hege den Gedanken, dort für einige Zeit mit Ihnen verweilen zu dürfen...*“

1839, ein Jahr nach der großen Überschwemmung, die in Budapest mehrere Stadtteile unter Wasser gesetzt hatte, spielte Liszt neunmal in dieser Stadt; im Rahmen eines Festaktes wurde ihm ein reich verzierter ungarischer Ehrensäbel überreicht und die Ehrenbürgerschaft der ungarischen Hauptstadt verliehen. Künstlerisch hatte sich Liszt von der Musik der ungarischen Zigeuner mitgerissen gefühlt, ihre Melodien waren die

Quellen seiner späteren ungarischen Rhapsodien. Was aber die ungarischen Zigeuner spielten, waren meist eingefärbte Melodien bekannter Komponisten. Mit der eigentlichen ungarischen Volksmusik hat sich erst viel später der aus Großsanktnikolaus im Banat stammende Bartók Béla beschäftigt, der als bahnbrechender Komponist und Volksliedsammler in die Musikgeschichte eingegangen ist.

In diese Zeit fällt auch die Konzertreise des Künstlers durch das Banat und Siebenbürgen



Liszts Brief aus dem Jahre 1846
mit der Erwähnung der Stadt Lugosch.

und dann weiter in die Walachei, Moldau bis Konstantinopel. Es war die letzte große Konzerttournee und damit beendete er seine Virtuosenlaufbahn, wie er es Großherzog Carl Alexander von Weimar am 6. Oktober 1846 brieflich mitgeteilt hat: *„Mit 35 Jahren kommt für mich der Moment, den Puppenzustand meines Virtuositums zu zerbrechen und meinen Gedanken freien Lauf zu lassen, natürlich mit dem Vorbehalt, weniger herumzuflattern...“* Wie er das Virtuositum zu hassen begann, schildert er in seinem Brief an Frau von Moukhanoff: *„Ich bin so weit gegangen, das polternde Gerümpel zu spielen, das - »Erlkönig« heißt. Es ist ohne Zweifel ein Meisterwerk, doch ist es mir vom Publikum verdorben worden, das mich zur ewigen Gymnastik der tobenden Oktaven verurteilt hat. Was ist das doch für eine widerliche Notwendigkeit in dem Virtuosenberufe - dieses un-ausgesetzte Wiederkäuen derselben Sachen!“*

Der Verlauf dieses Teils der letzten großen Konzertreise von Franz Liszt durch das Banat war wie folgt: Pantschowa, 29. Oktober 1846 (auf der Durchreise); Banlok, 29. bis 30. Oktober als Gast des Grafen Guido Karácsonyi; Temeswar, 1. bis 7. November, (Konzerte: 2. November im großen Saal des Komitatshauses, 4. November im Stadttheater, 5. November als Gast bei Lajos Ambrózy im Kastell zu Remetea), Arad, 7. bis 11. November (Konzerte: 8. November im Tanzsaal des Gasthauses *Zum weißen Kreuz*, 10. November ebenda), Lugosch, 14. bis 16. November (15.



Lugosch, altes Theater (heute das Gebäude neben der ehemaligen Konditorei Liliacul), in dem Liszt 1846 aufgetreten ist

November, Konzert im Theater), Temeswar, 17. November (Wohltätigkeitskonzert im Theater).

Das *Temesvarer Wochenblatt* kündigt Mitte des Jahres 1846 die große Konzerttournee Franz Liszts an, von einem Auftritt in der Banater Metropole selbst war noch keine Rede. Vor seiner Ankunft in Temeswar hatte sich Liszt vom 13. bis 24. Oktober 1846 in Szekszárd als Gast des mit ihm befreundeten Barons Anton Augusz aufgehalten. Danach konzertierte er in Fünfkirchen/Pécs und kam mit seinem Reisewagen über Pantschowa nach Banlok, wo er einige Tage im Schloss des Grafen Guido Karácsonyi verbrachte. Am 1. November 1846 konnte Liszt schließlich von einer großen Menschenmenge auf dem Domplatz erwartet werden. Desiderius Braun schreibt darüber: *„Die Banater Metropole prangte in Blumenschmuck und Kerzenbeleuchtung. Siegestore waren aufgestellt, das Publikum festlich gekleidet...“*

Am 5. November war Liszt Gast der Familie Ambrózy im Kastell zu Remetea, das sich bloß einige Kilometer von Temeswar befindet. Am 8. (7.?) und 9. November konzertierte er in Arad. Die Arader ernannten ihn zum Ehrenbürger der Stadt. Hier lernte Franz Liszt den damals bedeutendsten Banater Orgelbauer Anton Dangel kennen. Am 10. November 1846 schrieb Liszt aus Temeswar einen Brief in französischer Sprache an seinen Freund Antal Augusz, in dem er seiner Überraschung und Freude über den triumphalen Empfang in Temeswar und im Banat Ausdruck verlieh.

Am 14. November kam Liszt in Lugosch an, wo er Gast des *Lugo-*



Neu renovierter Festsaal im historischen Komitatsgebäude am Temeswarer Domplatz. Hier konzertierte Franz Liszt

scher Musikvereins war. Vermutlich verblieb er hier 2-3 Tage, was bisher leider noch nicht bewiesen werden konnte. Bisher konnte kein einziges Dokument zu diesem Konzert gefunden werden. Wir wissen nur, dass am Abend des 14. November gemeinsam mit der Elite der Stadt Lugosch ein Abendessen im Hause Jakabfy stattfand. Nach dem Konzert vom 15. November fand im Hause der Baronin Ida Kiss ein festlicher Empfang statt, bei welchem 70 Personen teilgenommen hatten. Liszt wurde danach von Baron Guido Karácsonyi nach Temeswar begleitet, wo er sein drittes Konzert geben wird.

Am 17. November spielte er noch einmal in Temeswar und überließ den Erlös der Stadt für wohltätige Zwecke: 300 Gulden für mehrere Wohltätigkeitsvereine, 200 für den jungen Musikverein, 100 für arme Familien der Stadt und andere Zwecke. Domherr Joseph Gabriel sprach den Dank der ganzen Bürgerschaft in Form eines offenen Briefes aus. Beim dritten Konzert wirkten also der Pädagoge und Konzertmeister des Domorchesters Michael Jaborszky, wie auch Horváth Petrichevich mit, der humoristische Texte vorgelesen hat.

Die Konzertreise Liszts fand in einer Zeit statt, in der bereits die revolutionären Ereignisse von 1848 vorauszusehen waren. Er selbst war nicht gerade ein Freund der Habsburger. So kann man sich auch vorstellen, was für Gefühle der *Rákóczi-Marsch* in den Reihen des ungarischen Publikums erwecken konnte. Zu den Förderern Liszts gehörte auch Kardinal Lorenz Schlauch (1824-1902), dessen Gruft sich in dem innenstädtischen Temeswarer Friedhof befindet. Im Jahre 1880 wurde er (damals noch Bischof von Sathmar) zum Vorsitzenden des Provisorischen Direktionsrates der Budapester Musikakademie gewählt.

Liszts Kirchenmusik fand in vielen Banater Kirchen eine außerordentlich rege Verbreitung. Das beliebteste Werk war der Chor *Tu es Petrus* aus dem Oratorium *Christus*. Das Aufführungsmaterial dazu finden wir in fast allen städtischen größeren Kirchen des Banats. So auch mehrere *Ave Maria*, *Tantum ergo*, Teile aus der *Ungarischen Krönungsmesse*, die *Missa choralis*, u.v.a. Auch seine Orgelwerke fanden eine große Verbreitung. Der bedeutendste Vorkämpfer für die Kirchenmusik Liszts war der Temeswarer Domkapellmeister Desiderius Jarosy, der dessen Orgelwerke in vielen seiner Konzerte aufgeführt hat. Dazu gehören auch Bearbeitungen



Franz Liszt 1846, Gemälde von Barabás

von symphonischen Werken für die Orgel oder Gesangwerke mit Orgelbegleitung. Jarosy veröffentlichte zwei musikwissenschaftliche Werke über Liszt in ungarischer Sprache: *Ästhetische Würdigung Franz Liszts* (Diözesandruckerei Temeswar, 1911) und *Franz Liszt und die Kirchenmusik* (Diözesandruckerei Temeswar). Paul Wittmann, Kantor der Temeswarer Millenniumskirche, führte den Chor der Kreuzritter aus Liszts Oratorium *Die Legende der hl. Elisabeth* mit Chor und großem Orchester auf. Auch der *Temeswarer Philharmonische Verein* war ein früher Förderer der Werke Franz Liszts, der u.a. zum Ehrenmitglied des *Lugoscher Gesangvereins* und der *Temeswarer Liedertafel* (1846) ernannt wurde.



Das Schloss Ambrozys in Remetea Mare (Nagyremete) bei Temeswar, in dem Liszt 1846 gespielt hat

Rudolf Hollinger – Zum 100. Geburtstag

Theaterpremiere in Wien

von Prof. Dr. Hans Dama, Wien

Der Banater Literaturhistoriker und Dichter Rudolf Hollinger studierte nach Abschluss des Temeswarer Realgymnasiums zunächst ein Jahr (1929-1930) Jura in Klausenburg, entscheidet sich dann aber für Germanistik und Anglistik und übersiedelt 1930 an die Wiener Universität und wandte sich aber auch dem Studium der italienischen, schwedischen, altägyptischen Sprache und dem Sanskrit zu. Im Jahre 1934 promovierte Hollinger bei Professor Nadler mit der Arbeit „*Das Till Eulenspiegelbuch von 1515. Seine geistige und soziale Problematik.*“

Nach Temeswar zurückgekehrt, war Hollinger von 1936 bis 1944 als Lehrer tätig: zunächst am *Deutschen Realgymnasium*, dann an der *Pädagogischen Lehranstalt* und in den beiden letzten Jahren dieser Zeitspanne auch als Direktor der Deutschen Knabenmittelschule der *Banatia*. Im Herbst 1940 wurde Rudolf Hollinger im Auftrag der Deutschen Volksgruppe in Rumänien mit der Kulturarbeit im Banat betraut und Leiter der Kulturkammer. Gleichzeitig übernahm er 1941 die Schriftleitung des *Banater Schulboten*, Fachorgan der „*Deutschen Lehrerschaft*“, deren Gründung Nikolaus Hans Hockl, Leiter des Schulamts der Deutschen Volksgruppe in Rumänien, mit dem Ziel angekündigt hatte, „*fachliche Schulung auf weltanschaulicher Grundlage des Nationalsozialismus zu vermitteln*“. Hollinger war weder geistiger Vater der politischen Ausrichtung dieser Zeitschrift noch militanter Ideologe. Seine Ernennung zum Schriftleiter erfolgte aufgrund seiner fachlichen (sprachlichen) Kompetenz¹. Ob dieser Tätigkeit hatte er in der Nachkriegszeit viel zu erdulden. Er sprach nicht gerne über diese Jahre (1936-1943). Die Nachkriegszeit traf die Familie Hollinger schwer: Bei Verwandten auf dem Lande versuchte man sich zwischen 1945 und 1948, so gut es ging, durchzuschlagen. Für Hollinger setzte dann ab 1948 erst recht das Spielball-Schicksal ein, das so mancher seelisch wohl kaum hätte verkraften können: Vom 1. Februar bis 31. Oktober 1948 war er als Dozent für deutsche Sprache an der *Technischen*



Rudolf Hollinger

*13.08.1910 Temeswar,

†07.01.1997 Langenau bei Ulm

Hochschule Temeswar tätig, hernach aus dem Schuldienst ausgeschlossen und zunächst stellenlos. Von 1950 bis 1956 arbeitete Dr. Hollinger anfangs als Arbeiter, dann als Büroangestellter und schließlich als „Techniker“ im Temeswarer Betrieb *Tehnometal*. Eine Wende trat 1956 ein, aber nur für kurze Zeit, als er zwei Jahre am Lehrstuhl für Germanistik der *Philologischen Fakultät* an der neugegründeten *Universität Temeswar* lehrte. In der Zeitspanne von 1958 bis 1962 wurde Dr. Hollinger als „unqualifizierte“ Arbeitskraft im bereits erwähnten Betrieb „untergebracht“. Im Herbst 1962 verfügte der neue Unterrichtsminister Dr. Ilie Murgulescu, nachdem

die Recherchen gegen Hollinger nichts Negatives zutage gebracht hatten, seine sofortige Rückversetzung an die Universität, wo er dann bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1971 Vorlesungen über „Deutsche Literatur“, „Stilistik“ und „Anglistik“ halten durfte.

Nachdem die „*Gesellschaft für Musikfreunde*“ in Temeswar mit einem am 16. März 1939 unter der Leitung Fritz Paucks mit einem dargebotenen Konzert ihre Tätigkeit eingestellt hatte, regte Richard Oschanitzky sen. die Gründung eines Symphonie-Orchesters an, das von Hollinger als Leiter der Kulturkammer unterstützt und betreut wurde. Im Rahmen dieser Tätigkeit hielt Hollinger Vorträge über Adam Müller-Guttenbrunn, über junge Banater Lyriker, über Friedrich Hölderlin u. a. und führte zahlreiche Vortragende ein, die als Gäste nach Temeswar kamen, wie Bruno Brehm, Franz Tumler, Eugen Roth, Johannes Linke, Oskar Graf von Finkenstein und Fritz Geratewohl. In dem 1980 im *Kriterion Verlag Bukarest* von Josef Brandeiß und Erwin Lessl veröffentlichten Buch „*Temeswarer Musikleben – Zweihundert Jahre Tradition*“² wurde dieses deutsche Symphonieorchester nicht erwähnt, obgleich es eine Mit-Voraussetzung für die Schaffung der „*Philharmonie Banatul*“ (1945) bedeutete. Sowohl Richard Oschanitzky sen. als auch Rudolf Hollinger waren vielen Unannehmlichkeiten und politischen Verdächtigungen ausgesetzt. Sein Argument, Musik stehe

über dem Alltag und habe mit Politik nichts zu tun, fand kein Verständnis, oder durfte keines finden. Dazu notierte Hollinger: *„Es scheint mir rätlicher, mit reinem Gewissen und unschuldig der Freiheit beraubt, als schuldig und mit beschwertem Gewissen der Freiheit zu genießen.“*³

Bereits während seiner Wiener Zeit begann Hollinger als Mitarbeiter der in Temeswar erscheinenden *„Banater Monatshefte“* Gedichte und literaturkritische Beiträge zu veröffentlichen und zählte neben Josef Gabriel d. J., Hans Diplich, Hans Wolfram Hockl und Stefan Heinz (Hans Kehrer) zu den *„angehenden begabten Schriftstellern“* des Banats, wie das Walter Engel in seiner Arbeit *„Deutsche Literatur im Banat (1840-1939)“*⁴ feststellt. Im Temeswarer Freundeskreis um die *„Banater Blätter“* war Rudolf Hollinger von Anfang an in erster Reihe tätig. Die Schriftenreihe der *„Banater Blätter“* erschien in zwangloser Folge von 1934 bis 1941. Die Nummern 9 und 12 brachte Hollinger heraus, nämlich den Verband *„Junge Banater Dichtung“* (1940) und das Büchlein *„Die Banater Dichtung der Gegenwart. Übersicht und Ausblick“* (1941). Als Hauptmitarbeiter der *„Banater Monatshefte“* (Temeswar 1933-1939) schrieb er zunächst Rezensionen und gestaltete zusammen mit dem Herausgeber Anton Valentin die Rubrik *„Bücherschau“*. Hollingers kritische Aufsätze setzen sich mit Werken Hans Carossas, Josef Weinhebers, Georg Brittings und anderer Autoren auseinander. Rudolf Hollinger war, nach Peter Barth und Anton Valentin, der Mitarbeiter der *„Banater Monatshefte“* mit den meisten Beiträgen. Außer Aufsätzen und Buchbesprechungen veröffentlichte er in ihnen Studien, Betrachtungen, Gedichte und Tagebuchnotizen. Hierzu sei auf die von Hans Diplich erstellte *„Bibliogra-*

phie in Auswahl“ der *„Banater Monatshefte“* hingewiesen, die 1982 in der Festschrift für Josef Volkmar Senz erschienen ist.

Im Jahre 1940 erschien im Sammelband *„Furche und Acker“* Hollingers Beitrag *„Banater Dichtung der Gegenwart. Versuch einer geistigen Schau“*. In dieser Arbeit unterstreicht der Verfasser, dass es wichtig sei, *„um das Dasein solchen Schrifttums zu wissen, das dem Augenblick dient, um jenes zu betrachten, das den Alltag übersteigert und ihm die Weihe durch die Gewalt der dichterischen Gestaltung gibt.“* In diesem Aufsatz werden folgende Autoren vorgestellt: Josef Gabriel d. Ä., Karl Grönn, Nikolaus Schmidt, Adam Müller-Guttenbrunn, Karl von Möller, Johann Eugen Probst, Otto Alscher, Hilde Martini-Striegl, Annie-Schmidt-Endres, Peter Jung, Peter Barth, Jakob Hirsch, Hans Wolfram Hockl, Hans Diplich und Josef Gabriel d. J. In diese Zeit gehört auch seine Arbeit über das Werk von Adam Müller-Guttenbrunn. In seinem 1942 veröffentlichten Büchlein *„Adam Müller-Guttenbrunn, der Entdecker des Donaudeutschums“* würdigt Hollinger die literarische Tätigkeit des Schwabendichters.

Hollingers Werke brillieren durch gewaltige sprachliche Ausdruckskraft: durch sein lyrisches Feingefühl und durch die zeitlose Thematik seiner Künstlerdramen. Die historischen Dramen hingegen zeugen von Pathos und von der freiheitsliebenden Sehnsucht seiner Helden. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg tritt Hollinger erst in den späten sechziger Jahren mit literaturkritischen Arbeiten erneut an die Öffentlichkeit. In den fast zwei Jahrzehnten „innerer Emigration“, wie diese Zeit von Hollinger selbst bezeichnet wird, wurde kaum etwas veröffentlicht. Hollinger arbeitete jedoch intensiv an seiner bisher noch ungedruckten umfangreichen *„Geschichte*

der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart“, ein Werk, das von Fachleuten Lob und Anerkennung erntete und zum Teil als Vorlesungen an der Universität Temeswar an die Öffentlichkeit gelangte. Eine weitere ungedruckte Arbeit ist seine ebenfalls umfangreiche *„Faust-Interpretation“*, an der er sein ganzes Leben lang gearbeitet hat. Aus Anlass des 140. Todestages von J. W. Goethe behandelte Hollinger in der in Bukarest erscheinenden deutschsprachigen Kultur-



Richard Oschanitzky sen. dirigiert das Deutsch Symphonieorchester in Temeswar 1939. Foto: Südosteuropäisches Musikarchiv, München

zeitschrift „Volk und Kultur“ das Thema „Faust – die dichterische Allegorie eines exemplarischen Lebens“. Zum selben Thema schreibt Hollinger im „Neuen Weg“ (Bukarest) und betitelt seine Arbeit mit der rhetorischen Frage: „Stehen wir noch zu Faust? Oder steht Faust zu uns? 140 Jahre seit dem Tode J. W. v. Goethes“.

Nachdem Hollinger in den „Banater Monatsheften“ kritische Arbeiten über Probst verfasst hatte, geht er nach fast 30 Jahren (am 28.09.1968) im „Neuen Weg“ erneut auf Probst ein: „Ein unbekannter Erzähler des Banats. Der Arader Johann Eugen Probst.“ In dieser Zeitschrift, den „Südostdeutschen Vierteljahresblättern“ veröffentlicht Hollinger unter dem Titel „Unbekannte Literaturgeschichte“ einige Briefe Johann Eugen Probsts an Adolf Meschendörfer (Folge 1/1972, S. 37 – 41).

Die Zeitspanne 1967-1972 war Hollingers fruchtbarste Veröffentlichungsperiode: im „Kulturboten“ der in Temeswar herausgegebenen „Neuen Banater Zeitung“ und im „Neuen Weg“ 1968 erschienen zahlreiche von Hollinger gezeichnete Aufsätze und Stellungnahmen, die moderne Dichtung betreffend, aber auch Beiträge zu allgemeinen Themen der Literatur. Erwähnenswert erscheinen folgende Arbeiten: „Der Weg zum Gedicht“, „Das moderne Gedicht“, „Wege zur Moderne“, „Die deutsche Lyrik der Gegenwart“ (I, II). Zum 50. Todestag Frank Wedekinds würdigt Hollinger in seinem Aufsatz

(NW, 1968) „Wirkung auf die Nachwelt“ das literarische Schaffen des Dramatikers. Mit der Liebesdichtung Walthers von der Vogelweide beschäftigt er sich im Rahmen der Interpretationsreihe „Wandlung des lyrischen Bildes“ und betitelt seinen Beitrag „Nicht Minne, sondern Liebe“. Auf weitere Veröffentlichungen Hollingers einzugehen ist hier nicht möglich.

Ebenso interessant und wertvoll wie seine literaturhistorischen und -kritischen Arbeiten sind die ästhetischen Betrachtungen über Literatur und Kunst, seine Aphorismen und Maximen, die „Gedankensplitter“ wie Hollinger sie selbst schlicht nennt. Diese erstrecken sich jedoch auf etliche hundert Seiten und ließen sich in einen umfangreichen Band bündeln.

Hollingers dramatische Arbeiten kreisen um zwei für sein Leben bedeutende Pole: Kunst und Geschichte. Diese Thematik bietet ihm eine Vielfalt von Möglichkeiten, seinen Personen die eigenen Anschauungen über Kunst im weitesten Sinne des Wortes in den Mund zu legen. Er siedelt seine Dramen meist im Intellektuellen-Milieu an und lässt zuweilen über lange Monologe philosophische Betrachtungen hervorbringen, wobei immer wieder der Drang nach Vermittlung verschiedenster Art – sei sie literarisch, historisch, pädagogisch oder kosmographisch – hervorsteht.

Auch seine Bühnenwerke werden in den fruchtbaren sechziger Jahren geschrieben: „Das Porträt. Geschichte einer Liebe“, Drama in drei Aufzügen, spielt in Temeswarer Künstlerkreisen der fünfziger Jahre. Das Atelier eines Malers ist Handlungsort und Treffpunkt verschiedener Künstler, wobei sich der Maler in sein Modell verliebt. Dieses stammt jedoch aus einer „anderen Welt“, nicht aus Künstlerkreisen. Um dieses Modell spinnt sich dann die gesamte Handlung. Meinungsaustausch, die verschiedensten Künste betreffend, umrahmen das Geschehen. Auch die dramatische Studie in drei Aufzügen „Wege und Wege“ oder „Wenn sich die Wege nur kreuzen“ spielt im Intellektuellen-Kreis irgendwo in Europa um die Mitte des 20. Jahrhunderts. Ein Schriftsteller und seine Verehrte finden sich in ihrer Umgebung nicht zurecht, entschließen sich, ihre Lebensweise zu ändern. Dazu bringen sie aber nicht den Mut und die Entschlossenheit auf und scheitern letztlich: Man kann die Welt nicht aus ihren Angeln heben. Mit den Problemen einer Intellektuellen-Familie befasst sich das dramatische Gedicht in drei Aufzügen „Der Bogenstrich“. Gesellschaftskritische Züge sowie eine gehobene, gewählte Sprache lassen das Stück bedeutend erscheinen.

Hollinger verfasste zwei historische Dramen, die Bühnenwerke „Echnaton, König von Ägypten“



Szenenbild aus dem Stück »Wenn sich die Wege nur kreuzen« von Rudolf Hollinger, uraufgeführt vom Wiener Pygmalion-Theater

ten“ und „Die Feuerkrone oder Dózsas Kampf und Verklärung“. Das Schauspiel „Echnaton“ in vier Aufzügen ist im Neuen Reich Ägyptens angesiedelt und zwar im letzten Regierungsjahr des Königs Echnaton, ursprünglich Amenhotep IV., aus der 18. Dynastie. Dieser regierte ungefähr von 1375 bis 1358 v. Chr. und starb im Alter von etwa 30 Jahren. Hollinger schrieb seinen „Echnaton“ wie seine „Feuerkrone“ zwischen November 1958 und Februar 1959, in der Zeit also, da er als unqualifizierter Arbeiter in der Fabrik tätig war. Dazu der Autor: „Unter dem Druck der entsetzlichen drei Wintermonate ist wie ein Edelstein mein »Echnaton« entstanden.“ Sein historisches Trauerspiel in fünf Aufzügen „Die Feuerkrone“ behandelt den Ungarischen Bauernkrieg von 1514 unter Georg Dózsa. Dieses „Trauerspiel vor der Haustür“ – Dózsa wurde in Temeswar hingerichtet – verfolgt die historische Handlung vom Ausbruch des Aufstandes bis zu Dózsas „feuerlichen Krönung“. Die 35 handelnden Personen sowie zusätzlich auftretende Personengruppen machen eine Aufführung schwierig. Trotzdem war der damalige Dramaturg des Temeswarer Deutschen Staatstheaters willens, „Die Feuerkrone“ für die Spielzeit 1970/71 einzuplanen. Der 5. Aufzug wurde bereits von den Schauspielern auf Band gesprochen und von Radio Temeswar ausgestrahlt. Zur Uraufführung ist es jedoch nie gekommen; aber nicht etwa aus politischen Gründen. Ein Banater „kulturfürstliches“ Veto genügte, um Hollinger bühnentot zu machen. So sind Hollingers Dramen bisher unbekannt geblieben.

Im vierten Band seiner 1941 erschienen „Literaturgeschichte des Deutschen Volkes“ stellt der Verfasser, der Wiener Literaturhistoriker Josef Nadler, auf Seite 560, über die Banater Dichtung schreibend, u. a. folgendes fest: „Die Gesinnung der neuen Volksgemeinschaft lebt schon in den Versen, die Rudolf Hollinger – »Junge Banater Dichtung« – 1940 zusammengestellt und eingeleitet hat.“ In Fach- und vor allem in den Temeswarer Studentenkreisen war Hollinger geschätzt und beliebt. Vieles blieb aber unbekannt.

In dem 1978 vom Wissenschaftlichen und Enzyklopädischen Verlag Bukarest unter der Leitung von Akademiemitglied Iorgu Jordan herausgegebenen

Band „Istoria lingvisticii românești“ wird auch der Beitrag der Banater Germanistik gewürdigt. In Zusammenhang mit der Tätigkeit des Lehrstuhls für germanische Sprachen an der *Universität Temeswar* werden hier erarbeitete Studien über die moderne deutsche Sprache, über Fragen banatschwäbischer Mundartenkunde und über rumänisch-deutsche Interferenzerscheinungen hervorgehoben. Auf Seite 186 wird auf zwei Arbeiten Hollingers hingewiesen, ohne dass diese namentlich genannt werden. Gemeint sind: „Die deutsche Umgangssprache von Alt-Temeswar und andere Mundarten“, erschienen 1958 in „Omăgiu lui Iorgu Iordan“ sowie „Charakteristische Kennzeichen der deutschen Volkssprache von Temeswar“, erschienen 1969 in „Analele Universitatii din Timisoara“, VII., S. 79 - 90.

Die Wochenschrift „Der Donauschwabe“ hat 1999-2002 in 88 Folgen die des seit 1979 erblindeten Hollingers und seiner Frau diktierten Lebenserinnerungen gebracht, die in Wien vervielfältigt und in dem Band „Mosaik eines Untergangs“ (2003) in nur wenigen Exemplaren für Großbibliotheken sichergestellt wurden. Gegenstand seiner Aufzeichnungen sind seine Zeit als Gymnasial- und Hochschullehrer, seine Beziehungen zu Vorgesetzten während des Militärdienstes (Hollinger war im Zweiten Weltkrieg Dolmetscher und Übersetzer in der Rumänischen Armee), zu Arbeitskollegen im Temeswarer *Tehnometal*-Betrieb, wohin Hollinger 1958 als unqualifizierter Arbeiter abgeschoben worden war. Hauptthema der Erinnerungen ist aber die Beziehung Hollingers zur deutschen Sprache, zur Weltliteratur, zu künstlerischen Werten; es sind Lebenserinnerungen eines klassisch geschulten Literaturkenner.



Theresienbastion in Temeswar, nach der Renovierung, März 2011

Um einen Einblick in Hollingers Werk zu ermöglichen, müsste dieses alsbald in seiner Gesamtheit an die Öffentlichkeit getragen werden. Erst dann wird man in der Lage sein, Autor und Werk entsprechend zu würdigen.

Veröffentlichungen

- Das Till Eulenspiegelbuch von 1515. Seine geistige und soziale Problematik. (Dissertation, 1934)
- Junge Banater Dichtung (Hermannstadt 1940); Die Banater Dichtung der Gegenwart (Temeswar 1941); Adam Müller-Guttenbrunn, der Erwecker des Donaudeutschums (Temeswar 1942); Gedankensplitter aus dem Osten. Aus dem Tagebuch eines Südost-Europäers (Wien 1985); Gedichte (München 1986); Deine Stunde, Tod, ist groß, (Gedichtband, Linz 1997).
- Lyrik, Kurzprosa, Essays, Aufsätze, Studien, wie z. B. „Der Weg zum Gedicht“, „Das moderne Gedicht“, „Wege zur Moderne“, „Die deutsche Lyrik der Gegenwart“ (I, II); „Wirkung auf die Nachwelt“ (zum 50. Todestag Frank Wedekinds); „Nicht Minne, sondern Liebe“ (die Liebesdichtung W. von der Vogelweide) u. a.

- Mosaik eines Untergangs (Wien, 2003)
- Die Feuerkrone, Dozas Kampf und Verklärung (Drama, Reschitza/Rumänien, 2010)
- Wenn sich die Wege nur kreuzen (Drama, Aufführungen in Reschitza und Wien, 2010)

„Schubladenliteratur“

- Historische Dramen:
 - Echnaton, König von Ägypten
 - Künstlerdramen:
 - Das Porträt. Geschichte einer Liebe
 - Der Bogenstrich
- 1 Vgl. Lupsiasca, Karl Ludwig: Rückblick eines klassisch geschulten Europäers, in Allgemeine Deutsche Zeitung, Bukarest vom 05.01.2007
 - 2 Vgl.: Brandeiß, Josef; Lessl, Erwin: Temeswarer Musikleben. Temeswarer Musikleben. Zweihundert Jahre Tradition, Bukarest, 1980, Seite 178.
 - 3 Die mit * gekennzeichneten Zitate in: Gedankensplitter aus dem Osten. Aus dem Tagebuch eines Südost-Europäers. Wien, 1985.
 - 4 Engel, Walter: Deutsche Literatur im Banat (1840-1939), Heidelberg, 1982, S. 161.

Katholisches Gesangbuch der Donauschwaben erschienen Knapp 500 Lieder beinhaltet das Gesangbuch, die alle größtenteils von den Banater Schwaben gesungen wurden

Im Auftrag des Gerhardsforums Banater Schwaben e.V. wurde von Dr. Franz Metz ein neues Gesangbuch mit Kirchenliedern der verschiedenen donauschwäbischen Siedlungsgebiete zusammengestellt. Dieses Gesangbuch beinhaltet auf etwa 580 Seiten 430 Lieder, die nach folgenden Kapiteln gegliedert sind: Messgesänge, Sakramentsgesänge, Lob und Dank, Vertrauen und Bitte, Advent, Weihnachten, Passion, Ostern, Herz Jesu, Pfingsten, Glaube und Kirche, Maria, Heilige, Trauung, Tod und Vollendung, Anhang. Jeweils ein Vorwort schrieben Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, Freiburg, und Msgr. Andreas Straub, Visitator der Donauschwaben. Im Jahre 2010 wurde eigens für diese Publikation in München eine Tagung mit Kantoren aus den Herkunftsländern der Donauschwaben organisiert. Dieses katholische Gesangbuch der Donauschwaben soll Anfang Mai erscheinen und bereits bei den kommenden Maiandachten und Gottesdiensten unserer Landsleute verwendet werden.

Das in der Zeit von 300 Jahren entstandene Kirchenliedrepertoire der deutschen Katholiken Südosteuropas kann eine besondere Vielfalt vor-

weisen. Die ersten deutschen Kolonisten brachten zum Beginn des 18. Jahrhunderts, aus meist süddeutschen Reichsgebieten kommend, außer dem wenigen materiellen Hab und Gut, einen tiefen und unerschütterlichen Glauben mit. Als Ausdruck ihres Glaubens spielte das geistliche Lied und Kirchenlied eine wesentliche Rolle. Heute, 300 Jahre später, nachdem sich der Kreislauf dieser Geschichte geschlossen hat und die Nachfahren wieder in der Heimat ihrer ausgewanderten Väter leben, kann man beobachten, dass die Liebe zum Kirchenlied uneingeschränkt bestanden hat. Man könnte fast behaupten: Wir haben etwas von dem zurückgebracht, das man hier – aus welchen Gründen auch immer – teilweise vergessen oder aufgegeben hat. Sebastian Kräuter, unser ehemaliger Bischof von Temeswar, hat dies 1993 so formuliert: *„Es ist deutsches Erbe aus bestem Schrot und Korn, ein Stück Tradition, aus der Urheimat mitgebracht, treu bewahrt und vermehrt, das nun mehr und mehr in sein ursprüngliches Bett zurückfließt“.*

In den ersten Jahrzehnten nach der Ansiedlung wurden diese Lieder auswendig gesungen, später haben die ersten Kantorlehrer deren

Texte und Melodien aufgeschrieben. Besonders im 19. Jahrhundert haben viele donauschwäbische Kirchengemeinden ihre eigenen Gesangbücher drucken lassen, die meisten um 1860. Selbst in schweren Zeiten, bedingt durch die beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts, durch Deportationen und kirchlicher Verfolgung in der Zeit der kommunistischen Diktatur – oder vielleicht gerade deshalb – spielte das Kirchenlied eine wichtige Rolle für den Zusammenhalt dieser deutschen Gemeinschaften entlang der Unteren Donau. Dieses gehört wie kein anderes Kulturgut zu den wichtigsten Merkmalen der Identität dieser Minderheit im südosteuropäischen Kulturraum.

Aus dem reichen Reservoir des Kirchenliedes der Donauschwaben, bestehend aus tausenden von Liedern und über 700 Gesangbüchern, Kantorenbüchern und Handschriften, wurden für das vorliegende Gesangbuch fast 500 Lieder ausgesucht. In deren Auswahl wurde darauf geachtet, dass jede Region einbezogen wurde: das Banat, die Batschka, das Ofner Bergland, die Schwäbische Türkei, usw. Besonders wertvoll und hilfreich waren die in Druck erschienenen Gesangbücher und Sammlungen von Georg Scherka (Hatzfeld, 1860), Johann Nepomuk Grün (Temeswar, 1868), Adam Niedermayer (Arad, 1883), Johann Weber (Schöndorf, 1910), Jakob Leh (Neusatz / Novisad 1924), Hans Eck (Temeswar, 1929), Stefan Ochaba (Werschetz / Vrsac, 1930), Johann Babócsay (Budapest, 1938), Franz Neubrandt (Schaumar / Solymár 2005). Die Hauptquellen zu diesem Gesangbuch bilden aber die zahlreichen handschriftlich erhaltenen Kantorenbücher donauschwäbischer Kantorlehrer, die ältesten aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Hilfreich war auch die mehrbändige Anthologie von Konrad Scheierling, die auf dessen Feldforschungen in Deutschland nach 1945 beruht.

Die Auswahl der geeigneten Kirchenlieder ist dem Herausgeber nicht leicht gefallen. Es wurden vor allem solche Lieder ausgewählt, die in den meisten schwäbischen Dörfern gesungen wurden (siehe dazu den Katalog in: *Das Kirchenlied der Donauschwaben. Eine Dokumentation des Kirchenliedes der deutschen Katholiken Südosteuropas*, Edition Musik Südost, München 2008). Da das vorliegende

Gesangbuch als eine Ergänzung zum heutigen deutschen Gotteslob verstanden werden will, wurden nur wenige dieser allgemeinen Lieder darin aufgenommen. Es wurden aber u.a. solche Kirchenlieder aufgenommen, die in der Geschichte der Donauschwaben eine besondere Rolle gespielt haben – wenn diese auch heute nicht mehr gesungen werden – so z.B. bestimmte Heiligenlieder, Lieder aus der Zeit der Russlanddeportation oder Gesänge, die in der Zeit der kirchlichen Verfolgung nach 1945 entstanden sind.

Viele Landsleute, ehemalige Kantorinnen, Kantoren und Priester aus der alten Heimat, haben uns nach dem veröffentlichten Aufruf zur Mitarbeit ihre Liedsammlungen zur Verfügung gestellt. Dies zeugt von einem sehr regen Interesse an der Erstellung dieses Donauschwäbischen Kirchengesangbuches – fast 70 Jahre nach der Vertreibung vieler Donauschwaben aus ihrer Heimat und 20 Jahre nach dem großen Exodus des größten Teils der Banater Schwaben.

Die Herausgabe eines *Donauschwäbischen Kirchengesangbuches* zum Beginn des 21. Jahrhunderts geschieht recht spät, aber nicht zu spät. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass ein solches Gesangbuch bei den zahlreichen Gottesdiensten, Wallfahrten, Maiandachten und landsmannschaftlichen Treffen unserer Landsleute sehr notwendig ist und seit langer Zeit vermisst wurde.

Bestelladresse:

Gerhardsforum Banater Schwaben e.V.,
Piusstr. 11, 81671 München;
Fax: 089-45011762
E-Mail: Gerhardsforum@aol.com
Preis: 10,- € zzgl. Versand



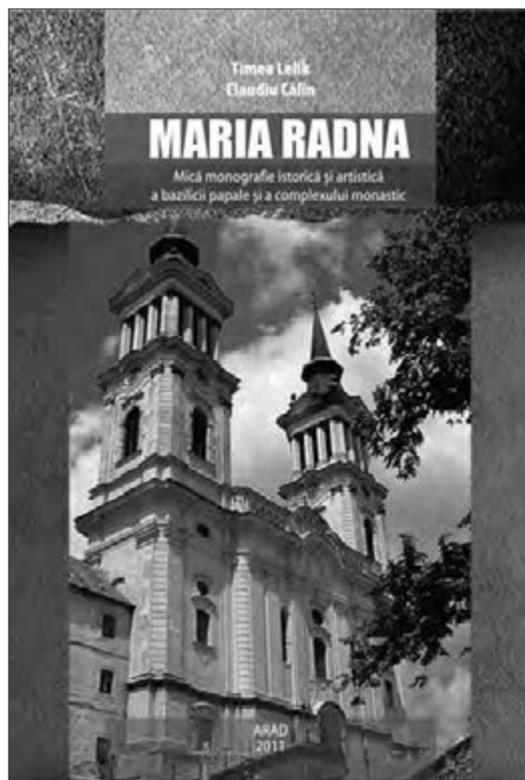
Titelseite des Orgebuches von Johann Nepomuk Grün, Temeswar um 1860

Erstes Buch über Maria Radna in rumänischer Sprache erschienen

Soeben ist in Arad das Buch *Maria Radna. Kurze historische und kunsthistorische Monographie der päpstlichen Basilika und des Klosters* erschienen. (ISBN 978-973-7738-52-3). Dies ist die erste Publikation über die Wallfahrtskirche Maria Radna in Buchform. Diese Veröffentlichung wurde durch die Temeswarer Diözese, die Pfarrei der Wallfahrtskirche Maria Radna, das Gerhardsforum Banater Schwaben e.V. und die Landsmannschaft der Banater Schwaben ermöglicht. Die beiden Autoren sind Timea Andrea Lelik und Claudiu-Sergiu Calin.

Timea Andrea Lelik stammt aus Arad, studierte an der *Klausenburger Babes-Bolyai-Universität* und in Utrecht. Sie ist als Kulturwissenschaftlerin in Holland tätig und verfasste ihre Lizenzarbeit über die Wallfahrtskirche Maria Radna.

Claudiu-Sergiu Calin studierte Geschichte an der *Temeswarer West-Universität* und promoviert zur Zeit am *Institut George Baritiu in Klausenburg*. Seit einiger Zeit ist er als Archivar des *Temeswarer Diözesanarchivs* tätig und verfasste bisher zahlreiche wissenschaftliche Studien zur Geschichte der katholischen Kirche des Banats. (gf)



Deutsche Buchhandlung in Temeswar

Ende Februar wurde am Temeswarer Domplatz die Buchhandlung *Am Dom* eröffnet (Piata Unirii 11, Eingang Matei-Corvin-Str.). Sie ist auf den Verkauf deutscher Bücher spezialisiert (täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet). Das Sortiment enthält Bücher zur Landeskunde des Banats und Siebenbürgens, Belletristik (auch auf Englisch), Wörterbücher, Kinder- und Jugendbücher, Lernhilfen für Deutschlernende sowie Spielwaren. Alle Bücher werden zum deutschen Original-Ladenpreis (umgerechnet in Lei) ohne Importzuschlag angeboten. Da bei ca. einer Million lieferbaren Titeln nicht alles am Lager sein kann, wird den Kunden ein Bestellservice angeboten. Wer bis Dienstag bestellt, kann sein Buch in der Regel ab Mittwoch der Folgeweche abholen (vorausgesetzt, es ist lieferbar). Bestellungen werden im Laden gerne entgegengenommen und auch per Mail unter dombuch@buechercafe.ro oder über www.buechercafe.ro/angebot. Mitglieder des *Deutschen Forums*, die ihren Jahresbeitrag 2011 entrichtet haben, sowie Mitglieder des *deutschen Wirtschaftsklubs* erhalten drei Prozent Rabatt auf das gesamte Sortiment sowie zehn Prozent Rabatt auf alle



Titel des hauseigenen Schiller-Verlags. Für Schulen und Kindergärten gibt es Sonderangebote.

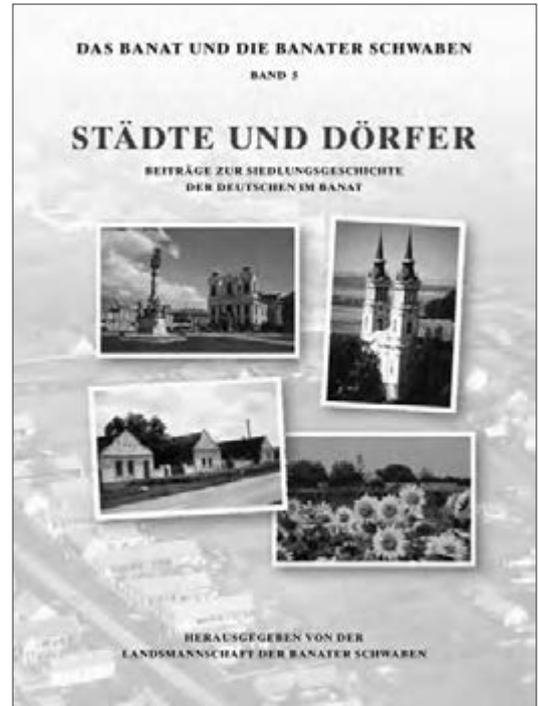
Banater Ortschaften stellen sich vor

Band 5 der Reihe »Das Banat und die Banater Schwaben« erschienen

Kürzlich hat die Landsmannschaft der Banater Schwaben Band 5 der Reihe „Das Banat und die Banater Schwaben“ herausgebracht: „Städte und Dörfer“. Dieses Buchprojekt wurde 1981 mit dem Band „Kirchen und kirchliche Einrichtungen“ begonnen. In der Folge erschienen „Der Leidensweg der Banater Schwaben im 20. Jahrhundert“, „Trachten und Brauchtum“ und die Dokumentation „Schule und andere Kultureinrichtungen“. Die Neuerscheinung „Städte und Dörfer“ stellt einen Beitrag zur Dokumentation der Siedlungs- und Entwicklungsgeschichte des Banats in den zurückliegenden drei Jahrhunderten dar.

Die einzelnen Beiträge über die deutschen Siedlungen im Banat – über Geschichte, Brauchtum, Kultur, Wirtschaft und Schicksal seiner Bewohner – führen den Leser in die Städte und Dörfer der Arader Gegend, durch die Orte der Banater Heide und Hecke und schließlich ins Banater Berg- und Hügelland. Jeder Beitrag trägt seine individuelle Note und folgt der von der Heimatortsgemeinschaft und dem Autor vertretenen Sichtweise. Koordiniert wurde diese Veröffentlichung vom neuen Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Banater Schwaben, Peter-Dietmar Leber und der Redakteurin Elke Hoffmann.

Das Banat und die Banater Schwaben, Band 5, Städte und Dörfer. Beiträge zur Siedlungsgeschichte der Deutschen im Banat. Herausgegeben von der



Landsmannschaft der Banater Schwaben, München 2011, Großformat, ISBN 3-922979-63-7, 670 Seiten, Preis 45 Euro plus Versandkosten. Bestellungen an: Landsmannschaft der Banater Schwaben, Sendlinger Straße 46, 80331 München; E-Mail: landsmannschaft@banater-schwaben.de.

Orgelmusik aus Maria Radna

Auf seiner neuen CD spielt Franz Metz Orgelwerke an der wertvollen Orgel der Wallfahrtskirche zu Maria Radna (Wegenstein-Orgel 1905). Das Repertoire umfasst: Kirchenmusik von J. M. Haydn, F. Liszt, F. Schubert und Werke der Banater Komponisten Limmer, Maschek, Heller, Schwach und Herrmann. Auf der CD erklingen auch die Glocken von Maria Radna. Die neue CD wurde im Auftrag des Gerhardsforums Banater Schwaben e.V., München herausgebracht. Interpreten: Nicoleta Colceiar (Sopran) Aura Twarowska (Alto), Károly Budai (Tenor), Marius Maniov (Bass), Ensemble Musica Banatica (Temeswar), Chor und Orchester der Philharmonie zu Großwardein (Oradea), Hans Fernbach (Violin-Solo), Franz Metz (Leitung).

Preis: 10 Euro. Die CD *"Orgelkonzert in Maria Radna"* kann bestellt werden bei: Gerhardsforum Banater Schwaben e.V., Piusstr. 11, 81671 München, Tel/Fax: 089 / 45011762;



E-Mail: Gerhardsforum@aol.com

60 Jahre Bäräganverschleppung Vorankündigung

Das Gerhardsforum Banater Schwaben veranstaltet zusammen mit dem Kreisverband der Landsmannschaft der Banater Schwaben Karlsruhe am Samstag, den **25. Juni 2011**, eine Gedenkveranstaltung an die Bäräganverschleppung aus dem Banat vor 60 Jahren. Folgender Verlauf ist vorgesehen:

13:00 Uhr Gedenkveranstaltung am Vertriebenenendenkmal auf dem Hauptfriedhof in Karlsruhe

14:30 Uhr Symposium: 60 Jahre Verschleppung aus dem Banat in die Bärägansteppe. Ausstellung, wissenschaftlicher Vortrag, Lesungen, Zeitzeugenberichte im Kirchenzentrum St. Bernhard in Karlsruhe. Vorträge: Peter Krier, Horst Samson, Luzian Geier, Franz Metz, Mathias Kandler, Johann Steiner.

17:30 Uhr Gedenkgottesdienst in der Kirche St. Bernhards

Zu dieser Veranstaltung wird herzlich eingeladen.



Information zum 15. Internationalen Kongress Renovabis

Der 15. Internationale Kongress Renovabis findet vom **1. bis zum 3. September 2011** in Freising statt, der Kongresstitel lautet: „*Ländliche Räume im Umbruch. Herausforderungen in Mittel- und Osteuropa.*“

Dabei stehen strukturelle Veränderungen in ländlichen Räumen Mittel- und Osteuropas und deren Auswirkungen auf die Lebens- und Glaubenswelt der Menschen im Fokus. Hauptredner am Eröffnungstag werden Prof. Dr. Danuta Hübner MdEP und Alois Glück, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, sein. 2011 findet der Kongress, der sich zu einem wichtigen Forum des Dialogs zwischen Ost und West entwickelt hat zum 15. Mal statt.

Weitere Informationen werden auf der Renovabis-Homepage www.renovabis.de eingestellt. Tagungsort der Plenarveranstaltungen ist wie in den vergangenen Jahren die Aula des Domgymnasiums auf dem Domberg 5 in 85354 Freising.

3. WALLFAHRT FÜR AUSSIEDLER

Nach Ludwigshafen
-Oggersheim

Zur Wallfahrtskirche
Maria Himmelfahrt



Am Sonntag, den 22. Mai 2011

11,00 UHR WALLFAHRTSAMT MIT PREDIGT
Visitator Msgr. Andreas Straub / Bayreuth

Ab 12,30 UHR GELEGENHEIT ZUM GEMEINSAMEN
MITTAGESSEN anschl. Kaffee & Kuchen

15,30 UHR Marialiedersingen in der Wallfahrtskirche

16,00 UHR MAIANDACHT mit Predigt und Segen
Pfarrer Paul Kollar

-AUSKUNFT ZU DIESER WALLFAHRT GEBEN :
Pfarrer/Aussiedlerseelsorger Paul Kollar Tel. 06135 /2877
Pfarrbüro Maria Himmelfahrt Tel 0621/682564
Herr Adolf Sutschek Tel. 0621/554964

16. WALLFAHRT FÜR AUSSIEDLER AUS OSTEUROPA

ZUR
SCHMERZHAFTEN
GOTTESMUTTER
Nach DIEBURG



Sonntag, 26. Juni 2011

10,00 UHR **HOCHAMT MIT PREDIGT**
Prälat Jürgen Nabbeheld
Mainz

11,45 UHR GELEGENHEIT ZUM GEMEINSAMEN MITTAGESSEN
IM IM PATER-DERP-HAUS

13,00 UHR **KREUZWEG FÜR DEN FRIEDEN**
Pfarrer Paul Kollar, Bodenheim

14,00 UHR **MARIANISCHE SCHLUSSANDACHT
MIT SAKRAMENTALEM SEGEN**
Pfarrer Karl Zimmer, Gustavsburg

ab 9,00 UHR BEICHTGELEGENHEIT

AUSKUNFT ZU DIESER WALLFAHRT GEBEN :
Pfarrer Alexander Vogl, Dieburg Tel. 06071 / 881640
Pfarrer Karl Zimmer, Gustavsburg Tel 06134/285545 /
728534
Pfarrer Paul Kollar, Bodenheim Tel. 06135 /2877

Sonntag, 15.05.2011, 18:00 Uhr, München, Wallfahrtskirche Maria Ramersdorf
**Maiandacht der Donauschwaben und
 Vorstellung des neuen Katholischen Gesangbuches der Donauschwaben**
 mit unserem Visitator Msgr. Andreas Straub

Sonntag, 22. Mai 2011, Oggersheim
Wallfahrt der Spätaussiedler
 mit Pfr. Paul Kollar

Sonntag, 22. Mai 2011, 18:00 Uhr, Reutlingen, Heilig Geist Kirche
Maiandacht und Vorstellung des neuen Katholischen Gesangbuches der Donauschwaben
 mit Pfarrer Robert Dürbach in Zusammenarbeit mit der HOG Sackelhausen

Sonntag, 5. Juni 2011, 18:00 Uhr, München, St. Pius
Festliches Konzert mit 2 Trompeten und Orgel
 mit Franz Tröster, Helmut Kassner (Trompeten) Franz Metz (Orgel)

Samstag, 25. Juni 2011, 13:00 Uhr, Karlsruhe
Gedenkveranstaltung: 60 Jahre seit der Baraganverschleppung
 in Zusammenarbeit mit dem Kreisverband der Banater Schwaben Karlsruhe,
 Kranzniederlegung um 13:00 Uhr, Symposium ab 14:30 Uhr; Gottesdienst um 17:30 Uhr

Dienstag, 2. August 2011
Wallfahrt der Banater Schwaben nach Maria Radna
 Auf eine Initiative des Architekten Herbert Habenicht und
 des Pfarrers von Maria Radna, Domkapitular Andreas Reinholz

Sonntag, 28. August 2011, München, Wallfahrtskirche Maria Ramersdorf
**Wallfahrt der Donauschwaben
 Enthüllung des Gnadenbildes von Maria Radna**
 16:00 Uhr Andacht, 17:00 Uhr Beichte, 17:30 Uhr Rosenkranz, 18:00 Hl. Messe
 Es singt der Kirchenchor und Banater Chor Sankt Pius München

Samstag, 24. September 2011, Altötting
Wallfahrt am Tag des Hl. Gerhard
 des Pfarrverbandes St. Pius und Maria Ramersdorf und des Gerhardsforums Banater Schwaben
 mit Pfarrer Harald Wechselberger

Dienstag, 1. November 2011, 19:00 Uhr, München, St. Pius
Totengedenken der Banater Schwaben
 in Zusammenarbeit mit Kreisverband München der Landsmannschaft der Banater Schwaben
 Sämtliche Stätten an denen Banater Schwaben ihr Leben ließen werden erwähnt.



Das Gerardusblatt, erschienen als Gratisbeilage des Landboten, Temeswar, wie es um die Jahrhundertwende (etwa 1900) ausgesehen hat. Im Zentrum des Titelbildes steht die Mutter Gottes mit dem Jesukinde als „Patrona Hungariae“, links sehen wir die Wallfahrtskirche Maria Radna, rechts den Petersdom in Rom. Davor knien zu beiden Seiten König Stephan von Ungarn, der seine Krone Maria widmet und Bischof Gerhard, der erste Bischof des Banats. Die alte Banater Diözese kann eine bunte Vielfalt an Schriften aufweisen.

Vorwort

Ostergruß 2011 des Vertriebenenbischofs <i>Dr. Reinhard Hauke</i>	3
Vorwort, <i>Dr. Franz Metz, Vorsitzender des Gerhardsforums Banater Schwaben e.V.</i>	3
Vorwort, <i>Msrgr. Pfarrer Andreas Straub, Visitator für die Seelsorge der Donauschwaben und Südosteuropa</i>	4

Maria Radna

Der Wallfahrtsort und die Basilika Maria Radna im Banat <i>Domkapitular Andreas Reinholz</i>	5
Ein wunderthätiger Waldschatten, <i>Dr. Franz Metz</i>	8
Die Banater Schwaben und ihre Kirchen, <i>Anni Fay</i>	23
Wallfahrt der Pfarrei Maria am Hauch im Spätsommer 1987 nach Maria Radna <i>Domkapitular Alois Ehrl</i>	26
Wallfahrt der Sanktannaer nach Maria Radna, <i>Anni Fay</i>	28
Wallfahrten der Giseladorfer nach Maria Radna, <i>Einsender Mathias Egler</i>	30
Der Lugoscher Maria-Radna-Wallfahrer-Verein, <i>Prof. Heinrich Lay</i>	32
Unsere Gelöbniswallfahrt nach Maria Radna, <i>Anna Schlechter</i>	38
Eine Buswallfahrt nach Maria-Radna, <i>Pfarrer Egmont Franz Topits</i>	39
Vierte Wallfahrt der Donauschwaben im Komitat Pesth, <i>Maria Herein Körös</i>	41
Die Wegkreuze des ungarndeutschen Dorfes Babarc <i>Einsender: Manfred Mayrhofer, Budapest</i>	42
Die Temeswarer bei der Gnadenmutter in Radna, <i>aus Sonntagsblatt, 1922</i>	44
Gedanken über das Pilgern, <i>Prof. Dr. Josef Appeltauer</i>	46
Ein Abend mit Maria Radna im Mittelpunkt, <i>Walter Wolf</i>	47
Zukunft für Maria Radna, <i>Architekt Herbert Habenicht</i>	49
Partnerschaft zwischen Maria Ramersdorf in Bayern und Maria Radna im Banat	51

Glaube

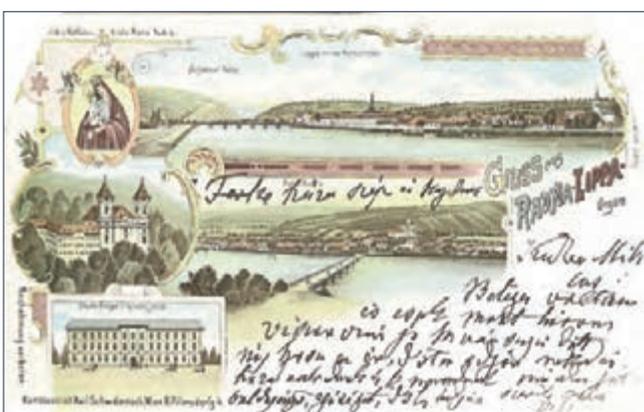
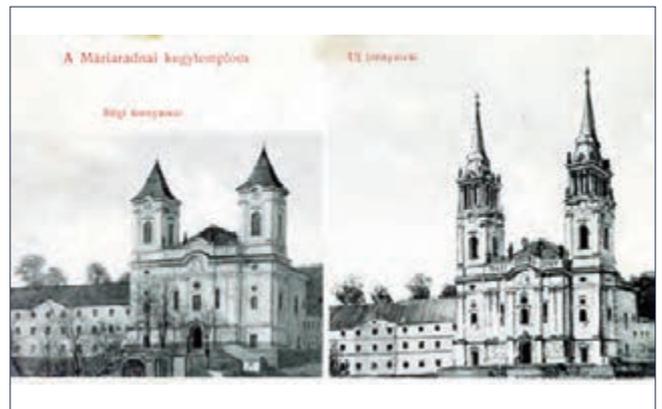
Das Halleluja der Osternacht, <i>Pfarrer Egmond Franz Topits</i>	52
Papst Benedikt der XVI: - Apostolische Reise nach Deutschland	53
Bischof Martin Roos würdigt den Heiligen Gerhard von Sagredo, <i>Siegfried Thiel</i>	55
Mutig für das Wort Gottes in zwei Diktaturen eingetreten, <i>Luzian Geier</i>	56
In der Hoffnung auf Gottes Beistand Neues gewagt	58
Ansprache bei der Hrabanus-Maurus-Akademie, <i>Generalvikar Prof. Dr. Gerhard Stanke</i>	60
Pater Berno hat ein Herz für die Rumänen, <i>Thomas Wagner</i>	62
Ein Haus voll Glorie schauet Temeswarer Domchor „Exultate“ singt in Subotica Die Stimme des Papstes bei Radio Vatikan, <i>Ernst Meinhardt</i>	65

Kultur

Franz Liszt zum 200. Geburtstag, <i>Pfarrer Egmont Franz Topits</i>	66
Franz Liszts Konzerte im Banat, <i>Dr. Franz Metz</i>	69
Rudolf Hollinger – Zum 100. Geburtstag, <i>Prof. Dr. Hans Dama</i>	72
Katholisches Gesangbuch der Donauschwaben erschienen	76
Deutsche Buchhandlung in Temeswar	78
Erstes Buch über Maria Radna in rumänischer Sprache erschienen	78
Banater Ortschaften stellen sich vor	79
Orgelmusik aus Maria Radna	79

Termine

60 Jahre Bărăganverschleppung	80
Information zum 15. Internationalen Kongress Renovabis	80
Termine 2011	81



Mutter der Gnaden

*Wir ziehen zur Mutter der Gnaden, zu ihrem hochheiligen Bild.
O lenke der Wanderer Pfade und segne, Maria, sie mild.
Damit wir das Herz dir erfreuen, uns selber im Geiste erneuern.
Wir ziehen zur Mutter der Gnade, zu ihrem hochheiligen Bild.*

*Wo immer auf Wegen und Stegen auch wandelt der pilgernde Fuß,
da rufen wir alle entgegen Maria, Maria zum Gruß.
Und höret sie unsere Grüße, dann preiset Maria, die Süße.
Wir ziehen zur Mutter der Gnaden, zu ihrem hochheiligen Bild.*

*Mit Kummer und Sorgen beladen, doch auch mit vertrauendem Sinn,
so ziehn wir zum Bilde der Gnaden die Pfade der Buße dahin.
O führe, Maria, die Blinden, damit sie im Himmel dich finden.
Wir ziehen zur Mutter der Gnaden, zu ihrem hochheiligen Bild.*



Sehnsucht nach der Gottesmutter. Die Pilger füllen die Kirche in Maria Radna.

Impressum:

Gerhardsforum Banater Schwaben e.V., München
Piusstr. 11, D-81671 München, e-Mail: Gerhardsforum@aol.com
Bankverbindung: Liga-Bank, Konto 212898500, BLZ 75090300
Redaktion: Dr. Franz Metz, Layout: Karin Bohnenschuh